



## Nachrichten für Kronstädter und Burzenländer in aller Welt

ISSN 0934-4713

München, 29. Juni 2012

28. Jahrgang · Folge 2/2012

### Die „Volkszeitung“: Fortsetzung der „Kronstädter Zeitung“ und Brücke zur „Neuen Kronstädter Zeitung“?

Sehr persönliche Erinnerungen eines Zeitungsmachers  
von Alfred Wagner



**Werkzeuge:**  
Die „Volkszeitung“ als deutschsprachiges Organ des Regionspartei-Komitees und des Regionsvolksrates Stalin erscheint fortan jede Woche. Wendet Euch voll Vertrauen an Eure Zeitung, sie steht jedem von Euch zur Verfügung. Allen unseren Lesern wünschen wir viel Freude an der neuen Zeitung und nehmen gerne jede Anregung und Mitarbeit für ihre bessere Gestaltung entgegen.  
DIE REDAKTION

Der 23. August 1944 war der Tag des Wandels. Nach Honterus-Gymnasium, Schneiderlehre, Studium am Institut für Mechanik und danach Arbeiter und Werkstattleiter der Vormontage in der neu gegründeten Kugelfabrik in Kronstadt kam ich zur Journalistik.

Aus irgendeinem Grund hatte die große Parteizeitung, die „Scinteia“, einen Artikel über mich gebracht. Die noch sehr neue deutsche Tageszeitung „Neuer Weg“ wurde auf den kleinen Wagner aufmerksam, der all die Jahre seit 1947 Beruf und Schule irgendwie in Einklang gebracht hatte ( von 6.00 Uhr bis 21.00 oder 22.00 Uhr Schneiderei und Lehrlingsschule; dann Schichtarbeit in der Fabrik: eine Woche 7.00 bis 15.00 Uhr in der Fabrik, 17.00 bis 21.00 oder 22.00 Uhr Abendgymnasium, zwei Wochen 17.00 bis 21.00 oder 22.00 Uhr Abendgymnasium, 23.00 bis 7.00 Uhr Nachtschicht).

Die Kaderchefin (politische Personalbüros in allen Produktionseinheiten und Institutionen wurden im Sozialismus/Kommunismus „Kaderabteilung“ genannt) des „Neuen Weg“ ließ nicht nach, bis sie mich aus der Fabrik losgeeist hatte. Der Parteisekretär der Fabrik half mir auf die Sprünge: „Die Partei erteilt dir einen Auftrag – nimmst du ihn an?“ Was konnte schon ein 22-jähriger, der sich über Umwege endlich seinem Ziel nähert, darauf antworten? Im kommunistischen Machtbereich! Also sagte der Werkstattleiter-Student Alfred Wagner: „Ja, Genosse. Ich nehme den Auftrag an.“

So kam ich am 13. September 1953 nach Bukarest und meldete mich beim Stellvertretenden Chefredakteur des „Neuen Weg“, Erich Wayand. Da blieb ich bis März 1957.

Ich wollte immer noch zurück nach Kronstadt, meine Frau auch. Das war beim „Neuen Weg“ allgemein bekannt. So kam es auch, dass mir Chefredakteur Breitenhofer, Ende Februar/Anfang März 1957 mitteilte, dass in Kronstadt eine deutsche Regionalzeitung gegründet würde. Natürlich nahm ich das Angebot mit Freude an.

Die Tendenz war, wieder einmal den Deutschen ein wenig schön zu tun, schon um der Bundesrepublik und der Öffentlichkeit kommunistische Menschlichkeit zu demonstrieren und dabei auch handfeste politische und vor allem materielle Vorteile zu ergaunern. Auch um den Aussiedlungsdrang zu stoppen.

So kam ich etwa im März nach Kronstadt, meldete mich beim Propagandasekretär (nicht nur im braunen, auch im roten Regime war Pressearbeit Teil der Parteipropaganda) des Kreispartei-Komitees,

wo ich bereits angekündigt war. Man hatte in den Fabriken einige Genossen, Parteimitglieder, aussersehen, die in der noch zu gründenden Redaktion tätig sein sollten. Als einer, der hier durch Schule und Arbeit viele Menschen kannte, sollte ich weitere Vorschläge unterbreiten. Kurz nach mir kam auch Eduard Eisenburger an, er sollte „Geburts-helfer“ spielen und dann wieder zurück nach Bukarest gehen. Der zukünftige Chefredakteur war schon vorher bestimmt: ein Lehrer, der natürlich noch nie eine Redaktion von innen gesehen hatte. Mit Eisenburger habe ich tagelang die Stadt durchstreift, habe ihm über Kronstadt alles erzählt was ich wusste (mein Hang zur Heimatkunde und meine Liebe zur Natur, zu den Bergen, kamen mir und ihm dabei zugute, ebenso mein großer Bekanntenkreis).

Als erstes nahmen wir zu den bereits vorgeschlagenen Johann Schneider hinzu. Schneider war Maschinensetzer, war nach seiner Deportation in die UdSSR nach Österreich gelangt, von dort 1956 nach Rumänien zurück gekehrt, aus politischen Gründen nach Abschluss des österreichischen Staatsvertrags vom 15. Mai 1955. Wir stießen auf ihn, als er in Bukarest beim „Neuen Weg“ Anstellung suchte. Für uns war Schneider ein Geschenk. Als Maschinensetzer der alten Schule beherrschte er die Rechtschreibung. Und noch eine Einstellung war wichtig: Dagmar Schuster (damals noch unverheiratete Klein), eine Daktylographin, die die Rechtschreibung ebenfalls beherrschte.

Schneider und Dagmar waren deshalb so wichtig, weil fast keiner der zukünftigen Redakteure ein Abitur hatte, es mit der Rechtschreibung und auch mit dem Stil nicht zum Besten stand.

Die Redaktionen – auch der „Neue Weg“ – hatten sogenannte Stilisten in ihrem Bestand, damit die Elabore ihrer Redakteure in einer verständlichen Sprache erscheinen konnten. Bei uns war es nun der Feuilletonchef Hans Bergel, der nicht nur Abitur, sondern auch mehrere Semester Hochschule hinter sich hatte, dem Eisenburger die Manuskripte zwecks Stilisieren gab.

Was noch fehlte, war ein Fotograf. Nun hatte ich einen guten Freund, Erhard (Bubi) Thomas, der sich mit improvisierten Mitteln zu Hause eine Dunkelkammer eingerichtet hatte. Den holten wir auch in unsere Mannschaft.

Allmählich hatten wir alle Bereiche besetzt. Was ich nicht bedachte: keine der von mir vorgeschlagenen Personen war Parteimitglied – ich übrigens auch nicht. Doch davon später.

Eisenburger kannte die Strukturen einer Redaktion, hatte einige Jahre in der so genannten Planabteilung des „Neuen Weg“ gearbeitet. Er hatte Wirtschaft studiert und war schon in seiner Studentenzeit beim „Neuen Weg“ tätig gewesen. Nach Abschluss seines Studiums hatte er organisatorische Aufgaben übernommen (die Kommunisten dachten, eine Redaktion habe genau so zu funktionieren wie ein Wirtschaftsbetrieb – nach Plan; das zu beschreiben würde aber hier zu weit führen). Jedenfalls kamen der neuen Redaktion seine Erfahrungen zugute.

So gerüstet, und nachdem wir uns auf den Namen der neuen Zeitung „Volkszeitung“ geeinigt hatten, diese Namensgebung auch von den zuständigen Stellen abgesegnet war, erhielt der Graphiker Viktor Stürmer den Auftrag, einen Entwurf für den Zeitungskopfvorzulegen.

Erst aber wurde der Redaktionsstab bestimmt. Eduard Eisenburger sollte zunächst Chefredakteur, der als solcher schon lange vorher von den Genossen auserkorene Lehrer Richard Dressend sollte zur Einarbeitung zunächst Stellvertretender Chefredakteur sein. Zu meiner Überraschung hieß es plötzlich: Alfred Wagner wird zum Redaktionssekretär (Chef vom Dienst) ernannt. Eisenburger beruhigte mich: er würde mich einweisen. (Da es in Bukarest keine deutschen Druckereiarbeiter gab, war das



Kirchenburg Tartlau. Nach einem Stich (1856-1864, Darmstadt) von Ludwig Rohbock, 1824-1893.  
Archiv: Hans Bergel

Sekretariat der Zeitung sehr groß, neben jedem Metteur musste ein Sekretär stehen, jede gesetzte Zeile musste überprüft werden, die Setzer arbeiteten „blind“; später dann hatte Eisenburger als Planungschef eng mit dem Sekretariat zu tun). Der Sekretär war also gar kein solcher im eigentlichen Sinn des Wortes; seine Tätigkeit war eine andere, umfassendere als die eines Chefs vom Dienst. Wie dem auch sei, aus mir wurde plötzlich der dritte Mann in der Redaktionsleitung.

Ab etwa Mitte April haben wir dann Woche für Woche je eine Ausgabe der „Volkszeitung“ vorbereitet – und alle in den Papierkorb geworfen. Denn die Genehmigung aus Bukarest kam und kam nicht. Das tat unserer Begeisterung keinen Abbruch. War übrigens auch eine gute Vorbereitung für uns, die Talente und Schwächen der einzelnen Mitarbeiter auszuloten, die Redaktionsarbeit zu „üben“.

#### Die Nummer 1 der Volkszeitung erschien schließlich am 30. Mai 1957

Gegen Mitternacht (am 29. Mai), als der Andruck erfolgte, traf sich die gesamte Redaktion an der Rotation. Auch heute noch denke ich mit einem gewissen Hochgefühl an diesen Augenblick, als ich die im wahrsten Sinne des Wortes noch warme Zeitung in Händen hielt. Bald holte uns der Redaktionsalltag ein. Hinzu kam, dass bis auf drei Mitarbeiter keiner je mit Journalistik zu tun hatte. Zu schweigen von deren Rechtschreibung und Ausdrucksmitel; hinzu kam die „Begutachtung“ unserer Artikel seitens der Propagandaabteilung der Partei (wo Leute zuständig waren, die vom Tuten und Blasen keine Ahnung hatten), bis hin zur Zensur. Da gab es anfangs einen sehr entgegenkommenden Genossen, Dr. Heinrich Blau, der oft auch nicht weiter wusste, aber instinktiv fühlte, wenn etwas nicht hundertprozentig im Sinne der Partei war. Vor allem bei den Kulturbeiträgen war das der Fall – wenn auch unser Feuilletonchef die Sprache bestens beherrschte und sehr genau wuss-

te, wie er nicht parteigenehme Dinge formulieren musste. Meistens gab es da zwischen Zensor und mir harte Gespräche. Allerdings wurden sie sehr höflich geführt. Dr. Blau kannte meine Mutter, und sagte ihr wiederholt: „Ihr Sohn ist ein guter Junge. Aber er ist sehr eigensinnig“.

Ich war also über Nacht in die oberste Chefetage der Zeitung empor geschneilt. Meine Lehr- und Redakteurzeit beim „Neuen Weg“ hatte ja nur 3 Jahre und 7 Monate gedauert. Und jetzt musste ich ganz neue Dinge lernen. Ich hatte technisch gute, versierte Lehrmeister. Gelernt und gearbeitet habe ich vor allem mit zwei Metteuren: Römern und Bader. Beide hatten vorher die „Kronstädter Zeitung“ „gemacht“. Sie wussten also bestens, wie man eine Zeitung gestaltet. Allein der Aufbau einer Zeitungsseite stellt einige Anforderungen. Artikel, Bilder, wo man einen Rahmen am besten setzt, wie groß die Überschriften gestaltet, aufeinander abgestimmt werden müssen, wo und wie das Bildmaterial am besten platziert wird usw. usf. Römern, auch Ikre genannt (weil er gerne Icre, Fischrogen, aß – gegessen hatte, muss man sagen, denn den gab es damals schon längst nicht mehr), also Römern war ein sehr flinker Arbeiter, auch ein guter, allerdings auch cholerisch veranlagter Mensch. Man konnte mit ihm auskommen – wenn man ihn zu nehmen wusste. Schon bald duzten wir uns. Ich habe viel von ihm gelernt. Der andere ehemalige „Kronstädter Zeitung“-Metteur, Bader, war ein ruhiger, schweigsamer Mann. Nur selten hat er mal etwas gegen eine Anweisung gesagt. Beide waren gute Fachkräfte. Meine „Lehrzeit“ mit diesen zwei Metteuren, und mein Interesse, waren so erfolgreich, dass ich schon bald die Spiegelschrift der Seiten fließend lesen konnte, dass ich es auch wagte, den Winkelhaken zu nehmen und selbst eine Überschrift zu setzen. Meine Kenntnisse haben mir viele Jahre später sehr geholfen.

Anfangs jedoch stand ich Begriffen wie Hochzeit, Hurenkind, Schusterjunge, Jungfrau, Leiche, Punkt,  
(Fortsetzung auf Seite 2)

### 20 Jahre „Saxonia-Stiftung“

Gemeinsame Wirtschaftsgrundlage des Forums und  
der Evangelischen Kirche am Beispiel der „Saxonia-Stiftung“

Am 19. Mai 2012 fand die Jubiläumsfeier der Stiftung statt, zu der zahlreiche Eingeladene nach Rosenau kamen. Karl-Arthur Ehrmann, Exekutiv-Direktor, verlas den Text des Vorsitzenden, Pfr. i. R. Gerhard Schullerus, der krankheitsbedingt nicht anwesend sein konnte. **Ortwin Götz**

Bei den Siebenbürger Sachsen hat ihre evangelische Kirche als einzige Organisationsform die kommunistische Zeit überdauert. So ist es verständlich, dass soziale und wirtschaftliche Hilfen aus Deutschland nach 1989 vor allem über die Pfarrämter an die Gemeindeglieder geschickt werden. Darauf völlig unvorbereitet, übernehmen die Pfarrämter die unerwartete Aufgabe, die Fülle von spontanen Hilfen entgegenzunehmen und auch zu verteilen. Bald sind sie damit überfordert.

Zur selben Zeit wird in Hermannstadt das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien gegründet, das die politische Vertretung der Siebenbürger Sachsen übernehmen soll. Diese neue Institution schaltet sich, obwohl mit Selbstgestaltungsproblemen beschäftigt, bald in die Hilfenverteilung ein. Einerseits werden dadurch die Pfarr-

ämter entlastet, andererseits ist das Forum bestrebt, die Hilfen nicht nur zu verteilen, sondern sie möglichst, besonders in der Landwirtschaft, als Hilfen zur Selbsthilfe zu gestalten.

Das Sozialwerk der Siebenbürger Sachsen e.V. in München erkennt 1989 nach der politischen Wende neue, legale Möglichkeiten, den in der Heimat verbliebenen Landsleuten Hilfen zukommen zu lassen. Der Sozialwerk-Vorsitzende Willi Schiel beauftragt den jungen Diplomingenieur Michael Schmidt, Bundesleiter der Siebenbürgisch-sächsischen Jugendorganisation, im Einvernehmen mit dessen Arbeitsgeber, der Firma Siemens, in Siebenbürgen zusammen mit Forum und Kirche einen Hilfsverein zu gründen, der das geplante Hilfsprogramm rumänischerseits  
(Fortsetzung auf Seite 9)

Postvertriebsstück – Gebühr bezahlt  
Verlag Neue Kronstädter Zeitung, Alfonsstr. 2, 85551 Kirchheim  
Adressänderungen, die unregelmäßige Zustellung zur Folge haben  
können, bitten wir dem Verlag mitzuteilen.



Nach der ersten Volkskorrespondenten-Besprechung (März 1958). V.l.n.r.: Alfred Wagner, dahinter Willy Zeidner, Hans Dobnig, Alwin Zweier, Erich Scheida, Johann Schneider, Hans Bergel. Die zwei Frauen sind vom Bedienungspersonal der Kantine in der die Besprechung stattgefunden hat. Foto: Erhard Thomas

## Die „Volkszeitung“

(Fortsetzung von Seite 1)

Cicero, Mittel, Doppelmittel, Strichätzung, Punktätzung, Witwe u. a. Bezeichnungen hilflos gegenüber. Aber durch unsere beiden Metteure und unseren Korrektor, die diese und eine ganze Reihe weiterer, in der Druckerei und im Zeitungsdruck üblichen Begriffe laufend benützen, wusste ich bald Bescheid.

Meine Tätigkeit als Redaktionssekretär/Chef vom Dienst war umfassend. Planen der Ausgabe (in Abstimmung mit dem Chefredakteur – sofern er in der Redaktion war, seine Anwesenheit in der Redaktion wurde jedoch immer rarer), Lesen aller Manuskripte, auch der kleinsten Meldung. Ihre Zuordnung auf die jeweilige Seite, ihren Platz und ihr Format in der Seite. Anfertigen der Seitenspiegel (Layout) für alle Seiten und dann die Erstellung der Seiten auf den Schiffen in der Druckerei (es gab damals noch den Bleisatz) – damit ist die Tätigkeit umrissen. Das alles machte mir, je mehr ich mich in diese Tätigkeit einarbeitete, viel Spaß.

Weniger Spaß bereitete die Tatsache, dass ich mit den Seitenspiegeln, vor Beginn der Fertigung in der Druckerei, zur Partei musste. Da waren Genossen der Propagandaabteilung beauftragt, unsere Texte zu begutachten. Kopien der Manuskripte musste ich dabei haben, um aus den Artikeln vorzulesen, das heißt zu übersetzen, da die Genossen der deutschen Sprache nicht mächtig waren. Es gab da einen Genossen Ilkey, einen Ungarn, mit dem ich gut zurecht kam, ich spreche fließend und akzentfrei ungarisch. Ich hatte während meiner Lehrzeit in einer Werkstatt mit Ungarn gearbeitet, hatte diese Sprache gründlich erlernt. Seine Unwissenheit im Bereich Zeitungswesen und seine Gutmütigkeit, gewürzt mit ein paar ungarischen Sprüchen meinerseits, machten diesen Gang zur Partei, abgesehen vom Zeitaufwand, verschmerzbar.

Schlimm wurde es, als seine Stelle ein Genosse Ţigu einnahm. Der kam von der rumänischen Botschaft in Brasilien, wo er für die Botschaftsangehörigen ein Informationsblatt erstellt hatte. Aufgrund einer Weibergeschichte wurde er strafversetzt und kam in die Propagandaabteilung des Kreispartei Komitees. Hier war man der Meinung, er sei auf dem Gebiet Zeitungswesen Fachmann. Das Schlimme daran: er war selbst davon überzeugt. So kam es, dass er mir in den Seitenspiegel hinein pfeuschen wollte und immer wieder die Übersetzung verschiedener Zeitungstexte verlangte. Das war doppelt ärgerlich: er wollte neue Seitenspiegel haben, und ich musste die Texte übersetzen (das tat ich aus zwei Gründen: ich wusste, was er hören beziehungsweise lesen wollte – der Übersetzer hat in der Wortwahl immerhin einige Möglichkeiten –, und ich konnte und wollte die Autoren der betreffenden Artikel nicht von ihrer Redaktionsarbeit abhalten). Es kam wie es kommen musste. Ich sagte ihm klipp und klar, dass er mir keine Anweisungen zu geben habe. Im Laufe einer Diskussion erklärte ich ihm schließlich, dass er vom Zeitungsmachen keine Ahnung habe.

Als nach einigen Tagen Eisenburger aus dem Urlaub oder von einer Dienstreise zurückkam, wurde er zum Propagandasekretär oder gar zum Ersten Parteisekretär zitiert und ihm die Klage des Genossen Ţigu, der in seiner „Ehre“ schwer getroffen war, vorgetragen mit dem Hinweis, mir gehörig den

Kopf zu waschen. Eisenburger kannte mich gut genug um zu wissen, dass ich nicht mutwillig und unbeherrscht gehandelt hatte. Es kam zu einem Gespräch das mit dem Hinweis Eisenburgers endete: „Pass auf, der Mann ist gefährlich.“

### Ich hatte Glück

Nach Fehlschlägen bezüglich Journalistenausbildung in jener Zeit wurde 1962 beschlossen: In die Hochschule für Journalismus kommt nur wer: 1. Mindestens seit 5 Jahren in einer Redaktion tätig ist, 2. das Bakkalaureat (also die Hochschulreife) hat, 3. von der Redaktion vorgeschlagen wird, 4. die Aufnahmeprüfung besteht.

Da wir auch jemanden vorschlagen sollten, fiel die Wahl auf mich. Ich erfüllte auch sonst die Vorgaben. Wenn ich mich recht erinnere, waren wir in Bukarest etliche 80 Anwärter. 18 davon bestanden die Aufnahmeprüfung. In dieser ersten Gruppe waren Franz Storch und ich die einzigen Deutschen.

Nach dem Staatsexamen weigerte ich mich erfolgreich, wieder Redaktionssekretär/Chef vom Dienst zu werden. Ich hatte keine Lust, mich mit den Genossen herumzuschlagen.

### Doch zurück zu den Anfangsjahren

Zunächst gab es viel Arbeit. Nachdem der normale Arbeitstag beendet war und alle nach Hause gingen, begann für Eisenburger und mich die Arbeit. Manuskript für Manuskript nahmen wir uns vor, korrigierten, schrieben um. Unsere Mannschaft bestand aus Neulingen (bis auf Hans Bergel) und hatte noch nie mit dem Schreiben für eine Zeitung zu tun. Mancher Artikel musste neu getippt werden – mit Durchschlag, denn nachdem die Manuskripte in den Satz gegangen waren, musste ich eine Kopie haben, um sie im Falle einer Nachfrage der Partei vorlegen zu können, beziehungsweise daraus in rumänischer Übersetzung vorlesen. Eisenburger und ich galten zwar als ausgebildete Redakteure, waren aber durchaus nicht routinierte Alleskönner. Es waren also lange Arbeitstage.

Aber wir hielten als Kollegen zusammen, waren wie eine große Familie. Alles wurde gemeinsam gemacht. Ich erinnere mich nicht an die üblichen Intrigen, die es besonders da gibt, wo die Arbeitsergebnisse des Einzelnen nicht mit dem Metermass nachgeprüft werden können. Gab es Kritik, dann war die ehrlich gemeint, wurde auch offen gesagt und nicht als böswillig abgetan oder gar zu Gegenintrigen übergegangen.

Eines Tages fiel es den Genossen von der Partei auf, dass wir uns duzten. Das war bei unseren Kollegen von der rumänischen Tageszeitung „Drum nou“ nicht der Fall. Schlussfolgerung: wir müssen denen – nämlich uns – auf den Zahn fühlen.

Plötzlich und unangemeldet platzte in unsre übliche Redaktionskonferenz der Propagandasekretär des Kreispartei Komitees herein, er brachte noch einen Genossen mit. Wir besprachen weiter wie gewohnt unsere Arbeit – vielleicht ahnte auch der eine oder andere den Grund unserer Besucher.

Kurz: es gab keine weiteren Beanstandungen mehr an der Tatsache, dass wir uns duzten. Irgendwann eine Bemerkung in der Richtung: ihr nehmt eure Arbeit ernst.

### Eines Tages jedoch fiel den Genossen etwas anderes auf

Dagmar Schuster (damals noch Dagmar Klein), Hans Bergel, Erhard (Bubi) Thomas und ich, der Redaktionssekretär/CvD, der oft den Chefredakteur zu vertreten hatte, waren nicht Mitglieder der Partei!

Eisenburger erhielt den Auftrag, mit seinem Quasi-Stellvertreter darüber zu sprechen. Das tat er auch. Ich nahm die Sache nicht ernst. So vergingen noch Monate, wohl auch mehr als ein Jahr. Eisenburger mahnte mich nun ernsthaft. „Du kannst keine leitende Position bei der Zeitung einnehmen, und nicht in der Partei sein. Denk an deine Frau und dein Kind – wenn du da raus fliegst, wird es euch schlecht gehen.“

Ein „Pate“ (Parteimitglied) wurde bestimmt und eine Frist für die Aufnahme gesetzt. Üblich war eine sogenannte Anwartschaft vor der endgültigen Aufnahme, die erst nach einer Art Eignungstest erfolgte. Irgendwie habe ich das Ganze hinter mich gebracht; mit der Ermahnung, „noch an mir zu arbeiten“, wurde ich Parteimitglied. In meiner Akte muss das aber wohl vermerkt worden sein, denn

viele Jahre später, bei einem Streitgespräch, sagte mir der Abteilungsleiter der Propagandaabteilung des Kreispartei Komitees: „Ihre Haltung gibt mir manchmal zu denken.“

Damals hatten wir, meine Frau und ich, schon längst die Möglichkeiten besprochen, das kommunistische Rumänien zu verlassen.

### Es hieß also, besonders vorsichtig zu sein

Ende 1958 hatte ich mit Eisenburger ein Gespräch unter vier Augen. Er eröffnete mir, dass wir Hans Bergel entlassen müssten, es gäbe eine Anzeige, wonach er verschwigen habe, dass sein Vater im Schulamt der Deutschen Volksgruppe eine leitende Stellung gehabt habe. Das Traurige dabei: die Anzeige kam von einem unserer Landsleute (nicht aus der Redaktion der VZ). Mich traf diese Nachricht. Ich schätzte Hans Bergel sehr, nicht nur weil er als unser Kulturredakteur/Feuilletonchef der Beste in unserem Kollektiv war – ich hielt ganz einfach zu ihm, ohne dass wir uns unserer Freundschaft damals besonders versicherten. Vor allem seine offene, direkte Art schätze ich, und daran hat sich bis heute nichts geändert. Er hat nie, wie man so sagt, „von hinten herum“ intrigiert. Er war direkt, ohne Umschweife.

Jedenfalls beschlossen wir, er wird auch weiter bei uns mitarbeiten, unter einem anderen Namen. Wozu es nicht mehr kam, denn er wurde verhaftet und in dem bekannten Schriftstellerprozess von 1959 verurteilt. Dass ich, und nicht der Chefredakteur, daran teilnehmen musste (Eisenburger war auf Dienstreise oder im Urlaub. Zufall?), war wohl ein Wink mit dem Zaunpfahl (siehe oben), kam mir aber erst viele Jahre später beim Schreiben meiner Erinnerungen für den Band „Worte als Gefahr und Gefährdung“ (1993) so recht zum Bewusstsein.

### Es gab auch noch andere unangenehme Dinge

So wurden wir bei der Kollektivierung der Landwirtschaft, die Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre durchgepeitscht wurde, eingesetzt. Sonntags wurden wir in einen Bus verfrachtet, und ab ging es ins Agnethler Land. Jeder von uns wurde in einem anderen Dorf abgesetzt. Da sollten wir die sächsischen Bauern überreden, in die Kollektivwirtschaft



Der Vordruck der Nr. 1 der „Volkszeitung“ wird von den Maschinenmeistern begutachtet. Auf dieser Maschine wurde gut ein Jahrzehnt davor noch die „Kronstädter Zeitung“ gedruckt.

Foto: Erhard Thomas

einzutreten. Vor Ort befanden sich jeweils zwei Parteifunktionäre, die bereits längere Zeit da hausten. Auf der Fahrt dahin war mir nicht wohl zu Mute. Wie sollte ich jemanden überzeugen von einer Sache, von der ich selbst nicht überzeugt war? Und dann auch noch unter Aufsicht von zwei Parteifunktionären, die ganz und gar überzeugte Kommunisten waren.

Als ich am Marktplatz von Jakobsdorf ausstieg, erwarteten sie mich schon. Zunächst bewegten wir uns wie die Katze um den heißen Brei herum (das kam mir allerdings erst später richtig zum Bewusstsein). Sie führten mich in ihr Zimmer, meinten ich sei sicher hungrig. Es gab Brot und Speck. Und natürlich auch ein Gläschen. Schließlich meinten sie, ich müsste die Bekanntschaft mit dem Pfarrer machen, der sei hier immer noch eine wichtige Persönlichkeit.

Kurzum: Diese beiden Parteifunktionäre waren gar nicht ohne. Sie haben dann kurz nach Abschluss der Kollektivierung Abschied genommen, sind in die Wirtschaft zurückgekehrt, und wir haben noch oft über unsere Episoden gelacht.

Und ich habe die Kollektivierungsmedaille bekommen – obwohl ich nie mit einem Bauern gesprochen habe.

Wie gesagt, fungierte ich von Anfang an als Redaktionssekretär/CvD (Chef vom Dienst; Anmerk. der Redaktion) und gleichzeitig als Stellvertretender Chefredakteur. Der zur Einarbeitung für diesen Posten vorgesehene Richard Dressend, ehemaliger Schullektor, ich glaube in Seiden, war für den Journalismus nicht geeignet und wurde in eine andere Tätigkeit versetzt. Mit meiner doppelten Funktion war auch gleichzeitig eine Einsparung verbunden.

Arbeit gab es also reichlich und die Arbeitstage waren lang – auch wenn sie bei einem Bier endeten. Ich machte dabei die Erfahrung, dass da oft gute Ideen auftauchten, mehr und bessere als bei den zu diesem Zweck einberufenen Sitzungen.

Die Redaktion veränderte sich, wurde auch in kleinen Schritten erweitert. Denn aus dem wöchentlichen Erscheinen sollte zweimal wöchentlich und dann – so hofften wir – auch eine Tageszeitung werden. Aber es kam ganz anders.

Am 1. März 1968 wurde aus der regionalen „Volkszeitung“ die „Karpatenrundschau“, eine Publikation für das ganze Land.

Inzwischen war auch das Stammpersonal, das die Nr. 1 der „Volkszeitung“ gemacht hatte, bis auf vier zusammengeschumpft: Eduard Eisenburger, Alfred

Wagner, Willy Zeidner und Dagmar Schuster. Auch die Ausbildung der Redakteure war „gehobener“, Hochschulabschluss war gefragt. Und natürlich waren die meisten Redakteure Absolventen der Philologie. Eisenburger hatte seinen Doktor gemacht, andere bereiteten sich darauf vor oder waren es schon.

Natürlich war dadurch auch der Ton in der „Karpatenrundschau“ ein anderer, es wurde ein „gehobener“ Stil gepflegt. Es begann aber auch zu bröckeln, den Zusammenhalt, der uns in den ersten Jahren ausgezeichnet hatte, gab es nicht mehr.

Sicher gäbe es noch viel zu erzählen – nicht alles fällt mir ein, nicht alles ist erzählenswert, manches auch sollte man vergessen.

Anfang 1977, bei einer Redaktionskonferenz, erhielt ich den Auftrag, eine Monographie zum 20. Geburtstag der „Volkszeitung/Karpatenrundschau“ zu schreiben. Ich wurde dafür – wenn ich mich recht entsinne – für einen Monat von meiner Arbeit in der Redaktion frei gestellt. Es stellte sich bald heraus, dass dieser Zeitraum utopisch war – Zeitungsbände von 20 Jahren zu sichten, ein Raster zu erstellen, um die aussagekräftigsten und relevanten Ereignisse zu einer Einheit zu fügen, war in so kurzer Zeit nicht zu schaffen. Ich hatte mir ein Raster zurecht gelegt, das mir kaum politische Einschätzungen erlaubte. Die „Monographie“ wurde mehr eine statistische Information. Auf das Deckblatt habe ich dann auch geschrieben: „Anhaltspunkte für eine Monographie der Volkszeitung und Karpatenrundschau, 30. Mai 1957-30. Mai 1977“. Noch im Mai 1977 übergab ich Eduard Eisenburger diese Arbeit; ein Manuskript von 139 Seiten, plus Anhang von 14 Seiten (Personenstände, Aktivitäten, Auszeichnungen usw.) und 6 Fotos. Inzwischen ist es mir mit Hilfe von Dieter Drotloff („Karpatenrundschau“; Anm. der Redaktion) gelungen, eine Kopie davon zu erhalten. Die Originalfotos konnte ich in die neue Heimat retten.

Das Jahr 1977 enthielt auch noch eine andere Besonderheit, es brachte eine Schicksalswende.

Im Frühjahr erhielt ich eine Einladung der Universität Wien zur Teilnahme an einem internationalen Forschungsseminar des Instituts für Publizistik der Universität Wien (wie ich später erfuhr, war es die zweite Einladung – wo war die erste geblieben?). Im Oktober des Jahres hielt ich endlich den Pass in den Händen. Den für Wien (von der Kommunistischen Partei teilweise diktierten) und vorbereiteten Vortrag habe ich nicht gehalten.

Ich hatte nicht vor, wieder nach Rumänien zurück zu kehren, ich wollte in die Bundesrepublik Deutschland, wie ich das mit meiner Frau und meinem Sohn besprochen hatte.

Getreu dem mir von Hans Bergel in München gegebenen Rat: „Man geht hier dorthin, wo man seine Brötchen verdient. Landsleute findest du in jeder Stadt“, landete ich in Düsseldorf, bei der „Rheinischen Post“. Ich habe da den Übergang vom Bleisatz über den Fotosatz bis hin zum Ganzseitenumbruch auf dem Bildschirm erlebt und erlernt.

Vor mir liegen drei Zeitungen. Genauer: der Band „100 Jahre Kronstädter Zeitung“, die Nr. 1 der „Volkszeitung“ und eine Ausgabe der „Neuen Kronstädter Zeitung“. Augenfällig ist: alle drei Zeitungstitel könnten vom gleichen Schriftgrafiker sein. Sie sind es natürlich nicht, können sie auch gar nicht sein. Was aber sicher ist: der Redakteur, der 1957 mit Viktor Stürmer im Auftrag der Redaktion die Gestaltung des Schriftzuges „Volkszeitung“ besprochen hat, muss das Original einer „Kronstädter Zeitung“ (die es damals schon längst nicht mehr gab) sehr bewusst vor Augen gehabt haben.

Dafür nachträglich herzlichen Dank, lieber Hans Bergel!

## Geschichtliche Zwischenbemerkung\*

Für das Kronstädter Pressewesen scheint das Frühjahr besonders gründungsfreundlich gewesen zu sein:

Mittwoch, 24. März 1837 erscheint die Nr. 1 des „Siebenbürger Wochenblattes“, am 26. März 1849 wurde daraus die Nr. 1 der „Kronstädter Zeitung“.

Dass man auch damals schon der Presse einen Maulkorb verpasst hat, geht aus folgendem, der Nr. 1 des „Siebenbürger Wochenblattes“ entnommenen Zitat hervor, das besagt, dass diese Publikation „... mit gnädigster Bewilligung einer hohen Zensurbehörde“ genehmigt wurde.

Nun, in der genau 120 Jahre später, am 30. Mai 1957, erschienenen „Volkszeitung“ wird man ein ähnliches Zitat natürlich nicht finden. In der Titelunterzeile heißt es dafür: „Organ des Regionspartei Komitees und des Regionsvolksrates Stalin“ – womit die Richtung klar ersichtlich war: Dass Kronstadt dem „größten Lenker aller Zeiten“ zu Ehren umgetauft wurde, spricht Bände.

Übrigens: aus der „Volkszeitung“ wurde am Freitag, 1. März 1968 (!), die „Karpatenrundschau“, landesweit als „Wochenschrift für Gesellschaft, Kultur, Politik“ verbreitet; fast verschämt in der Nr. 1 die farblich unterlegte Bekanntgabe: „Herausgegeben vom Kronstädter (!) Provisorischen (?) Kreiskomitee der RKP (Rumänische Kommunistische Partei) und dem Kreisvolksrat“.

\* Daten und Zitat entnommen der „Festausgabe zum hundertjährigen Bestehen der „Kronstädter Zeitung“, Sonntag, den 24. Mai 1936“

Die Ausgabe 3/2012 erscheint am 27.09.2012.

Redaktionsschluss ist der 20.08.2012

## Neue Kronstädter Zeitung

Erscheint vierteljährlich. Verlag: Neue Kronstädter Zeitung e. V. München. Redaktion dieser Ausgabe: Siegrid Kess. Redaktionsanschrift: Alfonsstraße 2, 85551 Kirchheim b. München, Tel.: (089) 903 83 25, Fax: (089) 9096 91 60, E-Mail tuw.kess@t-online.de. Manuskripte sowie alle Mitteilungen an die Redaktion bitte nur an diese Anschrift: Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. Bezugspreis jährlich 15 Euro. Bankverbindungen: Postbank München, Konto-Nr. 15 696-802 (BLZ 700 100 80), IBAN DE50 7001 0080 0015 6968-02, BIC PBNKDEFF.

Druck: Druckerei Mayer und Söhne Druck- und Mediengruppe GmbH & Co. KG, Oberbembacher Weg 7, 86551 Aichach

## Kronstädter Kulturkalender

Das für Frühjahr und Sommer vorgesehene Kulturprogramm ist vielfältig. Die nachfolgenden Auszüge mögen dazu anregen, diese Kulturtermine bei der Planung von Reisen nach Kronstadt, ins Burzenland und den Südosten Siebenbürgens zu berücksichtigen. *uk*

In den letzten Jahren hat sich unsere sächsische Gemeinschaft hier im Burzenland, wie auch in ganz Siebenbürgen, stark verändert. Man sucht nach neuen Freunden und Unterstützern, man erzieht sich



Elena und Paul Cristian

ein anderes Publikum und versucht das Erbe der Kirchenburgen und der kulturellen Werte auch an Andere weiterzugeben. Eine Öffnung ist oft ein zweiseitiges Schwert, da man Sachen aus der Hand gibt, die sich manchmal verselbstständigen oder sonderbare Früchte tragen. Die Kirchenburgen sind die letzte Festung, für die sich unsere Gemeinschaft kompromisslos einsetzt – wenn nun „die Anderen“ diese Kirchenburg betreuen, ist das Gefühl der Befremdung umso größer. Und doch muss man leider unseren demographischen und persönlichen Umständen Rechnung tragen und akzeptieren, dass es in vielen Orten besser ist einen Rumänen/-in, Ungarn/-in manchmal Zigeuner/-in als Burghüter zu haben, als gar keinen. Die Sicherung der Kirchenburgen im Burzenland sieht verhältnismäßig gut aus, wenn wir als Vergleich die gesamte siebenbürgische Landschaft vor Augen haben. Auch die Arbeiten der letzten Jahre deuten eher auf eine Stabilisierung und Konservierung der Bestände – man denke an die Investitionen in Dächer und Reparaturen, oder an die zahlreichen Orgelrestaurierungen (allein in den Jahren 1997-2012 wurden 14 Orgeln im Burzenland restauriert oder generalsaniert). Die Besucherzahlen der bekanntesten Orte (Kronstadt, Tartlau, Honigberg) sprechen dafür, dass man mit diesen Kirchenburgen Touristen dauerhaft anziehen kann. Manch eine andere Kirchenburg ist jedoch ganz ausserhalb dieses Besucherstromes und könnte mit wenig Aufwand zum Blickfang werden. Touristisch gesehen sind die Kirchenburgen im Burzenland noch lange nicht ausgereizt. (es fehlen oft geregelte Öffnungszeiten, die Werbung ist unzureichend etc.)

### Was tun wir nun mit diesen Kirchenburgen und den frisch restaurierten Instrumenten?

Die erste Funktion der Orgeln ist es, den Gottesdienst zu bereichern und begleiten – dies geschieht im Burzenland durch sechs ausgebildete Musiker/-innen, davon sind fünf Kirchenmusiker. Darüber hinaus haben diese Instrumente durch Qualität und Alter einen großen historischen Wert, der durch die Instandsetzungen beträchtlich gesteigert wurde. In

## Auf der Suche nach neuen Gemeinschaften – Musik als Brückenfunktion

Steffen Schlandt

etlichen Kirchen wurden CDs mit den Orgeln aufgenommen, Sendungen für den Rundfunk und das Fernsehen produziert und sogar ein Spielfilm handelt von diesen alten Instrumenten. („Orgeln in Siebenbürgen“, 2012)

Für die Rumänen ist die Orgel sowieso etwas sehr exotisches, da sie dies Instrument nicht aus ihrem Gottesdienst kennen. Im Falle von Orgelführungen bemerkt man immer wieder, wie begeistert das Kennenlernen eines unbekanntes Instrumentes sein kann.

Im europäischen Ausland gehören die Sommerkonzerte „auf dem Lande“ seit einigen Jahrzehnten zum Standard des kulturellen Programmes einer Region. Der Städter tauscht die Hektik und die Enge gegen die Ruhe am Dorf und erlebt anlässlich eines Nachmittages kulturelles Programm in der aller-nächsten Umgebung. Im Burzenland ist Kronstadt geographisch im Mittelpunkt der umliegenden Gemeinden (die größte Entfernung zu einer Kirchenburg beträgt 25 km), so dass der moderne mobile Mensch leicht hinreisen kann.

Ein erster Versuch Konzerte am Lande anzubieten, entwickelte sich ab 1999 in Tartlau mit der **Diletto musicale – Kammermusikreihe**. Hier erwies sich die wunderbare historische Kulisse und die außerordentliche Akustik des Raumes als wahrer Publikumsmagnet und man konnte schon in den ersten Jahren spüren, dass dieses Konzept funktionieren wird. In den nun 13 verstrichenen Auflagen erreichte diese Musikreihe einen großen Bekanntheitsgrad und stellt eines der kulturellen Höhepunkte im kulturellen Programm des Sommers in der Region dar. [www.diletto-musicale.ro](http://www.diletto-musicale.ro) ist die Internetverbindung zu dieser Musikreihe.

**Diletto Musicale – 14. Auflage (Juli-August 2012)**  
Konzerte am: 29. Juli - 5., 12., 19., 26. August

Darauf aufbauen soll ab dem Jahr 2010 die **Musica Barcensis-Reihe**.

In Weidenbach, Honigberg und Rosenau sowie bald auch in anderen Orten gibt es ebenfalls ein musikalisches Potential, das erschlossen werden muss. Die große Herausforderung besteht im Erziehen eines eigenen Publikums, welches idealerweise vor Ort existiert. Führungen für Kindergruppen und andere gezielte Gruppen sollen erstmals das Interesse der Dorfbewohner an der Kirchenburg erwecken und dies kann durch ein Konzert verstärkt werden. In den letzten 2 Jahren bestand das Publikum der Musica Barcensis Reihe hauptsächlich aus nicht-sächsischen Dorfbewohnern. Das Ignorieren eines kulturellen Angebotes in der Kirche seitens der eigenen Gemeinde ist leider bedauerlich, doch kann es nicht erzwungen werden. Umso mehr muss man daran arbeiten, dass diese Konzerte im Ort auch von Anderen akzeptiert und wahrgenommen werden. Dieses Publikum muss man erst gewinnen und dafür lohnt sich auch ein größerer Aufwand. Die fremden Touristen kommen und gehen, doch der positive Mundfunk eines „Einheimischen“ ist ebenso viel wert, wenn nicht sogar mehr.

Eine Seite im Internet wurde dafür erstellt, so dass man die Planung der Konzerte auf <http://musica.barcensis.ro/> verfolgen kann.

**Musica Barcensis – 3. Auflage (Juli-August 2012)**  
Konzerte in:  
Honigberg am: 6. Juli, 3. August  
Rosenau am: 14., 20., 28. Juli, 4., 11., 17., 25. August  
Weidenbach am: 21. Juli, 18. August

Ebenfalls seit dem Jahr 2010 gibt es die neue Veranstaltungsserie **„Bartholomäer Konzertsommer“** von Organist Paul Cristian ins Leben gerufen und von der Bartholomäer Kirchengemeinde und dessen Presbyterium unterstützt. Der Bartholomäer Konzertsommer lockt in den Sommermonaten ein zahlreiches multikulturelles und -konfessionelles Publikum an und regt zum Anhören eines

facettenreichen Musikrepertoires an. Die runde und klare Akustik der ältesten gotischen Kirche unserer Stadt eignet sich besonders gut für Chordarbietungen, aber auch für kleinere Instrumentalensembles und Soloauftritte (Orgel). In diesem Jahr werden u. a. 3 Chorkonzerte in Bartholomä angeboten. Diese Reihe wurde im Jahr 2012 mit interessanten Kammermusikabenden junger Musiker im Pfarrhaus der Bartholomäer Kirchen-



Abschlusskonzert von Musica Coronensis

gemeinde erweitert (Februar-Juni und September-Dezember).

**Bartholomäer Konzertsommer – 3. Auflage Juli 2012**  
Konzerte am 1., 8., 15., 22., 29. Juli  
Kammermusik im Pfarrhaus  
(ab Juni) am 22.6., 28.9., 26.10., 23.11

In der Honterusgemeinde gibt es ebenfalls eine Staffellung des Kulturangebotes je nach Jahreszeit. Im Gemeinderaum wird vom Herbst bis zum Frühjahr in regelmäßigen Abständen diverse Kammermusik angeboten, hier treten Musiker aus dem ganzen Land auf und führen oft auch Neue Musik in ungewöhnlichen Besetzungen auf. Die eigenen Musikgruppen der Honterusgemeinde (Canzonetta geleitet von Ingeborg Acker und die beiden Bachchöre - geleitet von Steffen Schlandt) treten oft und gerne auch außerhalb der Schwarzen Kirche auf und bereisen das Burzenland.

Im Juni startet heuer die 60. Orgelspielzeit in der Schwarzen Kirche (Kronstadts älteste Musikreihe), die 1953 Victor Bickerich, infolge des grossen Besucherstromes, eingerichtet hat. Dieses Jahr werden wieder einmal 35 Konzerte erklingen. Den Höhepunkt feiert diese Jubiläumsauflage am 1. August anlässlich eines Konzertes in der Schwarzen Kirche welches live auf dem Marktplatz übertragen wird.

**Orgelspielzeit in der Schwarzen Kirche – 60. Auflage (Juni-September 2012)**  
Im Juni und September – jeweils dienstags  
Im Juli und August – jeweils dienstags, donnerstags, samstags  
1. August – Feierliches Konzert um 20.00 Uhr

Der musikalische Herbst wird in Kronstadt seit 10 Jahren von der Reihe **Musica Coronensis** mitbestimmt. Die Idee stammt vom bekannten Dirigenten Horia Andreescu der mit Unterstützung der Deutschen Botschaft im Jahr 2003 2 Konzerte in der Schwarzen Kirche angeboten hat, welche die Schätze der lokalen Musikkultur wiederentdecken sollten. Diese Reihe wurde dann am 2004 seitens der Honterusgemeinde zusammen mit der Deutschen Botschaft stets ausgebaut. So konnte man in den vergangenen Jahren zahlreiche vergessene oder unbekannte Werke aus Kronstadt aufführen. Eine willkommene Ergänzung dieser Reihe ist auch die Bereitstellung der Werke als Audio Dateien, so dass man die aufgeführten Werke der Kronstädter Komponisten jederzeit per Internet hören kann: [www.musica.coronensis.ro](http://www.musica.coronensis.ro)

**Musica Coronensis – 10. Auflage (10.-14. Oktober 2012)**  
Im Programm: Uraufführung einer Symphonie von Norbert Petri (100 Jahre seit der Geburt)  
Einweihung der restaurierten Orgel aus Reps

Unabhängig von diesen Musikreihen gibt es noch musikalische Angebote in der Kirchengemeinde Zeiden (Kirchenmusiker Klaus Dieter Untch) und auch in Petersberg und Honigberg finden oft Gottesdienste mit besonderer Musikbegleitung statt. (in beiden Gemeinden gibt es je einen Kirchenchor der von Diana Bâldea geleitet wird). Neustadt und Wolkendorf bieten gelegentlich Sommerkonzerte an und auch in Haldsdorf gibt es dank der restaurierten Orgel und dem wunderschönen Altar beste Bedingungen, die leider zu selten genutzt werden.

Wenn man nun diese unterschiedlichen Ansätze in den Kirchenburgen zusammenfasst, erscheint einem das musikalische Bild der Region als differenziert und zahlenmäßig erfreulich hoch. (Diesen Sommer sind ca. 60 Konzerte geplant). Das kulturelle Programm der Sommermonate im Burzenland wird fast ausschliesslich in sächsischen Kirchenburgen ausgetragen. Alle staatliche Kulturträger (Philharmonie, Oper, Theater etc.) sind dann in den Ferien, und ohne diese Konzerte hätten die Touristen kaum ein anderes Angebot. Dafür sollte man sich weiterhin einsetzen und diese Möglichkeit nutzen, zur besten „Sendezeit“ ein volle Kirche zu haben. Die Förderer und Organisatoren sind die einzelnen Kirchengemeinden, die Deutsche Bot-

schaft, die Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung, einzelne Sponsoren und auch die Spenden der Konzertbesucher.

Konzipiert und künstlerisch betreut werden diese Konzertreihen von **Paul Cristian** (Bartholomäer Konzertsommer, Musica Barcensis), **Klaus Dieter Untch** (Zeiden), **Eckart Schlandt** (Orgelspielzeit der Schwarzen Kirche) und **Steffen Schlandt** (Diletto musicale, Musica Coronensis, Musica Barcensis, Orgelspielzeit der Schwarzen Kirche).

Wir stehen noch am Anfang eines Kulturverbundes in der Region, den man noch aufbauen muss. Petersberg und Zeiden renovieren gerade ihre Orgeln – es ist zu erwarten, dass sich diese beiden Gemeinden den bestehenden Orten anschliessen werden, so dass man in ein paar Jahren von einem gut strukturierten Angebot in der Region reden wird. Wichtig scheint mir, dass sich diese beherzten Ansätze der Gemeinden und Musiker zu einem Ganzen zusammenschließen und wir dadurch mehr Aussagekraft und Professionalität ausstrahlen. Die angestrebte neue Gemeinschaft ist erst am Wege sich zu bilden.

## Kronstädter Impression



Gedenktafel für Rudolf Lassell am C-Gebäude der Honterusschule. Die Tafel wurde im Oktober 2011 zum 150. Geburtstag des Musikers im Rahmen des Festivals „Musica Coronensis“ eingeweiht. *uk*

## Kronstadt im Internet (XI)

### Webcams in Kronstadt

In den letzten Jahren sind einige Webcams in Kronstadt installiert worden, über welche das Geschehen an verschiedenen Stellen der Stadt über die weltweite Datenautobahn verfolgt werden kann. Einige dieser Webcams sind über folgende Internet-Adressen zugänglich:

- <http://mybrasov.eu/>
- [http://www.mobotix.ro/ro/camere\\_supraveghere\\_live\\_ro\\_1594.html](http://www.mobotix.ro/ro/camere_supraveghere_live_ro_1594.html)
- [http://www.mobotix.ro/ro/camere\\_supraveghere\\_live\\_ro\\_2083.html](http://www.mobotix.ro/ro/camere_supraveghere_live_ro_2083.html)
- <http://www.mobotix.ro/ro/index.php?id=10054&lang=ro&camid=1518>
- <http://www.webcam-brasov.ro/camere-video-imagini-live-webcam-brasov.html>

Bitte schreiben Sie an die Redaktion, sollten Sie weitere Webcams in Kronstadt kennen. Wir werden diese Übersicht gelegentlich aktualisieren. *uk*



Jugendbachchor bei Diletto Musicale

## VI. Wussten Sie ...

... dass **Friedrich Deubel** aus Kronstadt, ursprünglich gelernter Metzger und Selchmeister, dann Besitzer einer Salamifabrik, auch ein international bekannter Entomologe war?

Friedrich Deubel wurde am 13. Januar 1845 in Kronstadt geboren. Die ersten Anregungen zum Sammeln von Insekten und Käfern erhielt er am Honterusgymnasium von seinem Lehrer für Naturgeschichte, dem Pfarrer, Naturwissenschaftler und Fachbuchautor **Josef Traugott Meschendörfer** (1832-1919). Durch zahlreiche Kontakte zu europäischen Fachleuten und wissenschaftlichen Veröffentlichungen, wie die „Untersuchungen über die Zoogeographie der Karpathen unter besonderer Berücksichtigung der Coleopteren“ (Wien 1910) u.a., wurde er bald international bekannt und Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Vereine und Gesellschaften. Friedrich Deubel gehörte – neben **Julius A. Teutsch**, **Gustav Treiber**, **Eduard J. Lehmann** und **Franz Podek** – zu den fünf Gründungsmitgliedern des Burzenländer Sächsischen Museums (BSM) in Kronstadt; 41 Gattungen und Arten, davon 31 Käfer wurden nach ihm benannt. Seine wertvollen Sammlungen in 62 Schaukästen haben die „Auflösung“ des Museums nach 1948 überstanden und befinden sich heute im Besitz der Fakultät für Forstwesen (*Facultatea de Silvicultură*) in Kronstadt.

Friedrich Deubel hat den Verlust und die Auflösung des BSM nicht erlebt. Er starb fünfzehn Jahre vorher, am 9. Januar 1933 in seiner Heimatstadt.

... dass **die ehemaligen alten, deutschen Gassen- bzw. Straßennamen Kronstadts Jahrhunderte hindurch – als Spiegelung der Ortsgeschichte – unverändert blieben, wie man aus historischen Quellen (Namenverzeichnissen, Protokollen u. ä.)** ersehen kann?

In seiner bekannten Studie „Die alten deutschen Gassenamen Kronstadts“ (1939) befasst sich der Heimatkundler **Fritz Schuster** ausführlich mit diesem Thema und ergänzt dabei den Beitrag von **Ernst Jekelius**, der elf Jahre vorher im Band „Das Burzenland. Kronstadt“ (1928) erschienen ist.

Der oft politisch motivierte Unfug wiederholter Namensänderungen von Straßen und Plätzen setzte erst nach dem Ersten Weltkrieg ein, als Siebebürgen an das Königreich Rumänien kam. Seither wurden historische Gassen und Plätze immer wieder willkürlich umbenannt. Namen, die es schon seit Ende des 15. Jahrhunderts gab, wie z. B. **Mittelgasse** (seit 1476), **Schwarzgasse** (1480), **Neugasse** (1485), **Langgasse** (1486) u. a., erhielten nun neue rumänische Bezeichnungen, die dann nach 1945 wieder umgeändert wurden, um nach 1990 einen dritten oder gar vierten Namen zu erhalten.

So wurde z. B. die **Neugasse** (seit 1485) nach dem Zweiten Weltkrieg zuerst in *str. Tache Ionescu*, dann in *str. Haia Lifschitz*, *str. Pavel Teacenco* und in *str. Cerbului*, umbenannt. Der gegenwärtige, neue Straßennamen ist dem Verfasser unbekannt. Ähnlich erging es der **Brunnengasse** (1576 Beim Brwnen, Bronnen- und Brunnengasse), die nach dem Ersten Weltkrieg

## Wussten Sie, dass ...

**Unter diesem Titel bringen wir Angaben zu bedeutsamen Persönlichkeiten und Ereignissen aus Geschichte, Kunst, Literatur und Wissenschaft, die einen besonderen Bezug zu Kronstadt und dem Burzenland haben. Dabei geht es unserem Mitarbeiter, dem Schriftsteller, Ethnologen und Kunsthistoriker Dr. Claus Stephani, der für die Zusammenstellung der Kurztexzte zeichnet, primär darum, an historische Begebenheiten und Gestalten von überregionaler Bedeutung zu erinnern und darüber kurz zu informieren.**

**Es wird versucht, eine möglichst breitgefächerte Vielfalt an historischen Ereignissen und Persönlichkeiten zu vermitteln. Kronstadt war, wie eine Statistik zeigt, bereits 1839 multiethnisch geprägt. Damals lebten dort 9 599 Sachsen (in absoluter Mehrheit hauptsächlich in der Innenstadt, der Altstadt und in Bartholomä), 9 508 Ungarn (hauptsächlich in der Blumenau), 9 079 Rumänen (hauptsächlich in der Oberen Vorstadt) und etwa 600 Juden, Armenier, Griechen und Angehörige anderer Ethnien. Daher werden in dieser Folge, wenn es sich ergibt, immer wieder auch bekannte Vertreter anderer Bevölkerungsgruppen genannt.**

in *Calea Victoriei* umbenannt wurde und nach dem Zweiten Weltkrieg den „stolzen“ Namen *Boulevard V. I. Lenin* bekam. Heute wird sie wohl auch wieder ganz anders heißen. Die **Schwarzgasse** (urkundlich 1480, lat. Platea nigra, dt. Dy svarcze gas; 1526 Schwarzegasse usw.) hieß ab 1920 *str. Regina Maria*, dann nach 1945 *str. Nicolae Bălcescu*. Die **Spitalsgasse**, so benannt seit dem Jahr 1541, hieß nach 1920 dann *str. I. C. Brătianu*, danach *str. Maiakovski*, *str. Postăvarului* usw.

Beeindruckend ist die Namenfolge des **Burghals** (1489 dt. burchalcz, 1528 lat. Burgi collum), wo der alte deutsche, historische Name wohl im Zusammenhang mit dem Burgberg (Zinne) steht. Ihn hatte man nach 1919 gleich viermal umbenannt – *str. Carmen Sylva*, dann teilweise *str. Pictorul Pop*, *str. Ing. Chr. Kertsch*, schließlich in ganzer Länge *str. Curmătorei*, nach 1945 dann *str. Dobrogeanu-Gherea*.

Dass diese neuen, von der rumänischen und späteren kommunistischen Stadtverwaltung eingeführten Namen in keinem Bezug zur Geschichte Kronstadts standen, sei hier anhand einiger Beispiele vorgeführt. Die **Galgweihergasse**, auch **Am Galgweiher** (1528 so nach dem einstigen Teich, dem Weiher zwischen Schloss- und Mühlenberg), bekam 1918 den Namen des rumänischen Fürsten *Cuza Vodă*. Die **Klostergasse** (seit 1501) wurde zuerst nach einem anderen rumänischen Fürsten in **str. Voivodul Mihai** umbenannt, dann in **str. Principe Carol**, und, in der kommunistischen Zeit, in **str. 7. Noiembrie** (7. November, den Tag der „Großen Sozialistischen Oktoberrevolution“). Nun erhielt die **Klostergasse** allerdings wiederum einen neuen Namen, nämlich *str. Mureşenilor*; so, wie vorher die **Waisenhausgasse**, die nach ihrer Umbenennung 1945 in *str. Maxim Gorki* zeitweilig *str. Mureşenilor* hieß, später dann allerdings umbenannt in *str. Poarta Scheii*. Die **Purzgasse** (1476) hieß nach 1918 zuerst *str. Porţii*, dann *str. Căldărarilor*, schließlich bekam sie den Namen des Königs Karl, *str. Regele Carol*, der dann aber nach 1945 zeitgemäß umgeändert wurde in *str. Republicii* (Straße der Republik). Die **Burggasse** (ab 1491) hieß nach 1945 nach dem bekannten russisch-sowjetischen Physiologen *str. Pavlov*, die **Hirschergasse** (so seit 1887, vorher, 1541 Fischmarkt, dann Fleischmarkt,

Fleischbankgässel usw.) wurde 1945 nach einer deutschen kommunistischen Politikerin in *str. Rosa Luxemburg* umbenannt.; danach hieß sie *str. Ciucas*.

Das traurig-lächerliche Kapitel willkürlicher Namensänderungen – manchmal nicht frei von unfreiwilligem Humor – soll mit einem Beispiel aus der rumänischen Hauptstadt abgeschlossen werden. Die ehemalige *Piaţa Adolf Hitler*, am Eingang zum Bukarester Herăstrău-Park, wurde 1945 in *Piaţa I. V. Stalin* umbenannt. Nach der Entstalinisierung, 1961, hieß der Platz dann *Piaţa Aviatorilor* (Fliegerplatz), und bald nach der Wende, 1990, wurde er wieder umbenannt – nun in *Piaţa Charles de Gaulle*. Dort, wo einst das mächtige Stalin-Denkmal stand, steht jetzt das kleinere, doch ebenfalls eindrucksvolle Monument Charles de Gaulles. Von Adolf Hitler hat es dort keine Statue gegeben. Sie sollte erst nach dem „Endsieg“ aufgestellt werden.

... dass **Kronstädter sächsische Gold- und Silberschmiede immer wieder auch Aufträge muntenischer und moldauischer Fürsten ausgeführt haben?**

So lieferte z. B. **Georg Heltnier** (17. Jh.) eine Reihe von kunstvollen Silbergefäßen an den Fürsten Constantin Brâncoveanu, darunter auch ein besonders schönes Weihwasserbecken (rum. *agheas-matar*) für das Kloster Dintr-un lemn (1695).

Ein anderer Kronstädter Goldschmied, **Johannes Henning** (1666-1711), bedeutender Vertreter des siebenbürgischen Barock, schuf im Auftrag des muntenischen Fürsten Şerban Cantacuzino zahlreiche große Silbergefäße für das Kloster Cotroceni, darunter 1685 mehrere kunstvolle Hängeampeln (rum. *candele*) und 1691-1692 für das Kloster Hurezu vier große, reliefverzierte Arthroporen (Achtkantenschüsseln, rum. *anafornije*). Diese kostbaren Silberarbeiten kann man heute im Bukarester Kunstmuseum sehen – als Beispiele „rumänischer Goldschmiedekunst des Mittelalters“.

... dass **der aus Kronstadt stammende Komponist, Musikologe und Musikpädagoge Tudor Ciortea der Begründer des Unterrichts für Kammermusik in Rumänien ist?**

Tudor Ciortea wurde am 28. November 1903 in Kronstadt geboren – damals noch eine deutsch geprägte Stadt im Königreich Ungarn. Wie auch Gheorghe Dima (1847-1927) stammte er aus einer gutbürgerlichen, intellektuellen Familie. Zu seinen Lehrern gehörten außer Gheorghe Dima auch bekannte Kronstädter Musiker und Komponisten wie Rudolf Lassel, Egon Hajek und Paul Richter. Nach dem Besuch des Klausenburger Konser-

vatoriums (1923-1924) studierte Ciortea, wie in Viorel Cosmas „Lexikon rumänischer Musiker“ ausführlich nachzulesen ist, in Brüssel (1924-1925), Paris (1927-1928, an der *École normale de musique*) und Bukarest (1929-1931). Nach 1944 bekleidete er zuerst mehrere leitende Ämter im rumänischen Außenministerium und ab 1949 war er als stellvertretender Vorsitzender des rumänischen Komponistenverbandes, als Musikwissenschaftler und Professor am Bukarester Konservatorium tätig.

Tudor Ciortea, der auch französisch und deutsch sprach und der durch gute Beziehungen zu seinen ehemaligen, oben genannten Lehrern siebenbürgisch-sächsischen Kultur verbunden blieb, starb am 3. Oktober 1982 in Bukarest. Bald nach der Wende 1990 wurde das traditionsreiche Kronstädter Musiklyzeum nach ihm umbenannt.

... dass **der Kronstädter Eduard von Czzyk die erste Bestandaufnahme von 235 Vogelarten aus dem Fogarascher Gebiet erstellt hat?**

Der spätere Ornithologe, Publizist und Buchautor Eduard von Czzyk wurde am 29. September 1851 in Kronstadt geboren. Nachdem er infolge seiner vielseitigen wissenschaftlichen Forschertätigkeit 1895 zum Korrespondierenden Mitglied der Ungarischen Ornithologischen Centrale (Budapest) ernannt wurde, erschienen außer Aufsätzen und wissenschaftlichen Mitteilungen auch seine Bücher wie „Die Waldschnepfe und ihre Jagd“ (Berlin 1896), „Das Auerwild“ (Neudamm 1897), „Das Sumpf- und Wasserwild ...“ (Berlin 1898). Seine bedeutendste Leistung bleibt jedoch die erste Bestandaufnahme der „Vogelfauna des Fogarascher Komitates“ mit der Biologie und Phänologie von 235 Vogelarten.

Eduard von Czzyk starb am 20. Januar 1899 im Alter von 49 Jahren in Fogarasch.

... dass **der international bekannte Kronstädter Maler, Grafiker, Bildhauer, Kunsttheoretiker und Kunstpädagoge Hans Mattis-Teutsch (1884-1960) auch Gedichte geschrieben und in verschiedenen Publikationen veröffentlicht hat?**

Nach dem Erscheinen seines Linolschnitt-Albums „Gedichte/Schnitte“ (1918, herausgegeben von der bekannten ungarischen Zeitschrift „MA“, Budapest) wurden zum ersten Mal zwei Gedichte und ein Linolschnitt von Hans Mattis-Teutsch in der internationalen, italienischen Avantgarde-Zeitschrift „Atys“ (Rom) publiziert. Danach erschienen Gedichte von ihm auch in anderen kleinen, meist kurzlebigen Periodika, wie z. B. in der Kronstädter Zeitschrift „Das Ziel“ (1919). In der Ziel-Galerie fand auch die gemeinsame Ausstellung Mattis-Teutsch' mit Gustav Kollar, einem deutsch-ungarischen Kronstädter Maler mit französischen Wurzeln, statt.

Mattis-Teutsch' Versuch – nach der Zusammenarbeit als Illustrator von Büchern mit Paul Klee, 1921 –, einen eigenen Band mit expressionistischer Lyrik herauszubringen, ließ sich leider nicht realisieren, obwohl seine Gedichte von Herward Walden, Adolf Meschendörfer und anderen Literaturfreunden und -kennern positiv bewertet wurden. Seine bedeutendste Veröffentlichung bleibt somit der Band „Kunstideologie“, den der bekannte Verlag Müller & Kiepenheuer, Potsdam, 1931 herausbrachte und der Jahrzehnte später, 1977, im Bukarester Kriterion Verlag deutsch und rumänisch neu aufgelegt wurde. *Dr. Claus Stephani*

## 130 Forumskandidaturen im Kreis Kronstadt

## Vier Bürgermeisterkandidaten und eine komplette Liste für den Kronstädter Munizipalrat

Kronstadt (ADZ) – Insgesamt 130 Forumskandidaturen – mehr als vor vier Jahren (damals waren es 107) – konnten für die Kommunalwahlen vom 10. Juni d. J. im Kreis Kronstadt/Braşov fristgerecht registriert werden. Dies vermeldet eine Pressemitteilung des Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt (DFDKK).

Eine wichtige Premiere in der DFDKK-Beteiligung bei Kommunalwahlen ist heute, dass diesmal nicht nur in Kronstadt selbst, sondern auch in drei anderen Wahlkreisen Bürgermeisterkandidaten aufgestellt wurden. Drei der vier Forums-Bürgermeisterkandidaten im Kreis Kronstadt sind Rücksiedler aus Deutschland, und alle drei leiten als Unternehmer ihre eigenen Firmen: Christian Macedonschi in Kronstadt, Octavian Bogdan in Zeiden/Codlea und Norbert Stengel in Scharosch/Şoarş bei Fogarasch/Făgăraş. In Heldsdorf/Hălchiu bewirbt sich Levente Bölöni seitens des Deutschen Forums für das Amt des Bürgermeisters. Er ist ebenfalls Unternehmer, szeklerischer Abstammung und mit einer Heldsdorfer Sächsin verheiratet. Frau und Herr Bölöni

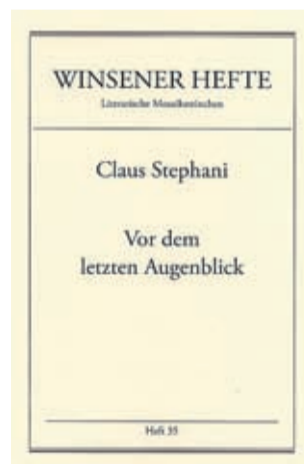
sind Forumsmitglieder und gehören der Evangelischen Kirchengemeinde A. B. Heldsdorf an.

Für den Kronstädter Munizipalrat konnte das DFDKK eine komplette Liste (34 Kandidaturen), die von Christian Macedonschi angeführt wird, registrieren lassen. Angestrebt werden auch Forumsmandate in den Kommunalräten (fallweise Gemeinde-, Stadt- oder Munizipalräten) von Heldsdorf (15 Kandidaturen), Bodendorf/Buneşti (10), Fogarasch (7), Reps/Rupea (6), Scharosch (6), Zeiden (6), Nussbach/Măieruş (2), Tartlau/Prejmer (2) und Brenndorf/Bod (1). Die Bodendorfer Liste führt Caroline Fernolend (Deutsch-Weißkirch), Vizepräsidentin der Stiftung „Mihai Eminescu Trust“, die Repser Liste Dipl.-Ing. Karl Hellwig an. Beide waren auch bisher Kommunalräte seitens des Deutschen Forums.

Für den Kronstädter Kreisrat konnte das DFDKK eine Liste mit 36 Kandidaturen anmelden. Für das Amt des in Direktwahl zu ermittelnden Kreisratsvorsitzenden kandidiert der DFDKK-Vorsitzende Wolfgang Wittstock (Kronstadt).

## Erzählungen aus Kronstadt

## „Vor dem letzten Augenblick“ von Claus Stephani



Vor kurzem sind im Hans Boldt Literaturverlag (Reihe „Winsener Hefte, 35“), drei Erzählungen von Claus Stephani erschienen. Unter dem Titel „Vor dem letzten Augenblick“ werden Begegnungen und Ereignisse aus der Zeit der späten 1950er Jahre, als der Autor noch in Kronstadt lebte, nostalgisch, wert-

ist die Sprache. Vom Nicht-Sagen-Können, weil die Worte fehlten oder unbeholfen waren, über ihren Missbrauch in einem totalitären Regime, dem Schwanken zwischen einer Mutter- und einer Vatersprache und dem Schweigen, das unweigerlich zum Verschweigen führt, spannt sich der Bogen, geografisch eingebettet unter den teilnahmslosen Augen der Corona, jener Stadt im fernen Siebenbürgen, die schon zu viel gesehen hat, um sich darüber noch zu wundern. Bildreich und unaufdringlich erzählt Claus Stephani selbst von unangenehmen Wahrheiten, von einem Regime, dessen medusenähnliche Tentakel heute noch Gift verspritzen, auch wenn sie in Aktenordnern eingesperrt scheinen. Der Teufel, der *Sched*, spielt weiterhin seine Geige. Wenn es auch immer wieder eine neue Melodie ist. Angereichert sind die Texte mit Worten der Alten und Weisen aus einer untergegangenen Welt voller Mythen und Zauber, einer Welt, die dem Ethnologen Claus Stephani bestens vertraut ist.“ (Monika Kafka, *blog schlüsselworte und mehr*)

In einer poetisch gefärbten Sprache, die den Leser oft seltsam berührt, öffnen sich so die Tore zu Menschen einer Stadt, die „vor sich hin dösend mit leisem Atem, vom Zeitgeschehen immer wieder beglückt oder auch vergewaltigt und danach jedes Mal vergessen“ wurde. Gegen das Vergessen aber wehrt sich heute die mahnende Erinnerung. „Diese Erzählungen habe ich hervorgeholt, um sie zu verschenken. An jeden, der sie hören will,“ schreibt der Autor am Ende der Ereignisse, nachdem er sich am Bukarester Nordbahnhof von seiner verlorenen Jugendliebe Joana für immer verabschiedet hat.

**Claus Stephani: Vor dem letzten Augenblick, „Winsener Heft 35“, Hans Boldt Literaturverlag, Winsen/Luhe, 2012. ISBN 978-3-928788-74-8. Kann in jeder Buchhandlung bestellt werden. Preis 5,- Euro.**



Die Spitzenkandidaten des Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt für die bevorstehenden Lokalwahlen stellten sich den Medien vor: Christian Macedonschi, Wolfgang Wittstock, Werner Braun (v.l.n.r.)

Foto: Dieter Drotloff

## Museum der städtischen Gesellschaft bereichert Kulturlandschaft in Kronstadt

Seit letztem Jahr bereichert das Museum der städtischen Gesellschaft die Kulturlandschaft von Kronstadt. Es entstand auf Initiative von Dr. Ligia Fulga, Leiterin des Ethnographischen Museums, und ist eine erfreuliche Neuerung auch unter museographischen Aspekten. Es möchte die städtische Zivilisation der Stadt unter der Zinne in ihren unterschiedlichen Facetten darstellen – was ihm auf ansprechende Weise gelingt.

Während eines Rundgangs durch das Museum bekommt man die unterschiedlichen Aspekte städtischen Lebens in Kronstadt vorgestellt. Natürlich gibt es auch einen Museumsshop, in welchem manche interessante Veröffentlichung und sonstige Souvenirs erworben werden können. Weitere Informationen zu dem Museum sind im Internet verfügbar unter <http://mcubrasov.ro/>.

Fotos: Ioan-George Andron, Text: uk



Das Gebäude, in welchem das Museum untergebracht ist, befindet sich an der Ecke von Rathausplatz und Hirschergasse. Erste archäologische Hinweise auf das Gebäude stammen aus dem 13.-14. Jh., bei den kürzlichen Renovierungsarbeiten wurde eine Einfassung mit der Jahreszahl 1566 freigelegt. Der Stadtbrand von 1689 hat ebenfalls Spuren an dem Gebäude hinterlassen. Es war bis zum Ende des 19. Jahrhunderts Eigentum der Familie Closius. Sie wohnte im Obergeschoß, das Erdgeschoß wurde an Händler und Geldwechsler vermietet. Nach 1873 übernahm der rumänische Händler Dimitrie Eremias das Haus. Er wohnte ebenfalls im Obergeschoß, während im Erdgeschoß die Firma „Eremias und Enkel“ residierte. Der ebenfalls im Erdgeschoß gelegene Laden „Zum türkischen Kaiser“ bot orientalische Waren an. 1949 wurde das Haus verstaatlicht. Zeitungsberichten zufolge ist die von den Nachfahren der ehemaligen Eigentümer beantragte Rückerstattung weiterhin strittig und Gegenstand mehrerer Prozesse.



Der Raum rechts des Eingangs beeindruckt durch die bemalte Decke. Das Blumenmuster stammt aus dem 18. Jahrhundert, war mehrfach übermalt und wurde erst bei den Restaurierungsarbeiten der letzten Jahre entdeckt. Der Ausstellungsraum stellt das Geschäftszimmer eines Kronstädter Händlers dar. Hier trafen sich die von weither angereisten Kaufleute, um Geschäftsabschlüsse zu tätigen, Nachrichten auszutauschen und die Marktentwicklung zu besprechen.



Raum für Wechselausstellungen im Dachgeschoß



Das Patrizierzimmer im ersten Stock widerspiegelt das bürgerliche Leben in Kronstadt, welches Traditionen (symbolisiert durch Trachten) und moderne Einflüsse (wie beispielsweise Biedermeier-Möbel) vereint.



Medizin und Gewürze waren besonders häufig in Kronstadt gehandelte Waren. im 16. Jahrhundert soll der Gewürzhandel zwischen 20% und 40% des gesamten Handelsvolumens der Stadt betragen haben.



Einen hohen dokumentarischen Wert haben die von den frühen Fotografen (z. B. Leopold Adler und Carl Muschalek) gemachten Fotos. Diesem Handwerk ist ein eigener Raum gewidmet.



Lageraum im Untergeschoß mit für das Mittelalter typischen Transportverpackungen: Fässer, Körbe und Gebinde. In einem langer Gang im Erdgeschoß werden Waren gezeigt, die in Kronstadt gehandelt wurden.

Die Schützenwiese. Vielleicht nicht mehr all-  
gemein bekannt. Auf alten Ansichtskarten  
finden wir sie. In einigen Schilderungen, wie der  
Novelle „Der Studentenhügel (1612)“ von Fritz  
Heinz Reimesch, finden wir sie erwähnt.<sup>1</sup> Dort  
wurde den „Togaten“, so nannte man die Schüler  
des Honterus-Gymnasiums zu Kronstadt, der Um-  
gang mit Waffen beigebracht. Sie durften ihre



Schützenhaus in Kronstadt, alte Postkarte.

erworbenen Fähigkeiten in der blutigen Ausein-  
andersetzung mit dem Fürsten und Tyrannen von  
Siebenbürgen Gabriel Bathory, in der Schlacht bei  
Marienburg, am 16. Oktober 1612, unter Beweis  
stellen. Angeführt vom verdienten Stadtrichter Mi-  
chael Weiß verloren die Kronstädter die Schlacht.



Schützenwiese in Kronstadt, alte Postkarte.

Neben einigen hundert Kronstädtern ließen auch die  
dort kämpfenden Gymnasiasten, bis auf Einen, ihr  
Leben. Auch Michael Weiß verlor in dieser Schlacht  
sein Leben.

Wenn nicht die Schützenwiese bekannt, dann  
eher der Heldenfriedhof, oberhalb der Weberbastei  
gelegen, in dem Roman „Der Weizenstraub“ von  
Heinrich Zillich erwähnt, der nach der Rück-  
oberung Kronstadts in den harten Kämpfen vom 5.  
bis 8. Oktober 1916 angelegt wurde, um den dort  
Gefallenen eine letzte Ruhestätte zu gewähren.

Ist es nicht eine Laune des Schicksals, dass auf  
der ehemaligen Schützenwiese, einem Platz, auf  
dem offenbar Krieg geübt wurde, ein Friedhof für  
Gefallene einer grausamen, kriegerischen Aus-  
einandersetzung angelegt wird? Viele Menschen  
haben in dieser Auseinandersetzung ihr Leben ge-  
opfert. Hat sich das Opfer für die Gefallenen ge-  
lohnt?

Schützenwesen in Kronstadt. Es war, wie auch  
andernorts, eine Notwendigkeit, geboren aus dem



Militärische Schießstätte, Kronstadt, alte Postkarte.

## Kronstadt und das Schützenwesen

Prof. Dr. Werner Halbweiss (Zwickau)

Zwang, sich gegen machthungrige, geldgierige Po-  
tentaten und Mächtigenpotentaten, Völker und  
Interessengruppen zu verteidigen.

Die folgenden Ausführungen zum Schützenwe-  
sen in Kronstadt sind der Versuch, einige Gedanken  
zu dem Thema, aus der Sicht des geschichtlich  
Interessierten, zusammen zu tragen und vielleicht,  
wie im vorhergehenden Beitrag des Verfassers zur  
Dampfstraßenbahn in Kronstadt anregen, vor-  
handenes Wissen bei zu steuern, um es, vielleicht  
zusammengefasst und überarbeitet, zu erhalten.

„Auf dem weiten, freien Platz vor dem Oberen  
Tor, *extra portulani sanctae Katherinae*, soll schon  
um 1520 eine *Czylstatt* gewesen sein, auf der  
Schiessübungen abgehalten wurden. Später im 17.  
Jahrhundert zogen die Bruderschaften alle Sonntag  
nach der Vesper in die Gegend der heutigen  
*Schützenwiese*, um auf die gegen das Tor zu auf-  
gestellte Zielscheibe zu schießen. 1689 brannten  
auch ‚vorn Obern Thor die Zielstuben, woraus die  
Bruderschaften und Zunftten auf das Ziel zu  
schießen pflegten‘ ab.“<sup>2</sup> Es ist sicherlich nicht  
falsch an zu nehmen, dass diese Schießübungen be-  
reits auch mit Feuerwaffen ausgeführt wurden.  
Wann die Schützenwiese als Übungsplatz auf-  
gegeben wurde, konnte der Verfasser nicht in Er-  
fahrung bringen, gleichermaßen auch die Frage  
klären, ob Kronstadt gleich mehrere Übungsplätze  
gleichzeitig besaß und betrieb.

Schießstätten bzw. Exerzierplätze waren eine  
Notwendigkeit für Gemeinwesen, die ihre Ver-  
teidigung selbst organisierten. Nicht nur bis zur  
Einführung stehender Heere war es Aufgabe der  
Bewohner, für die Verteidigung Ihrer Städte zu  
sorgen, die Existenz solcher Übungsanlagen daher  
eine Notwendigkeit. Bekanntlich oblag die Ver-  
teidigung unserer Städte den Zünften. Sie hatten für  
die ihnen zugewiesenen Abschnitte der Ver-  
teidigungsanlagen, einschließlich Türmen und Bas-  
teien die Verpflichtung, für deren Instandhaltung,  
sowie auch deren Verteidigung im Angriffsfall Sor-  
ge zu tragen.

die erfreulichsten Proben angestellt“.<sup>6</sup> Die hier statt  
gefundene Schießübung wurde mit Schießbaum-  
wolle ausgeführt, die der Apotheker Peter Schnell  
in Kronstadt nach der von Professor Otto in Braun-



Schützenverein unter der Zinne.

Fotos- und Kartenarchiv: Dr. Werner Halbweiss

schweig veröffentlichten Erfindung von Schönbein  
und Böttcher, mit überraschender Schnelligkeit  
nachgeahmt hat. In dem Versuch konnte mit einer  
Schrotbüchse ein gewöhnliches Thürbrett in einer  
Entfernung von 110 Schritt durchlöchert werden.<sup>7</sup>

Wann die Schießstätte zwischen Klostersgässer  
Tor und Riemerbastei aufgegeben wurde, muss an  
dieser Stelle offen bleiben. Gleichwohl finden wir  
in dem bereits erwähnten Beitrag von Hans Goos  
den Hinweis, dass der Stadtgraben an der Burg  
(unter der Zinne) eine nutzbringende Verwendung  
im Abschnitt zwischen der Weberbastei und der  
Seilerbastei fand, als er 1848 der Bürgerwehr als  
Schießstätte diente. Später, offenbar bis zur Eröff-  
nung der Turnschule am Weisenhausgässer Tor (ge-  
baut von 1852 bis 1853), wurde der Platz von der  
sächsischen Jugend als Turnplatz genutzt. Danach  
wurde hier eine städtische Baumschule einge-  
richtet.<sup>8</sup>

Schützenwiese, oberhalb der Weberbastei, Schieß-  
stätte zwischen Klostersgässer Tor und Riemerbastei  
und schließlich die Schießstätte unter der Zinne.  
Wurden einige davon parallel betrieben? Hat tech-  
nischer Fortschritt zu Standortänderungen Anlass  
gegeben? Die Entwicklung der Kriegstechnik hat  
Kronstadts bewundernswerte mittelalterliche Ver-  
teidigungsanlagen obsolet werden lassen. Stadt-  
mauern, Zwinger, Basteien und Türme verloren ihre  
strategische Bedeutung.

Der Ausgleich von 1867 zwischen Österreich und  
Ungarn, durch den Siebenbürgen Ungarn zuge-  
sprochen wurde, brachte auch für Kronstadt tief-  
greifende Änderungen. Nachdem 1791 und 1796  
die ersten Kasernen in der Schwarzgasse und der  
Burggasse gebaut wurden, sind diese im nächsten  
Jahrhundert durch neuere, größere Anlagen ersetzt  
worden. In der Schwarzgasse entstand in der Zeit  
1870 bis 1873, nach Plänen des Stadtarchitekten  
Peter Bartsch (1842-1914), die „neue“ Schwarze  
Kaserne (Infanterie). In den Folgejahren wurden  
weitere Kasernen gebaut: in der unteren Langgasse  
die Artillerie-Kaserne (1873-1874), anschließend  
oberhalb davon 1895-1896 die Kavallerie-Kaserne,  
in der Brunnengasse (frühere Dorobanzengasse) die  
Honved-Kaserne (1892), auf der anderen Stra-  
ßenseite die Gendarmerie-Kaserne<sup>9</sup> und des weite-  
ren die neue Infanterie-Kaserne in der Altstadt  
(Verlängerung der Fabrikstr.). Und nicht zu ver-  
gessen, das am Burghals 1885 bis 1887 erbaute  
neue Militärspital. Dieses Spital ersetzte das alte,  
1791 erbaute Militärspital in der Purzengasse. In  
dieser Entwicklung kommt sicherlich die strate-  
gische Bedeutung Kronstadts – an der südöst-  
lichsten Grenze der K.u.K.-Monarchie gelegen –  
zum Ausdruck.

Die Bedeutung des Militärwesens und der  
Kriegstechnik erhalten damit auch in Kronstadt eine  
andere Dimension, die den Bedarf an entsprechen-  
den Schießstätten reklamiert.

In dem Stadtplan, der dem Fremdenführer von  
Josef W. Filtsch aus dem Jahr 1886 (gelegentlich  
der Siebenbürgischen Vereinstage in Kronstadt  
erschienen) beigegeben ist, finden wir hinter Ge-  
sprenge- und Katzenberg die Militärische Schieß-  
stätte, die bis in die jüngere Zeit hinein erhalten ge-  
blieben ist. In ihrer Anlage hat diese Schießstätte  
offenbar den Anforderungen moderner Kriegstech-  
nik Rechnung getragen. Dem erwähnten Stadtplan  
von 1886<sup>10</sup> ist zu entnehmen, dass die Schießstätte  
sich größtenteils in einem Bunker befand. Zu der  
Anlage gehörte auch ein oberirdischer Schießplatz,  
auf dem wir als Mitglieder der „Arbeitergarden“  
(paramilitärische Gruppen, die nach dem Einmarsch  
der Warschauer Pakt-Truppen in der Tschecho-  
slowakei im Jahre 1968 in den Betrieben einge-  
richtet wurden) das zweifelhaft Vergnügen hatten,  
auch einmal eine Schießübung durchführen zu  
müssen.

Während über Jahrhunderte hinweg das Schüt-  
zenwesen vordringlich der Verteidigung der eigenen  
Städte diente, entwickelte sich daraus auch eine  
sportliche Betätigung, die in Schützengesellschaf-  
ten und -vereinen gepflegt wurde. Hier wurde der  
Umgang mit Waffen, im Besonderen nach der Ent-  
wicklung des Schwarzpulvers (*pot de fer*) um das

Jahr 1324, der Umgang mit Feuerwaffen, geübt.  
Aus einer Notwendigkeit wurde später ein Ver-  
gnügen. Die Schützenvereine verstehen sich als  
Einrichtungen, in denen neben dem Schießen, als  
sportlicher Disziplin, die Geselligkeit gepflegt wird.

Erste Schützengesellschaften sind in Europa im  
15. Jahrhundert oder schon früher entstanden. Kron-  
stadt bekam vermutlich seinen ersten Schützenver-

ein im Jahre 1861. Dieser baute in den Jahren  
1864/65 unter der Zinne, oberhalb der Schützen-  
wiese, nach den Plänen des Stadtarchitekten Peter  
Bartsch, das Schützenhaus. Es enthielt neben  
Gesellschaftsräumen einen Schießstand und eine  
Kegelbahn. 1898 wurde letztere aufgelöst und es  
wurden ein Festsaal und ein Pavillon für Musik er-  
richtet. 1900 erhielt das Haus Gasbeleuchtung, fiel  
aber bedauerlicher Weise 1916 einem Brand zum  
Opfer.

In einem Hinweis aus Dan Pavalaches lesen-  
wertem Buch „Cronica de Brasov“<sup>11</sup> wird Prinz  
Scarlat Ghica als Ehrenpräsident dieses Vereins  
erwähnt. Pavalache zitiert hier den Historiker Vasile  
Oltean mit einem Internet-Beitrag, der aber leider  
nicht mehr verfügbar ist.<sup>12</sup> Bei Recherchen in der  
*Enciclopedia Romana*, wie auch im Internetauftritt  
der Familie Ghica (Ghyka, Ghika) konnten einige  
Mitglieder der Familie mit dem Vornamen Scarlat  
gefunden werden. Von der zeitlichen Einordnung  
müsste es ein Mitglied der 7. oder 8. Generation  
sein. Welcher Scarlat Ghica gemeint ist, konnte  
nicht festgestellt werden. Vielleicht kann ein ge-  
neigter Leser bei der Aufklärung dieser Frage  
helfen.

Aus unserer Kindheit ist uns der Schießsportver-  
ein mit seinem Schießstand auf dem Gelände des  
ehemaligen Schießplatzes unter der Zinne in Er-  
innerung (siehe Ansichtskarte). Das Gebäude war  
längere Zeit Sitz der Kreissportbehörde. Die  
Schiessstätte bestand bis vor wenigen Jahren, als sie  
gelegentlich der umfassenden Renovierungen der  
Stadtmauer auf der Südseite der Inneren Stadt abge-  
schafft wurde.<sup>13</sup>

- 1 in: Sachsenlehre, Bayreuth 1940, S. 87-137. In  
den Ausführungen werden Quellen verschiede-  
ner Jahrhunderte verwendet. Der Verfasser  
übernimmt weitgehend die Originalorthografie.
- 2 Jekelius, Erich: Kronstadts Gassen und Plätze,  
in: Das Burzenland, Dritter Band Kronstadt, I.  
Teil, Kronstadt 1928, S. 44.
- 3 Ebenda S. 104. Gemeint ist der Abschnitt  
zwischen dem früheren ARLUS (ehemals In-  
dustrie und Handelskammer Kronstadts) und  
der Klostersgasse.
- 4 Vgl. ebenda. Ein interessanter Hinweis von  
Goos, dass dort Holz und Kanonen gelagert  
wurden.
- 5 Vgl. Nussbächer, Gernot: Caietele Corona,  
Caietul 5, Kronstadt 2006, S. 71.
- 6 Beer, Hugo: Aus Alt-Kronstadt – Kultur und  
sonstige Kuriosa, Rechtspflege, ein Mosaik  
von Sitten, Gebräuchen und besonderen Be-  
gebenheiten – Vermittelt durch Hugo Beer;  
Kronstadt 1938, S. 127.
- 7 Vgl. ebenda.
- 8 Vgl. Goos, Hans: a.a.O. S. 106
- 9 Vgl. Nussbächer, Gernot: a.a.O. S. 90.
- 10 Filtsch, Josef W.: Die Stadt Kronstadt und  
deren Umgebung, Wien 1886. Vgl. auch Stadt-  
plan Abb. 107 in: Jekelius, Erich, Hrsg.: Das  
Burzenland, a. a. O. und Stadtplan im Führer  
durch Brasso (Kronstadt) und dessen Umge-  
bung, Brasso (Kronstadt) 1915.
- 11 2. Auflage, Weidenbach/Ghimbav 2008, S.  
265.
- 12 Es ist einer seriösen, wissenschaftlichen Arbeit  
nicht zuträglich, wenn Internetbeiträge zitiert  
werden, die aber, aus welchen Gründen auch  
immer, verschwinden und damit nicht mehr  
nachvollziehbar sind.
- 13 Dankenswerter Hinweis von Gernot Nuss-  
bächer.

### Unsere Zeitung für neue Leser

Werben auch Sie für unsere Zeitung. Kennen  
Sie jemanden der die NKZ lesen möchte, dann  
wenden Sie sich an Ortwin Götz, Keltenweg 7,  
in 69221 Dossenheim, Telefon: (0 62 21)  
38 05 24. E-Mail: orgoetz@googlemail.com

## Kronstadts Anschluss an das Eisenbahnnetz

von Christof Hannak

Die erste Eisenbahn in Europa verkehrte 1825 in England, zwischen Stockton und Darlington. Es war eine Gütereisenbahn und wurde von einer Dampflokomotive gezogen, die von George Stephenson (1781-1848) gebaut worden war. Diese war die erste brauchbare Lokomotive, die der englische Ingenieur 1814 gebaut hatte. Somit gilt er als Begründer des Eisenbahnwesens. Die erste von einer Dampflok betriebene Personeneisenbahn verkehrte ab 1830 zwischen Liverpool und Manchester. In Deutschland fuhr die erste Dampf-Eisenbahn am 7. Dezember 1835 von Nürnberg nach Fürth. Die meisten Eisenbahnstrecken in Deutschland wurden dann zwischen 1870 und 1910 gebaut. Zuerst verkehrten sie als Privatbahnen, wurden aber ab 1880 immer mehr verstaatlicht. Weiter östlich in Europa entwickelte sich das Eisenbahnnetz erst in

gebaut und Felsen gesprengt werden. Von der Überwindung einer Landesgrenze bei Predeal ganz abgesehen.

Drittens verschlimmerten die Folgen des Zollkriegs die Lage. Alle besseren Gewerbe- und Luxusartikel kamen aus dem Ausland. Die bäuerliche Bevölkerung, die als Konsument übrig blieb, war so anspruchslos, dass sich ihre gewerblichen Bedürfnisse auf ein Mindestmaß beschränkten. Die Erholung von der Zerstörung aus der Türkenzeit setzte schwer ein und entwickelte sich in der Zeit der Habsburger nur sehr langsam. Die Kronstädter Waren wiesen keine besondere Kunstfertigkeit auf.

nach Rumänien hinüber. Man baute auch eine Eisenbahnlinie im Osten Siebenbürgens über Sfântu Gheorghe, Miercurea Ciuc, Gheorgheni nach Norden. In Sfântu Gheorghe begann eine Nebenlinie über Covasna und Târgu Secuiesc nach Bretcu. Vom Bartholomäer Bahnhof, der mit dem „Großen Bahnhof“ verbunden war, ging eine Nebenstrecke über Rosena bis nach Zărnești. In der Kronstädter Innenstadt richtete man 1891 eine Trambahnlinie vom Rossmarkt nach Bartholomä ein. Auch legte man eine Bahnlinie über die Noa bis in die Sieben Dörfer an. In Kronstadt entstand auch ein Güterbahnhof bei „Külvaros“ (ungarisch „Vorstadt“). Dort sammelte man im Januar 1945 die Deportierten aus Kronstadt und dem Burzenland, um sie zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion zu verschleppen.

Die Personenzüge hatten früher 3 Komfortklassen bei den Abteilen und Sitzplätzen, heute haben sie nur zwei. Die Waggons waren grün gestrichen, auch bei den Schnellzügen, die später entstanden. Nur die Rapidzüge hatten rote Waggons. Die Züge wurden von Dampflokomotiven gezogen, die in Reschitza erzeugt wurden. Ende der 1960er Jahre setzte man Dieselloks ein, die anfangs von den Schweizer Sulzer-Werken importiert wurden.

Im Jahre 1949 wurde die Küste des Schwarzen Meeres für den Tourismus freigegeben. Die Kronstädter Reisebüros organisierten Reisen für einen Tag ans Schwarze Meer. Man fuhr Samstag Abend aus Kronstadt weg, musste den Zug in Ploiești wechseln und fuhr dann über Bukarest und die Cerna-Voda-Donaubrücke nach Konstanz und war am Meer. Von dort ging es entlang der Küste weiter nach Costinești, das bis zum Zweiten Weltkrieg Mängea-Punar hieß. Sonntag Abend fuhr man vom Meer wieder ab und war Montag Früh wieder in Kronstadt. Später gewöhnten es sich die Kronstädter an, 1-2 Wochen am Schwarzen Meer Urlaub zu machen. In den Sommermonaten traf man dort oft mehr Kronstädter als in Kronstadt auf der Straße. Sogar die Honterusschule richtete dort ein Schülerlager ein.

Der Kronstädter Bahnhof, am 30. März 1879 eröffnet, war am Stadtrand auf der Honigberger Stra-

ße. Zentral war das nicht, aber durch die Entwicklung der Städte wissen wir, dass heute der Bahnhof vieler Ortschaften im Stadtzentrum liegt (Köln, Prag). Ein Problem war das schwere Gepäck, das auf den Bahnhof gelangen musste. Dazu gab es die Pudligars, die am Marktplatz herumstanden und die Koffer für ein geringes Entgelt auf den Bahnhof trugen. Das Wort Pudligar kommt vom Französischen „Pour la gare“ (für den Bahnhof).

Wenn der Kronstädter Bahnhof seine Geschichte erzählen könnte, wäre da erst einmal die Flucht von 1916 zu nennen, als Rumänien ins Land einrang und drohte, die Stadt zu besetzen. Ende August 1916 flohen über 20 000 Sachsen und Ungarn in 29 Flüchtlingszügen nach Budapest und Wien. In Kronstadt standen um die Zeit 28 000 Magyaren und Sachsen den 12 000 Rumänen gegenüber. Dann wäre die Deportation von 1945 zu nennen, als zwischen dem 16. und 29. Januar 21 Züge aus ganz Siebenbürgen mit insgesamt 720 Viehwaggons über den Kronstädter Bahnhof fuhrten und ausschließlich Sachsen in Richtung Sowjetunion zur Zwangsarbeit führten. Schließlich müssten noch die vier anglo-amerikanischen Bombenangriffe auf Kronstadt erwähnt werden, bei denen beim ersten, am 16. April 1944 (rumänische Ostern), der Bahnhof besonders stark beschädigt wurde.

Der Kronstädter Bahnhof befand sich anfangs auf der Honigberger Straße, die heute in dem Bereich gar nicht mehr existiert. Im Jahre 1963 hat man die Bahnlinie und den Bahnhof verlegt. Das heutige Kronstädter Bahnhofsgebäude soll angeblich dem Mailänder Bahnhofsgebäude nachgebaut worden sein.

### Lesernummer nun einfacher zu finden

Dank unserer Versandfirma ist die Lesernummer nun auf dem Adressaufkleber eindeutiger zu finden. Sie befindet sich unten rechts, als sechsstellige Zahl. Bitte bei Schriftverkehr, vor allem bei Zahlungsvorgängen, nur diese Lesernummer zu verwenden, nicht die lange Zahlenreihe am oberen Ende des Adressetiketts. Ihre Abonnentenverwaltung



Kronstädter Hauptbahnhof aus den 1960er Jahren.

Kartenarchiv: Christof Hannak

der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Als beispielsweise Karl I. 1866 aus dem Hause Hohenzollern zum König Rumäniens gewählt wurde, musste er über die Donau nach Bukarest reisen, weil es noch keine Eisenbahn nach Bukarest gab und über Siebenbürgen, das damals noch nicht zu den rumänischen Fürstentümern gehörte, auch kein Eisenbahnverkehr möglich war.

In Siebenbürgen gab es vor dem Bau der Eisenbahnlinien noch sehr schlechte Straßen. Sie waren zum Teil bloß für Saumtiere gangbar. Waren wurden auf hochbeladenen Frachtwagen transportiert, so hoch, dass einmal ein Kronstädter unter dem Stadttor von Mühlbach stecken blieb. Diese Fuhrwerke wurden mit 8 bis 16 Pferden bespannt. Die Peitsche der Kronstädter Fuhrleute war bekannt, vor allem den Pferden. Es hieß: „E plätscht mät der Kruner Gießel“. Im Winter konnte kein Transport mit dem Wagen stattfinden.

Eine Fahrt mit dem Wagen von Kronstadt nach Galați dauerte 16 Tage. Briefe machten mit der Post noch 1850 von Galați nach Kronstadt einen Riesenumweg über Czernowitz, Bistritz, Klausenburg und Hermannstadt und brauchten deswegen 16 Tage.

Das Versenden von hundert Kilogramm Ware kostete deshalb auf diesen Straßen 4-10 Gulden, während der Transport der gleichen Menge Ware auf der billigen Wasserstraße von England über Liverpool oder Marseille in einen Donauhafen 20-36 Kreuzer ausmachte.

Wegen der geringeren Transportkosten waren belgische Waren um 30% billiger als Kronstädter Erzeugnisse. Dazu kam, dass Russland bis zum Krimkrieg 1856 die Verpflichtung hatte, den Sulina-Arm der Donau vor Versandung freizuhalten. Aber danach tat es das nicht mehr, einerseits um die rumänische Getreideausfuhr zu behindern, andererseits weil es sich die französische und englische Konkurrenz aus den rumänischen Fürstentümern fernhalten wollte. Um eine Zeit wurde die Donau aber allen Nationen für den Handel freigegeben und zum internationalen Strom erklärt, weil sich das Interesse der westlichen Länder für die rumänischen Fürstentümer immer mehr erhöhte. Der Export der Waren aus Siebenbürgen litt logischerweise darunter.

Der Bau eines Eisenbahnnetzes und der Anschluss Kronstadts an das im Westen schon existierende wurde immer dringlicher. Aber bei diesem Gedanken tauchten drei Probleme auf:

Erstens war da der Streit zwischen Kronstadt und Hermannstadt, wie und wo diese neue Eisenbahnlinie nach Bukarest gelegt werden soll. Die jahrhundertalte Rivalität zwischen den beiden Städten kulminierte in diesem Streit. Es erschienen unzählige Artikel in den Zeitungen der beiden Städte. Hermannstadt bemühte sich um die Verlängerung der Arader Linie über Hermannstadt und von dort südwärts über den „Roten-Turm-Pass“ nach Rumänien. Kronstadt wollte den Bau der Eisenbahn über die Trasse Großwardein, Klausenburg, Kronstadt und von da über Predeal weiter nach Câmpina durchsetzen. Der Streit um die neue Bahnlinie war 20 Jahre lang ein Dauerthema auf der Tagesordnung der Handels- und Industriekammer.

Zweitens drohten eine Reihe von Schwierigkeiten, die Linie von Kronstadt über die Karpaten hinüber zu führen (aber erst sollte Kronstadt ans Eisenbahnnetz angeschlossen werden). Es mussten Steigungen überwunden, Serpentina und Tunnel

Die verknöcherten Satzungen des Handels und der Finanzen hatten das Ziel, unliebsamen Nachwuchs vom Gewerbe fernzuhalten. Die Handelsleute, die Rohstoffe aus der Moldau, der Walachei und der Türkei ins Land brachten, um sie nach Verarbeitung wieder auszuführen, waren langen, kostspieligen Wartezeiten ausgesetzt, weil die entsprechenden Zünfte die geforderte Warenqualität nicht vorrätig hatten oder sie nicht termingerecht fertig stellen konnten. Aber es folgte die Zeit der Vereinsgründungen. Stephan Ludwig Roth gründete den Landwirtschaftsverein und zur Förderung des Gewerbes bildeten sich Gewerbevereine.

Auf politischer Ebene erfolgte 1867 der „Ausgleich“, als Ungarn selbstständig wurde und die Magyarisierung begann. Die Verwendung des alten Namens Siebenbürgen war streng verboten. Nun sagte man „Magyarország erdély részei“ (Ungarn, der transylvanische Teil).

Siebenbürgen gehörte noch zu Ungarn und die Grenze zu Rumänien verlief bei Predeal und Törzburg. Zollplackereien waren an der Tagesordnung. Jedem fremden Kaufmann wurden möglichst viele Schwierigkeiten bereitet, z. B. verlangte Ungarn, dass jeder Viehtransport am Predeal tierärztlich untersucht werde, der Tierarzt hatte aber seinen Sitz am Tömösöd oder in Kronstadt und musste telegraphisch nach Predeal zitiert werden, was mit Reisekosten und Diäten verbunden war, die im Voraus zu zahlen waren. Rumänien antwortete mit anderen Schikanen, z. B. wenn Töpfer- und Glaswaren aus Kronstadt (Ungarn) in hoch aufgetürmten Heuwagen, locker verpackt, nach Rumänien eingeführt wurden, mussten diese einzeln eingepackt werden, was zu einem großen Zeitaufwand und zahlreichen Bruchstücken führte.

Das war also der Stand der Dinge um diese Zeit.

Das Eisenbahnproblem war für Kronstadt von ausschlaggebender Bedeutung. Das wichtigste Absatzgebiet waren für in Kronstadt erzeugte Waren die rumänischen Fürstentümer. Wegen der bedeutend billigeren Seefrachtsätze war England und Belgien eine ständig wachsende Konkurrenz für Kronstadt. Im Jahre 1873 sollte außerdem die Weltausstellung in Wien stattfinden.

Die Bemühungen der Stadt für den Bau der Eisenbahnlinie über Kronstadt wurden von den adeligen Großgrundbesitzern in Siebenbürgen, wie auch von den rumänischen Fürsten unterstützt. So einigte man sich bis zuletzt auf die von Kronstadt vorgeschlagene Variante.

Am 1. Juni 1873 wurde die letzte Teilstrecke Schäßburg – Kronstadt dem Verkehr übergeben. Beim Abschnitt um Marienburg hat auch mein Schwarz-Urgroßvater, der in Wien studiert hatte, mitgewirkt.

Die weitere Strecke von Kronstadt über die ungarisch-rumänische Grenze bei Predeal bis nach Sinaia wurde erst am 10. Juni 1879 fertig gestellt und dem Verkehr übergeben. Das geschah also sechs Jahre später, weil der Bau der Linie über die Karpaten – wie schon erwähnt – mit Schwierigkeiten verbunden war. Das Stück von Sinaia nach Câmpina wurde am 1. Dezember 1879 fertig. Von da an war Kronstadt auch im Süden an den internationalen Eisenbahnverkehr angeschlossen.

Der Einzug der Dampfmaschine ins Gewerbe verwandelte diesen Stand in Industrie. Es wurden weitere Bahnlinien gebaut, auch jene nach Arad und von Hermannstadt über den „Roten-Turm-Pass“

## Gute Wahlergebnisse fürs Kronstädter Deutsche Forum

Das Kronstädter Deutsche Forum kann mit dem Ergebnis der Kommunalwahlen vom 10. Juni zufrieden sein. In den nächsten vier Jahren wird es nämlich sowohl im Stadtrat Kronstadt als auch im Kreisrat Kronstadt von je zwei Ratsmitgliedern vertreten sein.

Für die Forumskandidaten stimmten in Kronstadt 9 348 Wähler, was 7,57 Prozent der Stimmen bedeutet. Für die Kreisrat-Wahlliste des Kronstädter Forums waren es noch mehr: 13 377 Stimmen (5,03 Prozent). Es ist offensichtlich, dass der Wahlkampf des Forums intensiver und besser als bisher geführt wurde, dass die Einbindung des Deutschen Wirtschaftsklubs Kronstadt (DWK) in den Wahlkampf für diesen Erfolg entscheidend war. Die Aussichten auf Großinvestitionen aus dem Ausland (vor allem aus Deutschland) und die Schaffung neuer Arbeitsplätze – genannt wurden für die nächsten Jahren Investitionen von einer Milliarde Euro und damit verbunden 20 000 neue Arbeitsplätze – ließen aufhorchen und zeigten Wirkung. Das Hermannstädter Beispiel als Erfolgsmodell einer kompetenten und korrekten Verwaltung sollten die Kronstädter Wähler aus den Reihen der Mehrheitsbevölkerung überzeugen, auch in Kronstadt das Forum zu wählen.

Christian Macedonschi und der Vorsitzende des Kronstädter Kreisforums Wolfgang Wittstock waren die Spitzenkandidaten des Forums. Macedonschi kandidierte für das Amt des Kronstädter Bürger-

meisters; Wittstock für den Kreisratvorsitz. Gewählt wurden allerdings die bisherigen Amtsinhaber: George Scripcaru (Demokratische Partei – PDL) und Aristotel Cancescu (Sozialliberale Union – USL). Scripcaru Wiederwahl mit 44,92 Prozent der Stimmen fällt aus dem Rahmen, da die ehemalige Regierungspartei und ihre Kandidaten landesweit herbe Verluste einstecken mussten.

Im neuen Kronstädter Stadtrat hat die Wahllianz USL (Sozialdemokraten, Nationalliberalen und Konservative) 12 Plätze, die PDL bringt es auf 9 Plätze und verliert somit ihre bisherige Mehrheit. Je zwei Vertreter stellen der Ungarnverband (UDMR) und die Überraschungen des Kronstädter Wahlkampfes: das Deutsche Forum und die populistische Volkspartei-Dan Diaconescu (PPDD). Dieselben fünf Parteien sind in ähnlicher Konstellation auch im Kreisrat vertreten: USL stellt die Hälfte der Mandate (17 Ratsmitglieder), PDL kann 11 Plätze besetzen; UDMR, PPDD und das Deutsche Forum stellen je zwei Vertreter.

Das Deutsche Forum kann sich somit mehr als bisher und wohl auch erfolgreicher ins lokalpolitische Geschehen zugunsten der eigenen Gemeinschaft aber auch des allgemeinen Wohles einbringen. Für Kronstadt kann das ein Gewinn bedeuten, wenn es auch als unwahrscheinlich erscheint, das Vorzeigemodell Hermannstadt zu übertreffen.

Ralf Sudrigian



Der Sitz des Kronstädter Deutschen Forums mit Wahlwerbung für den Bürgermeisterkandidaten Christian Macedonschi sowie für die Forums-Stadtrat kandidaten. Foto: Wolfgang Wittstock

Vor kurzem lüftete eine siebenbürgische Chronik aus dem 18. Jahrhundert das Geheimnis einer Liebe des Fürsten Vlad der Pfähler mit der Kronstädterin Katharina, einer schönen Sächsin, die im heutigen Haus Waisenhausgasse/ Poarta Scheii Nr. 14 wohnte. Es sieht aus, als verriet das siebenbürgische Dokument ein „Herzengheimnis“ des eher für seine Grausamkeit als für seinen romantischen Sinn bekannten Fürsten: Sein Liebesverhältnis mit einer Sächsin, das zum Verlust seiner Herrschaft führte.



Vlad III., Tepeș (der Pfähler), Fürst der Walachei 1456-1462

Im Jahr 1544 wurde Vlad dem Pfähler der Schutz der Südflanke Siebenbürgens gegen das Vordringen der Osmanen (der Türken) anvertraut. Im selben Jahr – ist der „Cronica transilvana“ zu entnehmen – begann Fürst Vlad, militärischer Statthalter und Herzog von Fogarasch, in Corona, dem nachmaligen Kronstadt/Brașov, eine Liebschaft mit einer der schönsten Jungfrauen der Stadt, auf die schon drei angesehene Anwärter aus dem sächsischen Patriziat ein Auge geworfen hatten.

Die bezaubernde Sächsin hieß Katharina, sie war die siebzehnjährige Tochter des Webers Thomas Siegel; aus den von Bertha Krauser gefundenen Papieren geht hervor, dass ihr Geburtstag auf den 29. April 1438 fiel. Ihr Vater, Thomas Siegel, war

## Das Kronstädter Geheimnis des Vlad Tepeș

Die Liebe eines Blutfürsten und einer Sächsin

Zunftmeister der Weberzunft in der Seiler-, heute Burggasse, die Mutter, Susanna, geb. Fronius, entstammte einer mittelständischen Kronstädter Familie. Während Katharinas Kindheit wurde ihr Elternhaus durch einen Brand zerstört. Völlig verarmt, schickten die Eltern Katharina in ein Franziskanerkloster, wo sie fünf Jahre verbrachte; in Kronstadt war ihre Schönheit damals schon als „ohne gleichen“ bekannt. Sie trug das blonde Haar nach Art der Sächsinen in zwei langen Zöpfen, ihre blauen Augen und die schlanke Gestalt hatten es vielen Männern in der Stadt und im Burzenland, aber auch Reisenden aus ganz Siebenbürgen und sogar aus Flandern angetan. Bei der Fülle von Freiern fühlten sich die Eltern veranlaßt, Katharina aus dem Kloster zu nehmen.

Es wird erzählt, dass Vlad Dracula, der Vater des Pfählers, den alten Thomas Siegel seit 1438 kannte, als der in türkische Gefangenschaft geriet und Dracula sich beim Bey für seine Freilassung verwendete. Verarmt, krank und ohne Haus, lebte der ehemalige Zunftmeister mit seiner Familie bei Verwandten seiner Frau im Anwesen Tartler – im heutigen Haus Waisenhausgasse/Poarta Scheii Nr. 14.

Zur Begegnung zwischen Vlad und Katharina kam es an einem frostkalten Dezembermorgen. Der Gepflogenheit gemäß musste jede Familie innerhalb der Stadtmauern die Soldaten und die Krieger der Zunft am jeweiligen Mauerabschnitt mit Essen versorgen. An jenem Morgen war die Reihe an der Familie Siegel; Katharina mühte sich gemeinsam mit ihren Kusinen, einen voll beladenen Schlitten zum Schlossberg hinauf zu ziehen und zu schieben.

„Als Vlad, der sich mit seinen Offizieren gerade oben aufhielt, sie sah, beeilte er sich zu aller Verwunderung, ihr zu helfen. Obwohl erschrocken beim Gedanken an Vlags Grausamkeiten, war Katharina davon beeindruckt (...) Tatsache ist, dass Vlad beim Anblick der jungen Schönen mit den großen blauen Augen und dem blonden langen Haar so heftig von Liebe erfasst wurde, dass er sich nicht um die Warnungen seiner engsten Begleiter scherte, die ihm die Gefahren und Verstrickungen vor Augen hielten, in die er sich durch die Verbindung mit Katharina begab. Es scheint, als habe der Fürst in diesem Augenblick alle anderen Liebesverhältnisse vergessen, die er zu jener Zeit hatte“ – unter ihnen mit der Schäßburgerin Ursula, der Hermannstädterin Liese und einer Bistritzerin, erzählt die ehemalige Geschichtelehrerin Bertha Diana Krauser weiter, die alle Einzelheiten der siebenbürgischen Chronik zusammenfügte. Es wird vermutet,

dass Vlags Verhältnis mit Katharina zu großer Unzufriedenheit in Kronstadts Patrizierschicht führte, vor allem in jenen Familien, die sich Katharina als Schwiegertochter wünschten – darunter die der angesehensten Zunftmeister.

Am letzten Apriltag des Jahres 1459 ließ Vlad eine Gruppe von Kronstädter Kaufleuten pfählen, die er verdächtigte, Intrigen gegen ihn gesponnen zu haben. Während des Blutbades kam ihm eine Nachricht zu Ohren, die ihn rasend machte: Die Ehefrauen der verurteilten Kaufleute hätten die



Katharina Siegel

Familie Siegel angegriffen; die mit dem zweiten Kind schwangere Katharina verprügelt, sie an den Pranger auf dem heutigen Rathausplatz gestellt und ihr die blonden Zöpfe abgeschnitten, die sie stolz zur Schau getragen hatte. Vlad Tepeș tobte: er würde die Stadt in Brand setzen, sollte Katharina und ihrer Familie noch ein Haar gekrümmt werden; um die Geliebte aus den Händen der Bürger zu befreien, begnadigte er die sächsischen Kaufleute, an denen das Urteil noch nicht vollstreckt worden war. Der Volksmund erzählt, es sei dem Pfähler geglückt, einen der beiden abgeschnittenen Zöpfe in seinen Besitz zu bringen, den er auf einem Kissen in einem Schrein aufbewahrte. Als er eines Tages seine Frau vor dem geöffneten Schrein überraschte, wurde er so wütend, dass er sie niederschlug.

Im Sommer 1460 korrespondierte Vlad der Pfähler nachhaltig mit dem neuen Pontifex, Papst Pius II., mit der Bitte um die Genehmigung, sich von seiner Frau, Anastasia Holzanka, der Enkelin der Sophia von Polen, scheiden zu dürfen; er wollte Katharina heiraten, was ihm der strenge Religionsbrauch nicht gestattete. Die Legende berichtet, dass Anastasia sich 1462 das Leben nahm, indem sie sich von einem der Befestigungstürme in den Wassergraben vor der Stadtmauer stürzte. So zum Witwer geworden, ging Vlad daran, Katharina zur Ehefrau zu nehmen, mit der er bereits drei Kinder hatte: Ladislaus „Laszlo“ (\*1456), Katharina (\*1459) und Christian (\*1461). Sein Vorhaben zerschlug sich jedoch: Er fiel einer nicht zuletzt von den Kronstädtern betriebenen Verschwörung zum Opfer, die mit seiner Verhaftung und Einkerkung durch den König Ungarns, Matthias Corvinus, und der Auflage endete, dessen Tante Elisabeth Corvinus von Hunyadi zu ehelichen. So wurde des Pfählers Wunsch nach Legalisierung seiner Beziehung zu Katharina zunichte, mit der er freilich noch zwei Kinder hatte: Hanna (\*1463) und Sigismund (\*1468).

Katharina blieb Vlad treu auch nach dessen Thronsturz 1462, und Vlad kümmerte sich väterlich um seine Nachkommen, was in den Grundbüchern der Familien Draguly, Ladislaus oder Siegel (Sigelius) von 1850 nachzulesen ist. Die Ermordung des Fürsten Vlad im Dezember 1476 oder Januar 1477 bereitete seiner zweiten Herrschaft und seiner Liebe zu Katharina ein Ende. Die Historikerin Krauser nimmt an, dass die Schöne der Stadt Corona 39-jährig ins Kloster zurückkehrte. Aus den 22 Jahren ihrer Beziehung zu Vlad dem Pfähler erhielt sich das Haus Waisenhausgasse/Poarta Scheii Nr. 14, in dem sich heute ein Kindergarten befindet.

Quelle: Vlad des Pfählers Kronstädter Liebe. Von Bianca Poanca Popa, veröffentlicht in Monitorul Expres vom 14.04.2004. Außerdem: Die große Liebe eines Blutfürsten. Von Tatiana Dabija, veröffentlicht in Jurnalul Național vom 7.06.2004.

(Nach einem rumänischen Internet-Text deutsch von HB)

Siehe dazu auch Michael Kroners Buch „Dracula. Wahrheit, Mythos und Vampirgeschäft“. Es erschien 2005 im Johannis Reeg Verlag, Bamberg, mit der ISBN-Nummer 3-937320-33-4. Der Historiker Kroner geht auf 125 Seiten den geschichtlichen Daten, der Fama und der – schamlosen – Vermarktung der frei erfundenen Geistergestalt „Dracula“ in vorzüglich geschriebenen Kapiteln nach.

## „Wir werden Sie einkerkern, weil es Sie gibt ...“

Sven Paulings Studie zum Autorenprozess 1959

„In der Kürze liegt die Würze“; lautet eines jener alten Sprichwörter, die nicht altern. Das gilt auch für den, vor Kurzem erschienenen Band des Bremer Sven Pauling über den Schriftsteller-Prozess 1959 in Kronstadt, der im Berliner Frank & Timme Verlag erschien. Pauling hat als Autor nicht nur den Vorteil, unbeleckt und unbedrängt von landsmännischen und -frauischen Besserwissern, Gerüchten und Afergerede den Gegenstand zu untersuchen, sondern er bedient sich zusätzlich etlicher veranschaulichender Texte unmittelbar Betroffener. Die ließ er nicht, eigens für sein Buch verfassen, sondern griff auf bereits Veröffentlichten

Ana Blandiana zeitgeschichtlich wichtige Hinweise und schreibt ein elegantes, intelligentes Deutsch. Im Unterschied zur voluminösen Dokumentation „Worte als Gefahr und Gefährdung“, die Stefan Sienerth und Peter Motzan 1993 in München herausgaben, erspart er sich aufwändige Zeit- und Gesellschaftsschilderungen. Er geht nach präzise skizzierten Informationen über Epochencharakteristika, Staatssystem, Ideologie und Rechtswesen konkret auf Vorgeschichte und Ablauf des Aufsehens erregenden Verfahrens von 1959 ein, beleuchtet das Verhalten der späteren Angeklagten während der Untersuchungshaft und bei den Verhören sowie das der Anklagezeugen und belegt seine Feststellungen im Anhang mit einer Reihe fotokopierter Aktenstücke.

Er bezeichnet es als Glücksfall, die Untersuchungs- und Prozessakte Bergels – Teil des umfangreichen Securitate-Dossiers – zur Verfügung gehabt zu haben. Dass Bergel ihm den Wagner-Bericht von 1993, ein außerordentlich aufschlussreiches Zeitungsinterview von 1995, seine 2011 veröffentlichte Schilderung des Prozessverlaufs und – vor allem – die deutsche Fassung seines Vortrags von 2010 in Rumänien zum Thema „Geschichte der Entstehung der Erzählung ‚Fürst und Lautenschläger‘“, zur Veröffentlichung ebenfalls im Anhang überließ, verleiht dem Buch zusätzlich die besondere Note. Pauling bietet also nicht nur einen konzentrierten Blick auf den schon oft behandelten Gegenstand, sondern präsentiert vor allem mit der Entstehungsgeschichte der 1957 in Bukarest veröffentlichten, Bergel 1959 zum Verhängnis gewordenen Erzählung mehr als nur ein Stück siebenbürgisch-deutscher brisanter Literaturgeschichte.

Die verurteilten Andreas Birkner, Wolf von Aichelburg, Georg Scherg (alle drei verstarben), Hans Bergel und Harald Siegmund – zu denen als Gruppenmitglied fälscherweise immer wieder auch Eginald Schlattner hinzugezählt wird, der jedoch Hauptzeuge der Anklage war – erfahren in Sven Paulings Buch eine knappe, sachlich fundierte Darstellung der Ereignisse von 1959, dem Leser ist ein leicht lesbares Zeitdokument zur Hand gegeben.

Rolf Böhm

Sven Pauling: „Wir werden Sie einkerkern, weil es Sie gibt.“ Studie, Zeitzeugenberichte und Securitate-Akten zum Kronstädter Schriftstellerprozess 1959. Literaturwissenschaft, Band 30. Frank und Timme Verlag, Berlin 2012. 148 Seiten, kart., Abbildungen. ISBN 978-3-86596-419-9, 24,80 Euro

## Willi Zeidner wurde 85

Wilhelm-Roland Zeidner, am 15. April 1927 in Kronstadt geboren, war dort bei der „Volkszeitung“ und später bei der „Karpaterndschau“ bis zu seiner Ausreise in die Bundesrepublik Ende der 80er Jahre tätig, ein Journalist der ersten Stunde, der diese beiden Kronstädter Nachkriegs-Publikationen wesentlich mitgeprägt hat.

Aufgewachsen in der Siedlung im Umfeld der Schergfabrik, machte er in dieser für soziale Belange aufgeschlossenen Firma eine Ausbildung als Schlosser und Schweißer. Er gehörte zu den Jüngsten, die 1945 sozusagen von der Straße weg zur Zwangsarbeit nach Russland verbracht wurden. Er konnte diese Erfahrung für sich positiv verarbeiten, nicht nur weil er die Sprache dort lernte, sondern auch weil er seither wusste, dass man aus Leidenerfahrung Lebensmut schöpfen kann.

Nach seiner Rückkehr wurde er als „Vorzeigeproletarier“ vom Schweißer zum Journalisten befördert und Ende der 50er Jahre zusammen mit zwei anderen deutschen Arbeitern an die neugegründete „Volkszeitung“ berufen. Gymnasium und Studium machte er begleitend dazu und entwickelte sich hier und später bei der „Karpaterndschau“ sozusagen zum Chefreporter. Aus der

Kenntnis Arbeitswelt erwuchs seine besondere Fähigkeit, mit den sogenannten „einfachen“ Menschen zu sprechen. So wurden seine Reportagen aus der Welt der Arbeiter, aber auch aus der der Burzenländer Bauern menschlich authentisch im Gegensatz zu den sonstigen sterilen Erfolgsmeldungen in der sozialistisch gleichgeschalteten Presse.

Seine Leser schätzten seinen bildhaften Stil, seine Redaktionskollegen vor allem seine Gradlinigkeit und seine Unerschrockenheit. Bildhaftigkeit, Gradlinigkeit und Unerschrockenheit kennzeichnen auch seine literarischen Werke, „Birkenträume“ und „Palukesgeschichten“, beide 2005 bei aldus erschienen, wie auch die Essay-Sammlung „Dialogisch-Debatologisches“. Schmerzliche Erfahrungen werden da häufig humorvoll geformt und dadurch erzähl- und überwindbar. Auch als Grafiker verarbeitet Willi Zeidner künstlerisch das Erlebte.

Das tut er auch jetzt, in Waiblingen in der Nähe seines Sohnes lebend. Dahin senden wir auch unsere guten Wünsche: Bewahre Dir Deinen Lebensmut, Willi!

Helmut Stamm, ein Nachbar aus Kindertagen bei der Schergfabrik und lebenslanger Freund.

## Kronstädter Impressionen



Das neue Informationszentrum für Touristen befindet sich in einem Cafe am Rand des Titulescu-Parks seitlich vom Gebäude der Stadtverwaltung. uk



Lange Zeit war der Name „Johann Gott“ auf dem Straßenschild falsch geschrieben (siehe auch Folge 2 vom 5. Juli 2010, S. 9 dieser Zeitung), vor geraumer Zeit wurden korrekte Bezeichnungen angebracht. Das in der Straße gelegene Hotel Gott hat vor einigen Monaten eine Kneipe gegenüber der Redoute eröffnet – mit den Namen „Gott Pub“. Ob das Guinness hier wohl himmlisch schmeckt? uk

LITERATURWISSENSCHAFT



„Wir werden Sie einkerkern, weil es Sie gibt!“

Studie, Zeitzeugenberichte und Securitate-Akten zum Kronstädter Schriftstellerprozess 1959

Sven Pauling

Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

lichtes zurück. Darunter den eindrucksvollen Kurzbericht des letzten lebenden deutschen Prozesszeugen Alfred Wagner und drei ebenso informative ältere Texte des 1959 zu 15 Jahren verurteilten Hans Bergel.

Pauling – Historiker, Germanist – lernte Rumänien durch Gaststudien in Klausenburg und Bukarest kennen, erhielt von niemand Geringerem als

(Fortsetzung von Seite 1)

institutionell abwickeln soll. Dem gebürtigen Deutschweißkircher gelingt es schon im April 1990 in Hermannstadt diesen Verein zu gründen in dem Kirche und Forum vertreten sind. Dazu mußte ein Gesetz aus dem Jahre 1924 erhalten, das die Kommunisten nicht außer Kraft gesetzt hatten, weil sie mit Vereinen und Stiftungen nichts zu tun hatten.

Der Verein erledigte seine Aufgaben durch ehrenamtliche Mitarbeit. Im November 1991 waren die Mitarbeiter und der ebenfalls ehrenamtliche Geschäftsführer Schmidt durch die inzwischen hinzugekommenen Aufgaben und die nur langsam mit-

des sächsischen Siedlungsgebietes ausdehnte, regionale Lager für Hilfsgüter anlegte und mehr oder weniger feste Mitarbeiter gewann, wurde die Wirtschaftsförderung – inzwischen umfaßte diese auch die Fachgebiete Handwerk und Gewerbe, – über die Banater Stiftung „Banatia“ abgewickelt.

Nachdem in Kronstadt eine „Filiale“ der Hermannstädter Saxonia-Stiftung gegründet werden konnte (10.07.1992) und diese hauptamtlich arbeitendes Personal hatte, konnten auch die Wirtschaftsprjekte des (dafür zuständigen) Bundes-

## 20 Jahre „Saxonia-Stiftung“

Ein weiterer Meilenstein auf dem zwanzigjährigen Weg der Stiftung war die Unternehmerberatung. Die Praxis der Wirtschaftsförderung hatte erwiesen, dass hierzulande keine ausgebildeten Unternehmer, sondern Autodidakten und Glücksritter – im besten Fall Fachleute im Handwerk aber nicht in der Firmenleitung – die Antragsteller waren. Das deutsche Programm hatte dem Rechnung getragenen und Fachseminare in Deutschland und in Rumänien im Angebot. Das österreichische BKA (Bundeskanzleramt, Anm. der Redaktion) ging einen Schritt weiter und finanzierte die Gründung einer Beratungsfirma. Diese wurde der Saxonia angegliedert und das einheimische Personal auf Kosten des Programms vier Jahre lang geschult, bevor es in die Selbständigkeit entlassen wurde.

Ende der 90er Jahre nahm sich die Saxonia-Stiftung vor, die Hilfe zur Selbsthilfe ernst zu nehmen und für den Fall eines Finanzierungsstopps vorzusorgen. Mit Hilfe des Sozialwerks, der „Hilfe für Siebenbürgen“ der Familie Däuwel und mehrerer kleineren Spender wurden zwei ehemalige sächsische Bauernhöfe in Rosenau aufgekauft, die desolaten Gebäude abgebrochen und das später als „Sozialzentrum Rosenau“ bekanntgewordene Anwesen errichtet. Es umfaßt eine große gemauerte Scheune (das langersehnte Lager), eine kleine Poliklinik, die den Patienten die Fahrt nach Kronstadt erspart, eine Werkstatt, in der bis vor kurzem Thermopan-Tischlerei betrieben wurde und eine dreistöckige Pension. Mit Letzterer haben wir offenbar ein Exempel statuiert, denn in und um Rosenau gibt es inzwischen rund 40 Pensionen und Hotels, davon zwei Drittel (wahrscheinlich plangemäß), die leerstehen.

Im Sozialzentrum Rosenau wurde ebenfalls bis

im vergangenen Jahr für „Essen auf Rädern“ gekocht. Zeitweilig ebenfalls vom österreichischen BKA finanziert, konnte diese Einrichtung über 50 bedürftige Personen mit einem täglichen warmen Gratis-Mittagessen versorgen. Dann waren es nur einige Essenempfänger und der Aufwand zu groß.

Die bisher letzte Erschütterung und gleichzeitig neue Marschrichtung kam mit dem Gesetz 264/2007, das Kreditvergabe nunmehr spezialisierten Institutionen unter Aufsicht der Rumänischen Nationalbank gestattete – den sogenannten „nicht-bankischen Kreditanstalten“. Der Haken dabei war, dass solche Anstalten keine andere Tätigkeit als Kreditvergabe und die dazugehörige Beratung entfalten dürfen. Für die multifunktionale Saxonia ein harter Schlag. Was sollte, was konnte aufgegeben werden? Nichts! Die Lösung war: Beibehaltung der „alten Stiftung“ mit allen ihren Aufgaben – außer Wirtschaftsförderung – und Gründung einer „Tochterstiftung“, die als nichtbankische Kreditanstalt die Wirtschaftsförderung weiterführt. Gründer war wie auch im Falle der Schwesterstiftungen das Regionalforum, in unserem Falle das Siebenbürgenforum. Seit 2008 fördert die Stiftung ihre Antragsteller über die „Stiftung für Internationale Zusammenarbeit Saxonia-Transilvania“ und hat inzwischen rund hundert gute und sehr gute Projekte mit „Frischgeld“ und aus Rückflußmitteln getätigt. Allerdings sind die Kredite nicht mehr wie bisher kostenlos, sondern mit einer 3-prozentigen Bearbeitungsgebühr verbunden, die jeder Geförderte gern bezahlt. Zum heutigen Tag haben wir einige Geförderte aus Minderheit und Umfeld eingeladen, die uns ihre Ansicht über die **Wirtschaftsförderung des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien über die fünf Regionalstiftungen zugunsten der deutschen Minderheit und deren andersnationalem Umfeld** mitteilen können.



Karl Arthur Ehrmann, Executiv Direktor, bei der Ausstellungseröffnung.

Fotos: Ortwin Götz

kommende Bürokratie überfordert. Der Verein wurde zur Stiftung, wobei Forum und Kirche die Gründervollversammlung und das Sozialwerk die komplette Ausstattung stellten. Ausschlaggebend war auch der Entschluß der deutschen Bundesregierung, angesichts der massiven Einwanderung von deutschen Migranten aus den ehemaligen sozialistischen Staaten, wirtschaftliche Maßnahmen zu treffen, die es den Auswanderungswilligen ermöglichen sollten, in der alten Heimat Existenzen aufzubauen. Diese neue Art von Hilfe, „Wirtschaftsförderung“ genannt, mußte ebenfalls abgewickelt werden. Es war für Forum und Kirche naheliegend, den frisch gegründeten Verein damit zu beauftragen. Mit einem privaten, auf ehrenamtlicher Mitarbeit basierenden Verein konnte der deutsche Geldgeber – es ging um deutsche Steuergelder (!) – nichts anfangen. So liefen die ersten Förderungen, die landwirtschaftlichen Grundausstattungen, direkt über die Foren – manche davon direkt in die Binsen. Die angestrebte Hilfe zur Selbsthilfe wurde als Geschenk empfunden und so gehandhabt.

Während die Hermannstädter Saxonia-Stiftung ihre sozial-humanitäre Hilfstätigkeit auf alle Kreise

ministeriums des Innern (BMI) in Siebenbürgen von der eigenen Stiftung betreut werden. Zunächst mußte dazu bei den erfahrenen Kollegen von der „Banatia“ in die Schule gegangen werden. Der Abschluß erfolgte – die Erfahrungen werden weiterhin brüderlich getauscht – unter allen 5 „Schwesterstiftungen“, wie wir uns gerne nennen.

Der Gründungsgeschäftsführer Michael Schmidt hatte seine Mission erfüllt und konnte sich jetzt seinen eigenen Wunsch, nämlich als selbständiger Unternehmer in Rumänien Karriere zu machen, erfüllen. Was ihm auch, wie wir alle wissen, mit „Automobile Bavaria“ bestens gelungen ist.

Kaum hatte die Saxonia mit der Wirtschaftsförderung umzugehen gelernt, kam ein Angebot von „Austria pro Romania“, dem von Frau Barbara Wiebke Schönagel gegründeten österreichischen Hilfsverein, der zu den schon in eigener Regie getätigten Wirtschaftshilfen nun ein vom österreichischen Bundeskanzleramt zu finanzierendes Hilfsprogramm in Aussicht stellte. Die Saxonia sollte rumänischerseits abwickeln. Das tat sie dann auch von 1993 bis 2008 mit den dazugehörigen Höhen und Tiefen.



Das als „Sozialzentrum Rosenau“ bekanntgewordene Anwesen: Es umfasst eine große gemauerte Scheune, eine kleine Poliklinik, die den Patienten die Fahrt nach Kronstadt erspart, eine Werkstatt, in der bis vor kurzem Thermopan-Tischlerei betrieben wurde und eine dreistöckige Pension.

## Die Touristen können jetzt mit dem Flugzeug in der Nähe der Törzburg landen

Ein ehemaliger Pilot aus Kronstadt hat neben Tohanul Nou einen eigenen Flugplatz eröffnet und verlangt für die Nutzung keine Gebühren.

Der Flugplatz „Piatra Craiului“ (Königstein) wurde gestern eröffnet. Ultraleichte Flugzeuge können von nun an nur ein paar Kilometer von der Törzburg oder von Zărnești entfernt landen. Die



Im Südwesten des Burzenlandes wurde in den Jahren 1377-1382 von den Burzenländer Sachsen auf dem Dietrichstein die Törzburg errichtet.

Einrichtung ist privat, gehört Cătălin Bălăşcău, Pilot und Fallschirmlehrer beim Aeroclubul Braşov (Kronstädter Club für Luftfahrt). Vor zwei Jahren wurde mit dem Bau begonnen, der Flugplatz umfaßt 25 000 qm, die Startbahn erstreckt sich über 500 m auf dem Areal der Stadt Zărnești. Mit Unterstützung der Stadtverwaltung bekam der Flug-

## Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

kapitän die erforderlichen Genehmigungen und den Zugang zur Landstraße DN 73.

Wenn sich das Projekt entwickelt, werden auch Nutzungsgebühren gefordert. „Ich kenne den genauen Betrag der Investition nicht, würde ihn aber sowieso nicht bekannt geben. Bei der Technik galten durchgehend die Vorschriften der „Autoritatea Aeronautică Română“ (Rumänische Luftfahrtbehörde). Wir wollen das Projekt erweitern, erst mal einige Hangars errichten“, erklärte uns der Flugkapitän.

Der Flugplatz kann von den Piloten des Verteidigungsministeriums, den Mitgliedern des Luftfahrtclubs von Weidenbach, aber auch von Liebhabern genutzt werden. „Rumänien braucht viele Flugplätze für Flugzeuge und Hubschrauber der vierten Kategorie. Diese kleinen Flugplätze können das Transportwesen Rumäniens stark verändern und die Bewegungsfreiheit solcher Luftschiffe wesentlich fördern“, ergänzte Stelian Cojocaru, Kommandant des Kronstädter Luftfahrtclubs, dessen Mitglieder ebenfalls den neuen Flugplatz benutzen können.

### Luftschau und Tandemflüge

Die Einweihung unter Beteiligung von 15 Luftfahrzeugen war ein außergewöhnliches Luftschau-spiel. „Dabei waren sowohl ultraleichte Luftfahrzeuge als auch solche der vierten Kategorie vom rumänischen Luftfahrtclub, aber auch viele private.

Wir unterstützen die Sport- und leichte Fliegerei, und dieser Flugplatz wird als Reserve für unsere Wettkämpfe dienen“, betonte Stelian Cojocaru.

Die Schau wurde auch von mehreren Fallschirmspringern, auch im Tandem, belebt. „Die Meisten sind beim ersten Versuch erregt und ich sage allen ehrlich, dass es sich nicht um besondere Bedingungen handelt, aber sie werden etwas Besonderes empfinden. Wir sind nicht zum Fliegen geboren, aber wir haben es gelernt“, erzählte uns der Fallschirmlehrer Cristi Popescu.

Aus: „*Bună ziua Braşov*“, 2. Mai 2012 von *Jonuț Dincă und Ana Grădinaru*, frei übersetzt von B. und P. Hamsea

## Bademöglichkeiten in Kronstadt und Umgebung

Der Sommer hat auch in den Bergen der Kronstädter Region Einzug gehalten und die Strandbäder werden geöffnet.

• Das größte überdachte Erlebnisbad Rumäniens, das „**Aqua Paradis**“ in der Noa, bietet Spaß für Menschen jeden Alters. Es sind Schwimmbecken im Freien, ein Sand-Volleyballplatz, 1 600 Liegestühle und natürlich ein Kinderspielplatz.

Über 4 Hektar erstreckt sich das Areal. Die größten Rutschbahnen des Landes sind vorhanden, ebenso 7 Wasserrutschen, eine Wasserbar, 4 Fußballplätze, Grillstellen, ein Restaurant und eine Bühne für Konzerte.

Preise: wochentags 20 Lei, Samstag, Sonntag 35 Lei. Kinder unter 1,30 m kosten nichts.

Am 1. Juni 2012 öffnet das „**Aqua**“ seine Pforten. • Eine weitere Bademöglichkeit bietet das Freibad am Boulevardul Griviței, Ausfahrt nach Neumarkt, für bis zu 300 Personen. Das Wasser wird auf 25 Grad erwärmt. Liegestühle und Schirme stehen zur Verfügung. Sauna, Bar und Pizzeria sind auch vorhanden.

Preise: wochentags 25 Lei, Wochenende 35 Lei, Kinder unter 3 Jahren unentgeltlich, die älteren zahlen den halben Preis

• In Fogarasch öffnete am 10. Juni das Erlebnisbad „**Blaue Lagune**“, das 20 Lei Eintritt für Erwachsene und 15 Lei für Kinder kostet.

Neben einem großen Schwimmbad auf 20 Grad erwärmt, können die Gäste sich an den fünf Wasserrutschen erfreuen.

Mit 10 Lei zusätzlich kann man beim Sportfischen dabei sein. Auch Fußball und Tennis ist geboten. Das Restaurant im Areal „**Blaue Lagune**“ kann 400 Gäste bewirten und wer es einfacher mag, sucht die Pizzeria auf.

• Am 19. Juni öffnet das **Zeidner Strandbad**.

Dem Besucher wird viel geboten: Liegewiese, Bar, Terrasse, Zeltplätze, Tennis, Volleyball und ein 250 Quadratmeter großes Zelt mit Liegen ausgestattet

Der Eintritt beträgt 10 Lei für Erwachsene und 5 Lei für Kinder

Aus: „*Adevărul*“, 10. Mai 2012, von *Flavia Christian*, übersetzt und gekürzt von *Traute Acker*

## Umgestaltung des Zentrums von Rosenau

Rosenau verwandelt sich in ein nationales Touristenzentrum. Das Stadtzentrum wird zur Fußgängerzone und es werden 100 unterirdische Parkplätze entstehen. Der Bauherr Adrian Veştea hofft die Arbeiten noch in diesem Jahr beginnen zu können. Am 3. April hat der Minister für regionale Entwicklung und Tourismus Cristian Petrescu in Rosenau den Finanzierungsvertrag für das Projekt unterzeichnet. Der nächste Schritt wird eine Ausschreibung für die Festlegung der Baufirma sein.

Das Projekt sieht eine Fußgängerunterführung von 300 m Länge unter den Straßen I. L. Caragiale und Izvorului vor. Die unterirdische Parkgarage umfaßt 100 Parkplätze auf zwei Ebenen und das Parken dort wird unentgeltlich sein. Am Marktplatz werden die Wasser- und Abwasserleitungen erneuert und die Leitung für Strom, Telefon und Internet werden unterirdisch verlegt. Zusätzlich wird die Pflasterung erneuert und es wird ein Springbrunnen gebaut. Der Gesamtwert des Projektes überschreitet 18 Millionen Lei.

Aus: „*Braşovul Tău*“, 4. April 2012, frei übertragen von *Bernd Eichhorn*



Die Rosenauer Burg, im Hintergrund das Stadtzentrum. Foto: turculturalbrasov.ro

## Auf den Spuren des Deutschen Ordens

Bildervortrag: „Vom Heiligen Land ins Baltikum.“

**Auf Einladung des Vorsitzenden der Kreisgruppe Mannheim – Heidelberg Hans-Holger Rampelt kam am 28.04.2012 Manfred Huber (u. a. Geschichtslehrer aus Hermannstadt und Freiburg) nach Heidelberg, um den Mitgliedern die Geschichte des Deutschen Ordens näher zu bringen.**

Zunächst führte der Vortrag in die Geschichte der Kreuzzüge und des Mönchsorden ein, denen Bernard von Clairveaux das theologische Rüstzeug 1129 zum „Heidenkampf“ gegeben hatte. Karten und Historienbilder erläuterten das Netzwerk des Deutschen Ritterordens zur Versorgung und Pflege der Kreuzfahrer sowie die Militarisation der „Mönche“.

Dass der Ritterorden seine Basis im römisch-deutschen Reich hatte, Schenkungen und Häuser im östlichen Mittelmeer und im lateinischen Europa verwaltete, ging aus Landkarten sowie Reproduktionen hervor. Maßgeblich für die spätere Machtstellung des Ordens wurde die Konstellation Kaiser Friedrich II., Papst Innozenz III. und des 4. Hochmeisters Hermann von Salza als Ratgeber, der eine autonome Territorialpolitik verfolgte. Im Burzenland versagte sie 1225 am Widerstand des ungarischen Königs, an der Weichsel im späteren Preußen und im Baltikum hatte sie Erfolg aufgrund kaiserlich-päpstlicher Unterstützung.

Die Bilder von Marienburg im Burzenland dienen dazu, die Präsenz der deutschen Kolonisten vor dem Ritterorden zu dokumentieren. Mit Bildern von Artefakten aus Akkon, Montfort, Marienburg an der Nogat, von Skulpturen, Grabsteinen, Werkzeugen und Waffen bis zum transportablen Madonnen-schrein, dokumentierte der Vortrag auch den militärisch-religiösen Alltag der Ritter. An den Kriegszügen nahm „internationales“ Rittertum teil von England bis Polen, zu einer Zeit als die Ostsiedlung ihren Höhepunkt schon überschritten hatte (13. Jh.). Diese hatte im 12. Jh. begonnen, nachdem schon 1100 keine nennenswerten Rodungsgebiete in Westeuropa zur Verfügung standen. Begleitet war dieser durchaus europäische Prozess (Siedler waren auch Niederländer, Dänen, Wallonen und Schotten) vom Drang der deutschen Fürsten über die Weichsel bis nach Livland zu gelangen. Und ohne Hilfe der hanseatischen Flotte mit ihrem Zentrum in Lübeck und ihrem Städtenetz wäre die Ostsiedlung nicht so rasch verlaufen. Bilder belegen die wirtschaftliche



Ritterrüstung in der Domkirche zu Königsberg (heute Kaliningrad) wohin nach 1457 der Sitz des Hochmeisters aus Marienburg bei Danzig verlegt wurde. Foto Manfred Huber

Effizienz des Ordensgebietes mit seinen 1000 Dörfern und 93 Städten (bis 1410).

Erst die Niederlage bei Tannenberg/Grunwald von 1410 gegen Polen-Litauen leitete die Krise des Ordens ein, dazu kam auch der Konflikt mit dem deutschen Patriziat und den geistlichen Territorien im Baltikum, so dass die Anerkennung der polnischen Lehenshoheit 1525 durch Hochmeister Albrecht von Brandenburg der Anfang des evangelisch-preußischen Staates einleitete.

Plakate verdeutlichten am Beispiel Tannenberg/Grunwald den deutsch-polnischen Konflikt im 19. Jh. bis zum Beginn des II. Weltkrieges und danach.

Heute wird der Deutsche Orden des Mittelalters als internationaler geistlicher Orden verstanden, der mit den Mitteln seiner Zeit, d. h. mit Gewalt in den Gebieten der baltischen Pruzen und Slawen missionierte und kolonisierte. Den Auflösungsversuchen durch Napoleon und Hitler konnte der Orden entgehen und überlebte nach 1945. Er existiert mit seinem Sitz in Wien (Hochmeister Dr. Bruno Platter) als geistliche Einrichtung mit über 2400 Mitarbeitern.

Im Anschluss wurden Orte gezeigt, die mit dem Ordensstaat eng verbunden waren. Von Danzig führte der Vortrag zum Hochmeistersitz (1309) nach Marienburg an der Nogat (Polen) und der Städte an der Weichsel: Marienwerder, Kulm und Thorn. Revue passierte auch Königsberg/Kaliningrad, ehemalige ostpreußische-protestantische Universitätsstadt, nach 1457 Hochmeistersitz. Über die Heerstraße der Ordensritter durch die Kurische Nehrung (100 km), führte die Reise nach Memel, vorbei am Ferienhaus von Thomas Mann, entlang der Bernsteinküste.

Im protestantischen Lettland mit Riga und Wenden ist deutsche Geschichte noch präsent: Rigaer Dom mit Domschule und Herder-Denkmal, alles genauso gut restauriert wie in Danzig. In Wenden steht die im 16. Jh. zerstörte Ordensburg mit der Kirche und Grablage des Deutschmeisters Walter von Plettenberg (+1538), der die russische Übermacht über 60 Jahre nach dem Sieg am Smolinassee „befrieden“ konnte. So konnten die deutschen Stände ihre evangelische Glaubensfreiheit und Deutsch als Amtssprache bis 1891 im Russischen Reich bewahren.

Das kleine Estland bezauberte mit Tallin und seiner Altstadt, seinem Flair, seiner Akkuratess. Beendet wurde der Vortrag mit einer Rückbesinnung auf das Schicksal der Baltendeutschen, die schon vor dem II. Weltkrieg „Heim ins Reich“ mussten. Das geschah in 2 Schüben zwischen 1939-41. Über 80000 Baltendeutsche verließen ihre Heimat.

Dass die baltischen Länder, heute in der EU, ihre Eigenart bewahren konnten und sich gegen Russifizierung und Sowjetisierung behaupten konnten, so Huber, verdankten sie auch dem europäischen Erbe, in dem das Phänomen Deutscher Orden seine Rolle gespielt hatte. Ortwin Götz

## Dr. Viktor Glondys vor 90 Jahren zum Kronstädter Stadtpfarrer gewählt



Vor neunzig Jahren, bei der Wahl, die am 23. April 1922 in der Stadtpfarrkirche stattfand, wurde der 1882 in Schlesien geborene, seit 1911 als Stadtpfarrer von Czernowitz amtierende Dr. Viktor Glondys, ordnungsgemäß als gewählter Stadtpfarrer von Kronstadt ausgerufen.

Zwei Fotopostkarten der Brüder Gust, Kronstadt, Kornzeile, aus dem Jahr 1922 belegen das Ereignis: Das Banderium auf der Kornzeile [Karte I] und der Empfang durch das Presbyterium vor dem Stadtpfarrhaus [Karte II: von rechts: Dr. Viktor Glondys, Frau Alice Glondys, geb. Mayer mit Sohn Kurt (vermutlich), Dr. Karl Ernst Schnell]. Der damalige Gemeindegastgeber und Bürgermeister von Kronstadt, Dr. Karl Ernst Schnell, der die Einführungsfeier am 7. und 8. Juni 1922 organisiert hatte, schreibt hierüber in seinem 1934 im Verlag der Markusdruckerei in Kronstadt erschienenem Buch „Aus meinem Leben. Erinnerungen aus alter und neuer Zeit“:

„... Dr. Viktor Glondys war überrascht und überwältigt durch den Glanz des Empfanges.“

Die Kirchenväter und eine Frauenabordnung empfingen den Stadtpfarrer an den Grenzen der Stadt. Meine Frau überreichte der Stadtpfarrerin mit einigen begrüßenden Worten einen Blumenstrauß. Dann erfolgte der Einzug mit Banderium und langer Kut-schenreihe. Vor dem Eingang zu dem Stadtpfarrhause stand zum Empfang das Presbyterium, umgeben von einer nach Tausenden zählenden jubelnden Menge. Ich begrüßte den Stadtpfarrer als Gemeindegastgeber und sagte folgendes: „Im Namen der Honterusgemeinde begrüße ich Sie, im Namen der evangelisch-sächsischen Honterusgemeinde. Ja, gut evangelisch ist sie und will sie werden in immer erhöhtem Maße. ... Denn wir hoffen mit Zuversicht, daß Sie entschlossen sind, in den von ihrem verewigten Vorgänger wohlbereiteten Acker die Saat einer in Religiosität und festem Gottesglauben verankerten Weltanschauung zu streuen. ... Sie aber, hochwürdiger Herr Stadtpfarrer, Sie sind mit dem heutigen Tage und in dem Augenblick, wo sie den sächsischen Dolman und Chorrock

## Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

### Alpine Unterkünfte bei Moeciu

Ovidiu Gârbacea hat seine erste Pension im Großraum Kronstadt 1990 eröffnet. Seinen Traum, ein touristisches Zentrum wie in den Alpen zu bauen, hat er gleich zweifach verwirklicht: Auf 36 ha stehen nun zwei Touristenkomplexe.

Der aus Moeciu stammende Geschäftsmann Ovidiu Gârbacea ahnte bereits Anfang der neunziger Jahre, dass mit dem Tourismus schönes Geld verdient werden kann. Als gewesener Trainer der Ski- und Biathlon-Olympiamannschaften lernte er viele kokette westliche Touristenzentren kennen. Daraus erwuchs sein Wunsch, einen kleinen Touristen- und Sportkomplex wie in den Alpen neben Moeciu zu realisieren.

„Ich habe damals erkannt“, offenbarte Ovidiu Gârbacea, „dass sich die politische Situation im Land nicht gerade rosig anließ und entschied mich, ein eigenes Geschäftsmodell aufzubauen. Im Winter 1991-1992 habe ich in Bran eine Pension mit sieben Zimmern eingerichtet. Zur Sylvesterfeier kamen die ersten Touristen. Das sprach sich herum und die Gästezahl in meiner Pension stieg rasant.“

### Abholzen, ein erster Schritt.

Beim Start seines Geschäftsmodells half ihm seine Erfahrung bei Baumfällarbeiten im Wald, war er doch in dieser Gebirgsgegend aufgewachsen.

„Ursprünglich wollte ich eine Kälberzucht aufziehen. Bald sah ich aber ein, dass es sich nicht lohnen würde. Ich entschied mich für die Holzwirtschaft. Ich kaufte einen Traktor und ein Gatter und stellte Bauholz für meine eigenen Bauvorhaben und für den Export her“, erinnert sich Ovidiu Gârbacea.

### Ein neues Ressort auf 1300 m Höhe.

Nach 2000 gelang es ihm, einen der bekanntesten Drei- und Viersterne-Touristenkomplexe im Kreis Kronstadt zu eröffnen: „Cheile Grădiștei“. Die 320 Betten und die Ausstattung der „Grădiștei-Klamm“ wurden von der Handball- und der Ski-Nationalmannschaft sowie von gewöhnlichen Touristen gerne in Anspruch genommen.

Doch Ovidiu Gârbaceas Pläne gingen weiter. Im Jahr 2007 entdeckte er das touristisch noch unerschlossene Fundata. In diesem auf 1300 m höchstgelegenen Dorf Rumäniens erstand er eine Fläche von 30 ha. Die Schönheit der Birken- und Tannenwälder, das grandiose Panorama des Königs-teins, des Butschesch sollten bei seinem neuen touristischen Komplex gewissermaßen Pate stehen.

### Vom Traum zur Wirklichkeit.

Sein Traum erfüllte ich bereits 2010. Der Mini-komplex konnte die ersten Gäste empfangen. Er befindet sich etwa 5 km von der Grădiște-Klamm entfernt. Die Zufahrt sichert ein vom Geschäftsmann finanzierter Waldweg. Die neue Anlage

vereinigt drei Hotels (eins davon ist ausschließlich Leistungssportlern vorbehalten), zehn Villen, zwei Restaurants mit 700 Plätzen, aber auch ein Wellnessbereich und ein Konferenz-zentrum. Seine Pläne für die Zukunft sehen weitere Freizeiteinrichtungen vor.

Gegenwärtig gibt es im Fundata-Ressort drei Sportplätze und einen Eislaufplatz.

Zwei Sportplätze sollen hinzukommen. „Wir haben hier Kinderspielplätze, eine Spielothek, aber auch zwei Teleskis für Anfänger, Anlagen, die sich im letzten Winter schier pausenlos in Betrieb befanden“, erklärte Ovidiu Gârbacea.

Er plant, die Landstraße zwischen den beiden Tourismus-Zentren asphaltieren zu lassen und äußert seinen Unmut über die Behörden, die den Unternehmern dieser Region nicht gerade aufgeschlossen gegenüberstehen. So befindet sich die Kreisstraße nach Moeciu de Sus in einem fortgeschrittenen Zustand des Verfalls.

Für die Erschließung seines Ressorts in Fundata musste Ovidiu Gârbacea neben dem Bau seiner Zufahrtsstraße auch Stromkabel und Wasserleitungen verlegen lassen.

Für die Abwässer hat er beide Touristenzentren mit kleinen Kläranlagen ausgestattet weil es in der Örtlichkeit noch kein ordnungsgemäß ausgebautes Kanalnetz gibt.

Der Geschäftsmann hat die genaue Übersicht über die bislang eingesetzten Euro-Millionen beinahe verloren, möchte sie auch nicht weiter beziffern, ist aber froh, seinen Traum verwirklicht zu haben.

Bloß für den Tourismus-Komplex „Cheile Grădiștei“ („Grădiște-Klamm“) sollen es bereits mehr als 20 Millionen Euro gewesen sein.

### Der Skisport bleibt sein Hobby.

Eine seiner wertvollsten Leidenschaften ist und bleibt der Skisport mit seinen Wettkämpfen. Der Geschäftsmann leistet sich sogar eine Biathlonmannschaft.

Auf der Fundata-Hochebene, neben der Skipiste für Anfänger, hat er einen Austragungsort für den Biathlon eingerichtet. In den letzten Jahren fanden hier nationale Langlauf- und Biathlon-Wettkämpfe statt.

Im Jahr 2006 hat er zum ersten Mal den „Cheile Grădiștei-Cup“ für Langlauf und Biathlon organisiert. Die vielen Teilnehmer an dem Wettkampf durften sich über zahlreiche Prämien freuen. Dieser Wettstreit fand auch im Sommer statt. Im Jahr 2008 folgte die Balkaniade für Junioren und Senioren.

### Internationale Homologierung dieser Skibasis

Die will der Geschäftsmann für seinen Skikomplex „Cheile Grădiștei – Fundata“ erlangen. Eine internationale Abordnung des Biathlons (IBU) hat be-

reits eine erste Inaugenscheinnahme vorgenommen. Von der Topographie und den Trassen her ist die Anlage einmalig in Rumänien. Studien belegen, dass die Höhenlage von 1300 m ideal für die Vorbereitung der Sportler sei.

„Der Vertreter von IBU sagte mir, etwas Vergleichbares wie die Skibasis von Fundata gäbe es nur in Canada, was die Schönheit und ihr Profil betrifft. Als Langlauf- und Biathlonbasis wäre sie geradezu einmalig in der Welt“, erklärte Ovidiu Gârbacea dem Journalisten Ionuț Dincă.

### Wie man in den Bergen entspannen kann.

In beiden Tourismus-Komplexen werden die Touristen von vielen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und der Entspannung erwartet. Neben den beiden Wellnessbereichen, Hallenbad, Sauna und Jacuzzi können die Gäste mit Land Rover Geländefahrzeugen Offroad-Fahrten unternehmen. Eine dreistündige Fahrt kostet 390 Lei plus Mehrwertsteuer. Wer den Adrenalinkick sucht kann ohne Zeitbegrenzung entweder mit der Paintball-Waffe schießen (30 Lei eine Kugel, plus MwSt.), oder sich im Bogenschießen üben (900 Lei plus MwSt.).

Gleichzeitig bleiben die Sportstätten allem zugänglich und im 7D-Kino werden regelmäßig die neuesten Streifen gezeigt.

Ab diesem Sommer wird es auch ein Zentrum für den Reitsport geben.

Aus: „Bună ziua Braşov“, 3. Mai 2012 von Ionuț Dincă, sinngemäß übersetzt von H. Lindner



## Philatelisten erinnern an den Weltraumflug des Kronstädters Prunariu

Als bisher einziger Rumäne ist der 1952 in Kronstadt geborene Dumitru Dorin Prunariu in den Weltraum geflogen. Entsprechend stolz ist die Stadt auf ihren Kosmonauten. Auch die Philatelisten aus Kronstadt erinnern gelegentlich an seinen Flug im Jahr 1981 an Bord der Sojuz 40. So auch aus Anlass des 30. Jahrestages der achtjährigen Mission. Zu dieser Gelegenheit wurde ein am 18.05.2011 eingesetzter Stempel aufgelegt, der auf einen thematisch dazu passenden und vom Aldus-Verlag hergestellten Sonderumschlag abgeschlossen wurde. uk



angelegt haben, auch völkisch der Unruhe geworden und in unseres Volkes Mitte, in den Ring getreten, der alle seine Glieder fest umschließt und keines mehr frei gibt. (Heilrufe.) Und so werden Sie, ich bin überzeugt davon, in unserer Mitte dienen dem evangelischen und dem sächsischen Gedanken. Seien Sie uns, hochwürdiger Herr, in diesem Sinne willkommen, Sie und Ihre werte Familie herzlich willkommen!...

Die zehnjährige Arbeit als Stadtpfarrer in Kronstadt mit seinem heißen Boden, mit den häufigen Eruptionen, ist für den späteren Bischof der Landeskirche sicher eine überaus wertvolle Schulung gewesen. Ich will hier erzählen, dass im Jahre 1924, als der Generalsekretär des Gustav-Adolf-Vereines D. Geißler in Kronstadt war und den Stadtpfarrer Glondys predigen gehört hatte, mir bei einem Besuch, den er mir machte, sagte: „Sie werden den Stadtpfarrer nicht lange hier haben. Der gehört in einen größeren Wirkungskreis. Er ist ein Apostel der Intellektuellen.“ Ich habe viele predigen hören. Einen besseren Kanzelredner wie ihn habe ich niemals gefunden.“

Zehn Jahre später war es soweit. Die Wahl von Dr. Viktor Glondys zum Bischof der evangelischen Landeskirche Augsburgischen Bekenntnisses in Rumänien erfolgte am 14. November 1932 und wurde ebenfalls durch eine Fotopostkarte aus dem Atelier Weiss & Fuchs, Kronstadt/Braşov anschaulich dokumentiert. Der Vollständigkeit halber zitiere ich aus dem „Lexikon der Siebenbürger Sachsen“: „Ende 1940 veranlaßte ihn die Volksgruppenführung der Deutschen in Rumänien zum Rücktritt. Im Februar 1941 trat Glondys vom Bischofsamt zurück. Sein Versuch, vom Herbst 1944 an, das Bischofsamt wieder einzunehmen, scheiterte. Glondys starb im Ruhestand (1949)“.

Peter W. Paspas



## Ein Menschenleben im Zeichen gemeinnützigen Wirkens

**Im Rahmen der Feierlichkeiten „800 Jahre Burzenland“ und des Sachsentreffens wurde am 17. September 2011 in Kronstadt die Honterus-Medaille an Erwin Hellmann verliehen. Das Demokratische Forum der Deutschen in Siebenbürgen verleiht die Honterus-Medaille jährlich als Zeichen der Anerkennung für besondere Verdienste an der Gemeinschaft sowie in den Bereichen Kultur, Geschichte und Bildung.**

**Der Festakt fand in der Redoute statt und wurde von einem durch Steffen Schlandt gestalteten Kulturprogramm umrahmt. Nach der Laudatio durch Wolfgang Wittstock, dem Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt, überreichte Dr. Paul Jürgen Porr als Vorsitzender des Siebenbürgen-Forums Honterus-Medaille und Urkunde an den Geehrten. In seiner Dankesansprache verwies Erwin Hellmann auf seine Prägung durch Elternhaus und Schule in Kronstadt. Wir drucken nachfolgend die Laudatio von Wolfgang Wittstock ungekürzt ab. uk**

und Burzenländer, nicht nur, aber vor allem Sachsen, Zwangsaufenthalt in entfernten Ortschaften auferlegt erhielten und ihre Wohnungen binnen drei Tagen räumen mussten. Tiefen Eindruck hinterließen bei Erwin Hellmann auch die politischen Prozesse der endfünfziger Jahre, vor allem der sogenannte Schwarze-Kirche-Prozess, weil er als Student die Jugendstunden von Stadtpfarrer Konrad Möckel eifrig frequentierte und von dessen Vorträgen eigenem Bekenntnis zufolge in wesentlichem Maße geprägt wurde.

Dafür, dass sich Erwin Hellmanns ehrenamtliches gemeinnütziges Wirken vor allem im kirchlichen Rahmen entfaltete, gibt es mehrere Erklärungen. Erstens gehört die Ehrenamtlichkeit zu den guten Traditionen unserer Evangelischen Kirche A. B., die sich mit Fug und Recht als Volkskirche begriff und z. T. auch heute noch als solche begreift, und zweitens war die evangelische Kirche in der kommunistischen Zeit die einzige siebenbürgisch-sächsische Institution mit demokratischer Legitimität (d. h. die Leitungsstrukturen unserer evangelischen Kirchengemeinden, z. B. Gemeindevertretung und Presbyterium, wurden auch in der kommunistischen Zeit durch Wahlen ermittelt, denen man ihren demokratischen Charakter nicht absprechen kann). Außer dem großen Vorbild Konrad Möckel hat auch die Atmosphäre im Haus seiner Schwiegereltern, das kirchlich geprägt war, sich in entscheidendem Maße auf das ehrenamtliche Wirken Erwin Hellmanns auswirken sollen. Im Jahr 1960 heiratete Hellmann die Krankenschwester Christa Graef, deren Vater Kurator auf Martinsberg, einem der drei Seelsorgebezirke der Honterusgemeinde, war. Erst durch die Heirat wurde Hellmann, bis dato der Evangelischen Kirchengemeinde A. B. Bartholomäe angehörend, Mitglied der Honterusgemeinde, in deren Gemeindevertretung er 1971 und in deren Presbyterium er 1976 gewählt wurde. Im Jahr 1986 wurde Hellmann Bezirkskirchenkurator, ein Amt, das er volle 20 Jahre verantwortungsbewusst ausgeübt hat, und in den Jahren 1993-2001 war er zugleich, in Personalunion, auch Kurator der Honterusgemeinde und damit höchster weltlicher Repräsentant dieser Kirchengemeinde.

Vergegenwärtigt man sich die vorhin erwähnten Jahreszahlen, so fällt auf, dass Erwin Hellmanns Wirken an entscheidender Position in unserer Bezirkskirchengemeinde in die besonders schwierigen letzten Jahre der Ceausescu-Diktatur und in die keineswegs weniger problematischen ersten Nachwendejahre fällt, als die große Auswanderungswelle unsere siebenbürgisch-sächsische Gemeinschaft in ihren Grundfesten erschütterte. Plötzlich sahen sich unsere Kirchengemeinden neuen Herausforderungen gegenübergestellt, wobei sich aber zugleich auch neue Möglichkeiten gemeinnützigen Wirkens eröffneten. Vor allem im Bereich der diakonischen Tätigkeit mussten neue Akzente gesetzt werden. Die forcierte Auswanderung riss viele Familien auseinander, vor allem alte Leute, die auf Hilfe angewiesen waren, blieben zurück. Erwin Hellmann engagierte sich damals mit viel Schwung im neugegründeten Diakonischen Werk unserer Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien. Heute blickt er mit zwiespältigen Gefühlen auf jene Zeit zurück, denn nicht alle Hoffnungen gingen in Erfüllung. In seine Amtszeit als Bezirkskirchenkurator fällt die

Eröffnung des kirchlichen Altenheims in Schweischer bei Reps, das zwar der Landeskirche untersteht, dessen Einrichtung aber unter der Regie des Kronstädter Bezirkskonsistoriums geschah. Die festliche Einweihung fand im Januar 1991 in Anwesenheit des damaligen Bischofs D. Dr. Christoph Klein, des damaligen Kronstädter Dechanten Hans Orendi und weiterer Persönlichkeiten statt.

Viel Energie investierte der Bezirkskirchenkurator und Kurator der Honterusgemeinde sodann in das Projekt Altenheim Kronstadt. Man erinnert sich: Ursprünglich war davon die Rede, dass Kronstadt wie Temeswar und Hermannstadt ein über das deutsche Bundesinnenministerium finanziertes Altenheim erhalten soll. Dieser Traum, um dessen Verwirklichung hart gerungen wurde, ging allerdings - aus welchen Gründen auch immer - nicht in Erfüllung. Doch die Kronstädter ließen nicht locker, und sie schafften es schließlich, in eigener Regie und mit der substantiellen Unterstützung von privaten Spendern und Freundeskreisen (vor allem aus Deutschland) im früheren Altfrauenheim der Evangelischen Stadtpfarrgemeinde A. B. (Honterusgemeinde), im Stadtviertel Blumenau gelegen, ein Altenheim einzurichten, das im September 2002 eröffnet und in den folgenden Jahren weiter ausgebaut wurde. Heute ist das Altenheim Blumenau eine Institution, auf die wir Kronstädter und Burzenländer Sachsen berechtigterweise stolz sind. Und diesen Tatbestand verdanken wir in wesentlichem Maße dem persönlichen Einsatz Erwin Hellmanns, den es heute sicherlich mit Genugtuung erfüllt, dass sein Sohn Ortwin Hellmann nun nicht nur selbst Bezirkskirchenkurator ist, sondern auch den Verein Blumenau e.V., den Träger des Altenheims, ehrenamtlich in anerkennenswerter Weise leitet.

Es würde sicherlich zu weit führen, an dieser Stelle alle wichtigen Initiativen und Projekte, für deren Verwirklichung sich Erwin Hellmann als Bezirkskirchenkurator und Kurator der Honterusgemeinde mit Nachdruck eingesetzt hat, auch nur andeutungsweise aufzuzählen. Erwähnt sei bloß, dass in seine Amtszeit u. a. der Abschluss der Außenrenovierungsarbeiten an der Schwarzen Kirche (1999) und die ebenfalls sehr aufwändige Renovierung der großen Buchholz-Orgel in der gleichen Schwarzen Kirche, die im Jahr 2001 wiedergeweiht werden konnte, fallen. Doch darf auch nicht vergessen werden - dies, um sein kirchliches Engagement angemessen zu würdigen -, dass Erwin Hellmann viele Jahre lang in Kirchengemeinden unseres Kirchenbezirks, denen durch Auswanderung die Pfarrer abhanden gekommen waren, als Predikant selbst Gottesdienste gestaltet hat und dies gelegentlich, wenn mal wieder Not am Mann ist, auch heute noch tut.

Wenn sich Erwin Hellmanns ehrenamtliches Engagement, wie bisher gezeigt, vorwiegend in kirchlichem Rahmen entfaltete, so muss trotzdem darauf hingewiesen werden, dass sein gemeinnütziges Wirken auch andere Bereiche, und dies ebenfalls mit beachtenswerten Ergebnissen, umfasst. Seine Artikel zu heimatkundlichen Themen, die gelegentlich in der „Karpatenrundschau“ erscheinen, haben dankbare Leser. Ausdruck seiner starken Heimatverbundenheit und seiner tiefempfundenen Religiosität war auch sein mehr als zehnjähriges erfolgreiches Wirken (in den Jahren 1998-2009) als Leiter der Rumänien-Ver-



Erwin Hellmann bei seiner Ansprache nach der Verleihung der Honterus-Medaille.

Foto: Dieter Drotleff

tretung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. bzw. sein Einsatz für die Instandsetzung und Pflege aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg stammender deutscher Soldatengräber und Soldatenfriedhöfe auf dem Gebiet unseres Landes.

Nicht zuletzt hat aber auch unser Deutsches Forum allen Grund, Erwin Hellmann heute Dankbarkeit zu erweisen. Gleich nach der Wende von 1989, dem Sturz der Ceausescu-Diktatur, hat er die Bemühungen zur Gründung des Deutschen Forums als Interessenvertretung der deutschen Minderheit tatkräftig unterstützt. Er war dabei, als am 8. Januar 1990 in der Aula der Honterusschule nach lebhafter Debatte ein 15-köpfiges provisorisches Leitungskomitee des Kreisrates Kronstadt des Demokratischen Forums der Rumäniendeutschen - so die damalige Titulatur - und dessen siebenköpfiges Exekutivbüro gewählt wurden, und er war prominentes Mitglied dieser Gremien, wurde auch im März 1990 bei unseren ersten Kreisforums-Vorstandswahlen in den Vorstand gewählt. In späteren Jahren hat er sich ebenfalls immer wieder für Forumszwecke zur Verfügung gestellt. Dass unser Kreisforum heute gerichtlich anerkannter Rechtsnachfolger deutscher bzw. sächsischer Vereine und Organisationen ist, die nach dem 23. August 1944 verboten bzw. zwangsaufgelöst wurden - etwa des Siebenbürgisch-Sächsischen Landwirtschaftsvereins (für das Gebiet des Kreises Kronstadt) -, verdanken wir u. a. Erwin Hellmanns kompetenter Zeugenschaft vor den Gerichtsinstanzen, und sollte es unserem Kreisforum einmal gelingen, als Ergebnis dieser Bemühungen zur Restitution von Gemeinschaftseigentum den erstrebenswerten Zustand materieller Eigenständigkeit zu erlangen, so dürfen wir nicht vergessen, welch gewichtigen Beitrag Erwin Hellmann diesbezüglich geleistet hat. Dankbar erinnere ich mich z. B. daran, dass Erwin Hellmann im vorigen Jahr genau an seinem 75. Geburtstag mehrere Stunden bei Gericht verbrachte, um für das Forum in den Zeugenstand zu treten. Das ist keineswegs selbstverständlich und zeugt von beispielhaftem Verantwortungsbewusstsein in Angelegenheiten des Gemeinnützes. Dieses Verantwortungsbewusstsein, die starke Heimatverbundenheit, das feste Gottvertrauen haben Erwin Hellmanns Lebenswerk nachhaltig geprägt, und die Verleihung der Honterusmedaille ist angesichts seiner großen Verdienste nur das bescheidene Zeichen des Dankes, den unsere Gemeinschaft Erwin Hellmann schuldig ist. Möge ihm die Zuerkennung dieser Auszeichnung Freude und Genugtuung bringen, die über den heutigen Tag hinauswirken und ihm immer wieder noch viele Jahre in Gesundheit die Gewissheit geben werden, dass gute Taten unvergessen bleiben!

Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

## „Zeiden- oder Zeidner- wie auch Cronstädter-Wald bey dem Deutschen Dorffe Sarkany“

**Schirkanyens Erwähnung in der ersten deutschsprachigen Enzyklopädie und größten bis dahin gedruckten Universalexikons\* des Abendlandes**

[...] Der Zeiden- oder Zeidner- wie auch Cronstädter-Wald, fängt bey dem Deutschen Dorffe Sarkany an, und währet 3 starcke-Meilen, bis zu dem Flecken Zeiden. Dieser Wald ist von herrlichen, schönen, hohen, dicken Buchen, und Eichen, und fast der gantze Weg durch den Wald, mit gelegten Bäumen, gleich einer Brücken, gemacht, weil, des ganzen Weghalber, sonsten Übel fortzukommen währe. In der Mitte desselben ist ein schlechtes Wirths-Hauß, die Herberge Einsiedel genannt. Es halten die Cronstädter stets etliche Trabanten (= Leibwächter; Landsknechte, Krieger) darinn, damit man sicher reisen könne.“

Quelle: Johann Heinrich Zedlers Großes vollständiges Universalexikon aller Wissenschaften und Künste. Leipzig, 1754, Bd. 61. Sp.657.

\*Nach dem Leipziger Buchhändler und Verleger Johann Heinrich Zedler (1706-1751) genannt. Umfang: 64 Bände mit 750.000 Artikeln auf 62.571 Seiten. Abschrift: Hans-Günther Kessler

## Leserbrief

### Die Heilige Corona

Sowohl Dr. Harald Roth in seinem Buch „Kronstadt in Siebenbürgen“, erschienen 2010 beim Böhlau Verlag als auch Thomas Šindilariu in seinem Beitrag „Das Kloster der Heiligen Corona ...“ in der Folge 4/2010 vom 18. Dezember 2010 dieser Zeitung erörtern die schon vor ihnen angesprochen These (s. mehr unten) - und begründen sie glaubwürdig - dass der Ursprung von Kronstadt in einem Prämonstratenser Kloster gewidmet der Heiligen Corona, welches Ende des 12. Jh., Anfang des 13. Jh. hier existiert hat, zu suchen ist.

Der Leidensgeschichte nach soll Corona (griechisch Stephana) um das Jahr 160 in Ägypten oder Syrien geboren worden sein, wo sie im Rahmen der Christenverfolgung unter Kaiser Marcus Aurelius sechszehnjährig „den Martertod“ erlitten habe: Sie wohnte der Hinrichtung des Märtyrers Victor bei, dessen Partei sie ergriff und da sie vom Christentum nicht lassen wollte, wurde sie auf grausame Weise auch hingerrichtet. Sie wurde mit den Beinen zwischen zwei zu Boden gebogene Palmen gebunden, die beim Hochschnellen die junge Frau entzwei rissen. Nach einigen soll sie sogar die Frau von Victor gewesen sein, heute einer der Stadtpatrone von Siena. Soweit

die Legende. Es ist zu beachten dass die Heilige griechisch Stephana heißt und dass Kronstadt griechisch Stephanopolis genannt wurde. Man denke nur an die starke griechische Handelskompanie die 1678 in Kronstadt gegründet wurde.

Im Jahre 997 brachte Kaiser Otto III. die Reliquie der nun Heiligen Corona nach Aachen.

Als wir im vergangenen Jahr wieder die „neuen Bundesländer“ besuchten, entdeckten wir im ausgestellten Domschatz der Stiftskirche St. Servatius in Quedlinburg einen Reliquienschrein der Heiligen Corona auf dem ihre Hinrichtung abgebildet ist (s. Bild). Die Form dieses Schreines ähnelt stark der des schlichten Bleisarges der Hlg. Corona im Aachener Münster (s. Bild in Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde, 9. (80.) Jahrgang, Heft 1/86, „Corona - Zur Entstehungsgeschichte von Kronstadt“, A. Huttman und A. Prox).

In Quedlinburg existierte seit dem 10. Jh. bis ins 15. Jh. ein Damenstift, zu dem die heutige romanische Basilika aus dem frühen 13. Jh. sowie ihre Vorgängerkirchen gehörten. Dieser Stift war - neben denen von Essen und Gandersheim - einer der drei bedeutendsten Reichsfrauenstifte der damaligen Zeit. Alle drei Frauenstifte waren bedeutende Zentren ottonischer Herrschaftsbildung und -repräsentation. Zu den Aufgaben dieser ottonischen Stifte gehörte auch die Pflege der Memoria der verstorbenen Großen. Die erste Äbtissin des Damenstiftes von Quedlinburg war Mathilde, die Schwester Kaiser Otto II. Ihr Neffe Otto

III. beauftragte sie im Jahre 997 während seiner Abwesenheit mit der Stellvertretung im Reich. Auch die Schwester von Otto III. war Äbtissin in Quedlinburg. Die Existenz so eines Schreines hier in Quedlinburg ist also nicht besonders überraschend. Leider haben wir auf unsere wiederholte Anfrage an den Kustos des Domschatzes betreffend die Bewandnis dieses Reliquienschreines keine Antwort erhalten.

Den Lesern unserer Zeitung die an der Geschichte ihrer Heimatstadt interessiert sind (und nicht nur diesen) wollten wir diese Informationen nicht vorenthalten (obwohl: „Internet macht - fast alles - möglich“)

Manfred Kravatzky



Corona-Reliquienschrein im Quedlinburger Dom.

## Ausschreibung für die Restaurierung der Kirchenburg von Petersberg



Die Kirchenburg von Petersberg.

Das Institut für Nationales Kulturerbe wird Anfang August eine Ausschreibung für die Vergabe umfassender Renovierungsarbeiten an der Petersberger Kirchenburg machen. Der Vertrag ist für vier Monate und eine Investition von 28,48 Millionen Lei angesetzt, so die *constructiibursa.ro*. Die evangelische Kirche aus Petersberg wurde im 14. Jahrhundert gebaut und diente dem Schutz vor Angriffen und anderen Gefahren (erst einmal aber dem Gottesdienst, *Anm. des Übersetzers*).

Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Gebäude renoviert, da es sich in einem erbärmlichen Zustand befand.

Das Gotteshaus weist die allgemeinen Merkmale sächsischer Kirchenburgen auf, hat aber seine Eigenartigkeit in der wahrscheinlich bereits 1250 erbauten Grabeskapelle *Corporis Christi*. An den Wänden dieser Kapelle befinden sich gotische Fresken, wohl mit Einflüssen des italienischen Trecento oder der Prager Schule des ausgehenden 14. Jahrhunderts. An der Westwand wird ein vom Heiligen Michael angeführtes Heer von Engeln dargestellt, welches die Dämonen vertreibt, die somit Leviathan zum Opfer fallen. Diese Szene gibt es sonst nirgendwo in Siebenbürgen.

Aus: „*Din Județ*“ von Sebastian Dan, frei übersetzt von B. und P. Hamsea

## Sie kamen nach Rumänien und sprachen mit den Geistern

Der Teufel zu den Briten: „Haut ab!“

Das Törzburger Schloss bekam ungewöhnliche Besucher. Eine Gruppe von Briten, die sich mit paranormalen Forschungen befassen, versuchte samstags tief in der Nacht mit Geistern Kontakt aufzunehmen, die angeblich seit Jahrhunderten im berühmten Schloss spuken.

Sie hatten verschiedene auf Entdeckung von Geistern spezialisierte Geräte dabei. So z. B. ein dreieckiges Reißbrett, irgendwelche Henkel, eine Art Thermometer usw. Mit all diesem bewaffnet, schickten sie sich zu mitternächtlicher Stunde an, die bisher von britischen Besuchern verschont gebliebenen Geister aufzustören. Gestöbert wurde in allen Räumlichkeiten einschließlich Türmen und Kellern. Zu einigen Geistern sei der Kontakt gelungen; diese sollen verschiedene Zeichnungen auf Papierbogen gemacht haben. Auch Vlad, dem Herrn des Schlosses seien sie begegnet. Dieser zeigte sich allerdings von ihrem Besuch gar nicht begeistert.

Einer der Briten: „Wir fragten ihn, wie die Leute ihn nannten. Er schrieb ‚Dracul‘ (Teufel). Gefragt, ob er eine Botschaft für uns habe, schrieb er ‚Haut ab!‘ Er scheint unsere Gegenwart hier nicht zu mögen.“

Der Brite zeigte uns auch den Papierbogen, auf dem Vlad Dracul seine „Spur“ hinterlassen hatte. Trotzdem soll es auch Orte gegeben haben, wo die Geister nicht aufzuspüren waren, wahrscheinlich hätten sie wohl keine Lust gehabt, sich bemerkbar zu machen.

„Wir sind begeistert und außerordentlich neugierig. Wir befanden uns in einem Tunnel, der den königlichen Park mit dem alten Brunnen verbindet. Leider bekamen wir keine Signale“, erklärte Alexandru Priscu, Direktor des Törzburger Schlosses. Es ist das erste Mal, dass die Briten der vor 5 Jahren gegründeten Shadow-Seekers-Society nach Rumänien kamen, um mit den Geistern zu sprechen.

Aus: „*Bună ziua Brașov*“, 2. Mai 2012, von Adina Chirvasă, frei übersetzt von B. und P. Hamsea

## Das neue Internetportal [www.turculturalbrasov.ro](http://www.turculturalbrasov.ro)

Im Rahmen des Projektes „Unvergessliche kulturelle Eindrücke im Herzen Siebenbürgens“ („Experiențe culturale de neuitat în inima Transilvaniei“), das in Zusammenarbeit zwischen der Agentur für nachhaltige Entwicklung des Kreises

## Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Kronstadt und dem Verband für die Touristische Entwicklung des Kreises Kronstadt ausgeführt wird, wurde das neue Internetportal freigeschaltet. Das Projekt wurde aus dem Europäischen Fond für regionale Entwicklung mitfinanziert. Das Ziel des Projektes ist die Förderung auf nationaler Ebene der touristischen Angebote des Burzenlandes, des Fogarascher Landes und des Repser Bezirkes. Es wurden Broschüren mit den Klöstern des Fogarascher Landes, den Kirchenburgen des Burzenlandes und des Repser Bezirkes, mit Schlössern und Burgen des Fogarascher Landes sowie mit Folklore und Volkskunst aus diesen Gebieten aufgelegt. Die Broschüren enthalten eine multimediale DVD und eine touristische Landkarte bei. Es wurden etwa 10 000 Karten an 200 Unterkünfte im gesamten Kreis Kronstadt verteilt. Das Portal ist ein Werbeträger für die touristischen Attraktionen im Kreis Kronstadt.

„Der Tourismus war ein Versprechen, das wir 100 % eingelöst haben, um den Kreis Kronstadt zum ersten Tourismuskreis zu machen. Es ist gelungen, weil wir das Kulturgut des Kreises verwertet haben. Im Kreis Kronstadt sind 943 Denkmäler registriert. Die meisten davon sind in gutem Zustand und renoviert. Es geht um die Kirchen, rumänische und ungarische. Mit dem Kulturgut der Sachsen gab es Probleme. Die Denkmäler rund um Kronstadt sind in gutem Zustand, die am Rande des Kreises, z. B. im Repser Bezirk sehen nicht so gut aus. Sie werden für uns weiterhin eine Vorrangstellung einnehmen. Für Radeln hat das deutsche Kulturministerium ein Million Euro versprochen, aber es werden mindestens fünf Millionen benötigt. Wir hoffen europäische Förderungen erhalten zu können. Bis zu den Wahlen werden wir die Arbeiten an der Marienburg beginnen.“ erklärt Aristotel Căncescu, der Vorsitzende des Kreisrates.

Die Virtuellen Touren erlauben es Burgen, Schlösser und Kirchenburgen des Kreises in Pa-



Luftansicht des Kronstädter Zentrums.

noramabildern anzusehen. Es werden einige Touren vorgeschlagen, die mit den Eindrücken von schon da gewesenen Touristen ergänzt werden können. Auch die Gastronomie des Kreises wird im Portal vorgestellt. Es gibt eine Fotogalerie mit den wichtigsten Attraktionen. Außerdem werden auch kulturelle Ereignisse, die im Jahr 2012 im Kreis stattfinden, vorgestellt.

Aus: „*Brașovul Tău*“, 23. Februar 2012, gekürzt und frei übertragen von Bernd Eichhorn

## Die Klostersgasse wird Fußgängerzone

Für den Autoverkehr wird eine Umgehung der Kronstädter Stadtbefestigung erstellt. Die neue Straße beginnt bei der Kreisbücherei, verläuft entlang der După-Ziduri-Allee, wird zum Teil die Graft überdecken, um dann weiter oben die G. Barițiu Straße zu überqueren. Im Bereich Graft-Bastei und Schwarzer Turm werden zwei Tunnel angelegt.

In Kürze werden im historischen Zentrum von Kronstadt, genauer gesagt zwischen den Mauern der Stadtbefestigung, keine Autos mehr fahren. Alle Straßen werden zur Fußgängerzone, und der Verkehr wird umgeleitet auf eine neue Trasse am Wald entlang, auf der După-Ziduri-Allee und über die Graft. Im Bereich der Graft-Bastei und dem Schwarzen Turm werden zwei Tunnel erstellt, um eben diese beiden historischen Monumente zu schützen.

Dieses ist die zweite Aktion zum Schutz des historischen Zentrums. Zuerst wurde beschlossen den Schwerlastverkehr aus der historischen Zone zu verbannen. Auch die großen Busse wurden ersetzt; der öffentliche Nahverkehr wird jetzt mit kleineren Bussen abgewickelt. Bürgermeister George Scripcaru meint, durch die Verringerung des Autoverkehrs in der architektonischen Zone der Stadtbefestigung sei man nun in der zweiten Phase der Bewahrung des historischen Zentrums angekommen. „Durch die Vermeidung des Schwerlastverkehrs in dem historischen Stadtgebiet haben wir den ersten Schritt getan. Dann haben wir die zur Purzengasse anliegenden Straßen erneuert und zur Fußgängerzone erklärt. Und jetzt, mit dem geplanten Projekt, werden wir den Verkehr aus der Klostersgasse verbannen, um damit dem historischen Zentrum seine spezifische Gestalt und seinen Zauber von einst wiederzugeben. Für die Touristen wird der gesamte Komplex ein Anziehungspunkt werden und nicht nur einige einzelne Objekte wie die Schwarze Kirche oder das Rathaus auf dem Rat-

hausplatz“, erklärte uns der Bürgermeister George Scripcaru. Bis zur Realisierung der neuen Straße wird in diesem Jahr, mit finanziellen Mitteln aus Europa, der Rathausplatz und der Fußgängerbereich um die Schwarze Kirche saniert und modernisiert. Für dieses zweite Vorhaben wurde ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben, der von einer Gruppe Kronstädter und Bukarester Architekten gewonnen wurde.

Der Plan der Stadtverwaltung, den Straßenverkehr aus der Innenstadt zu verbannen, beinhaltet auch die Neuanlage einer Fahrstraße auf der După-Ziduri-Allee. Die Führung des Kronstädter Bürgermeistersamtes hat das Projekt „*Amenajarea și dezvoltarea zonei Pârâul Graft – După Ziduri*“ bei der  *Direcția Județeană pentru Cultură, Culte și Patrimoniul Național*“ vorgelegt. Sobald der Vermerk dieser Behörde vorliegt, wird das Projekt an das Kulturministerium eingereicht.

In dem Projekt sind auch unterirdische Parkmöglichkeiten vorgesehen, von der Kreisbücherei „George Barițiu“ aufwärts bis zum Eingang des Gymnasiums „Aprily Lajos“. Das Parkhaus wird für 322 Plätze, auf vier Ebenen, ausgelegt. Bei der Erstellung der unterirdischen Parkanlagen werden die Gegebenheiten des Geländes berücksichtigt. Auch im Endausbau sollen die Aufbauten möglichst unauffällig erscheinen, um das Gebäude der Kreisbücherei in den Vordergrund zu bringen und das Ganze in das heutige Erscheinungsbild einzuliefern. Der Endausbau sieht auch die Planierung und Begrünung des Daches vor, um eine optimale Integration in das Landschaftsbild zu erzielen.

Im gleichen Abschnitt beginnt auch die neue Straße, die für den Pkw- und Busverkehr vorgesehen ist. Dieses Bauvorhaben wird die historischen Monumente in seinem Verlauf nicht beeinträchtigen. Die Planer haben eine Lösung erarbeitet, die die Herstellung von zwei Tunnels vorsieht, einer an der Graft-Bastei und einer in der Nähe des Schwarzen Turmes, wofür wahrscheinlich der Felsblock durchstoßen werden muss, auf dem der Turm steht. Mehr noch, der Fußweg „*Aleea După Ziduri*“ wird erhalten, saniert und modernisiert.

Aus: „*Bună ziua Brașov*“, 20. Februar 2012 von Christina Băilă, frei übersetzt von Erwin Kraus

## Die Passion Christi der Schüler der „Honterus“-Schule

Die Schüler aus der „Johannes Honterus“-Schule haben die letzten Tage Christi, in rumänischer Regie, vorbereitet. Dabei wurden sie von Pfarramt der Evangelischen Kirche A. B. in Kronstadt unterstützt. Am Karfreitag gab es zwei Aufführungen im Rahmen von Sondergottesdiensten in der Schwarzen Kirche, um 11.00 Uhr für die Schüler und Lehrer der Schule und um 17.00 Uhr für die evangelische Kirchengemeinde und die Eltern der Schüler.

Das Projekt wurde im Rahmen des Programms „Schule anders“ ausgeführt. Zur Gestaltung trugen Pfarrer Martin Meyer, Religionslehrer am „Johannes Honterus“-Gymnasium, die Organistin Ingeborg Acker, Leiterin des Ensembles „*Canzonetta*“ und der Organist Steffen Schlandt bei. Die Koordinatoren des Projektes wollten, dass die Schüler in der Karwoche (nach katholischem und evangelischem Kalender), die Leiden Christi durch Dramaturgie und Musik anderes verstehen lernen.

Grundlagen des Projektes sind die Aufzeichnungen aus den Evangelien der Bibel, es wurden aber auch neuere Erkenntnisse über das Leben Christi und die römische Geschichte verwendet. Während der Vorstellung wurden, statt Dekorationen, Bilder repräsentativer Gebäude aus Kronstadt projiziert. Die Kostüme wurden von den Schülern entworfen und im Handarbeitskreis des Demokratischen Forums angefertigt.

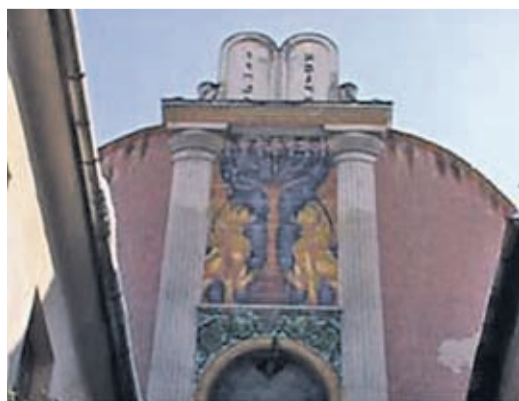
Die Gottesdienste und die Aufführung waren in deutscher Sprache und der Eintritt war frei.

Aus: „*Bună ziua Brașov*“, 5. April 2012, von Adina Chirvasă, frei übertragen von Bernd Eichhorn

## Kronstadts Blaue Synagoge

Geht man die Waisenhausgasse in Richtung Waisenhausgässer-Tor, erblickt man ein beeindruckendes Gebäude, ein jüdisches Gebetshaus, die 1901 geweihte neologe Synagoge.

Sie ist dreischiffig in gotischem Stil erbaut und mit maurischen Elementen verziert. Sie gehört zu den nationalen historischen Sehenswürdigkeiten.



Meisterwerk in blauer Fayence. In der Mitte die Menora, rechts und links zwei vergoldete Löwen.

In der Burggasse Nr. 64 steht ein ganz gewöhnliches Wohnhaus, das durch nichts verrät, welches architektonische Schmuckstück sich in seinem Innenhof verbirgt, das leider dem Verfall preisgegeben ist. Das Besondere an dieser ersten Synagoge Kronstadts ist die Außenmauer, ein Meisterwerk in blauer Fayence. In der Mitte die Menora, rechts und links zwei vergoldete Löwen.

Dieses Kulturdenkmal, die Blaue Synagoge genannt, kann leider nicht besichtigt werden, das Haus ist verschlossen.

Gebaut wurde die Synagoge 1877 für die strenggläubigen (orthodoxen) Juden, die ab 1807 zahlreich nach Kronstadt gezogen sind. Sie waren meistens Kaufleute aber immer häufiger auch tüchtige Handwerker wie Schneider, Hutmacher, Maler und Juweliere, aber auch Ärzte und Schauspieler.

1940 lebten ca. 6000 Juden in Kronstadt und nach dem Krieg wanderten die meisten aus, geblieben sind noch 200.

1877 spaltete sich die jüdische Gemeinde in die Orthodoxen (östlichen) und in die Neologen (westlichen). So entstanden zwei Gebetshäuser.

Aus: „*Brașovul Tău*“, 7. März 2012, frei übersetzt von Traute Acker

## Neue Aussichtspunkte auf der Zinne

An vier Punkten der Gabony-Treppen werden Aussichtspunkte errichtet. Außerdem soll entlang des Rittersteigs und des Zinnenkamms auf Stellen von archäologischer und touristischer Bedeutung hingewiesen werden. Mit dem Projekt strebt das Munizipium Kronstadt die Aufwertung der Gabony-Treppen in einer Länge von 2,5 km an so wie auch die des Rittersteigs, dessen Serpentinente etwa 3,5 km ausmachen. Die Arbeiten sollen im Frühjahr beginnen und noch in diesem Jahr beendet werden.

### Vier interessante Stellen an den Gabony-Treppen

Auf diese soll auf jeweils unterschiedliche Art hingewiesen werden, denn jede dieser Stellen hat eine eigene Formung, bietet eine eigne Blickrichtung und somit ein einzigartiges Panorama. Vom ersten Aussichtspunkt aus schaut man auf den Schneckenberg, von den anderen drei richtet sich der Blick aus unterschiedlicher Höhe auf das Temelia-Viertel und auf den Burghals. Die Arbeiten beinhalten größten Teils den Rückschnitt der spontanen Vegetation, die den Blick verstellt und weder als schmückendes Beiwerk dient noch der Erhaltung besonderer Arten. Auch sollen Plattformen aus Holz eingerichtet werden, darauf kleine, rustikale Bänke auf Holzklötzen oder Stein. Holzkonsolen sollen den Touristen weitere Aussichten eröffnen und zugleich Schutz vor Regen bieten. Auch sollen die Wegmarkierung erneuert und Infotafeln aufgestellt werden.

### Die Gestaltung der Zinnenwege begann im 19. Jahrhundert

Schon zu Beginn dieses Jahrhunderts gab es bereits koordinierte Aktionen zur Gestaltung und Pflege des Kronstädter Hausbergs. 1820 wurde auf Initiative des Generals i. R. Ferdinand V. Szentens eine Aussichtswarte geschaffen, 1824 die Hauptpromenade angelegt; diese wurde jeweils 1840 und 1860 verlängert und in Stand gesetzt. Die Gabony-Treppen wurden 1831 gebaut, um den Aufstieg zur Spitze entlang des östlichen Grates zu ermöglichen. Danach wurde der Rittersteig, ein Aufstiegsweg in 25 Serpentin, errichtet, und zwar 1837. Einige Pioniersoldaten, die 1857 in der Stadt stationiert waren, legten die obere Promenade an; sie verläuft parallel zum Hauptweg. Unterhalb dieses Weges entstand in den Jahren 1857-59 eine städtische Baumschule; sie war noch bis 1980 in Betrieb. An den Abhängen der Verteidigungsanlagen wurden unterhalb der Baumschule 1884 und 1889 zwei weitere parallel verlaufende Spazierwege eingerichtet. Die „*Nonnengrotte*“ wurde 1891 erweitert und mit einem Dach versehen; so diente sie als Verkaufsstelle für Erfrischungsgetränke. Bei ihrer Einweihung wurde sie in „*Bethlen-Grotte*“ umbenannt zum ehrenden Andenken an Graf Andras Bethlen, der dem „*Verein zur Verschönerung Kronstadts*“ beträchtliche Spenden hatte zukommen lassen.

Aus: „*Monitorul Expres*“, 23. Februar 2012 von Andrei Paul, frei übersetzt von B. und H. Stamm

## Neue Wanderwege und Hütten am Butschetsch, Königstein und im Fogarascher Gebirge

Wanderer und Ausflügler, die die Berge der Region Kronstadt erkunden wollen, können beruhigt loswandern ohne Sorge um Markierungen und Unterkünfte. Salvamont hat die Arbeiten zur Verbesserung der Wege und deren Markierungen abgeschlossen und auch die Schutzunterkünfte wieder nutzbar gemacht. Noch mehr, an einigen Stellen wurden ganz neue Ruhestationen errichtet. Thomas Bross von Salvamont Viktoria berichtet: „Im Vistea-Tal des Fogarascher Gebirges wurde eine neue Unterkunft errichtet, andere zwei, die fast völlig zerstört waren, wieder hergerichtet. Wir hatten auch Glück mit den Pfadfindern Rumäniens, die aus eigenen Mitteln nicht nur sieben Notunterkünfte bauten, sondern auch Wanderpfade und kleinere Brücken instand setzten und Markierungen, die nicht mehr sichtbar waren oder sogar fehlten, ergänzten.“

(Fortsetzung auf Seite 13)

(Fortsetzung von Seite 12)

Die Arbeiten im Fogarascher Gebirge begannen im Herbst 2009 und konnten Ende 2011 abgeschlossen werden. Ähnliche Arbeiten wurden auch auf dem Königstein und am Butschetsch durchgeführt. „In der Gegend von Törzburg – Zănoaga sind wir schon fertig, möchten nun dem Tourismusministerium vorschlagen, die Verbesserung der Wege am Hohenstein, an den „Sieben Leitern“, am Renze und am Susai in Angriff zu nehmen, damit auch die Gegend um Predeal herum profitiert“ sagte Emil Ciriță, Exekutivdirektor vom Kreisrat Kronstadt. Für die Verbesserung des Zustandes der Wege und Hütten des Karpatenbogens und der Südkarpaten wurden knapp 2,5 Millionen Euro bewilligt, die Ausschreibung ist erfolgt, allerdings steht noch nicht fest, wer den Zuschlag erhält“ erklärt Ciriță.

Aus: „Adevărul“, 23. Februar 2012 von Diana Sărbu, frei übersetzt von O. G.

## Das Schnurgässchen wird berühmt

Mit einer Breite von 111-135 cm ist das Schnurgässchen in Kronstadt die schmalste „Gasse“ in Osteuropa und wurde dadurch in den letzten Jahren immer mehr zu einem touristischen Anziehungspunkt. Die Besucher kommen aus allen Ecken der Welt, sei es aus historischen Gründen, sei es aus Neugier.



Das Schnurgässchen, beliebtes Fotomotiv von Touristen aus aller Welt.

Als es vor etwa vierhundert Jahren gebaut wurde war es nicht von großem Interesse, obwohl es die schmalste Gasse der Stadt war. Für die Kronstädter war es bloß ein Korridor für die Feuerwehr, um schneller zum Einsatzort zu gelangen.

Heute, wo eigentlich Autobahnen „Mode“ sind, weckt das Gässchen den Enthusiasmus vieler wegen seiner Breite. Seine Anziehungskraft wuchs besonders nach 2003, als das Gässchen repariert wurde. Mit neuem Pflaster, den frisch gestrichenen Seitenwänden und der Beleuchtung, die der vor hundert Jahren nachempfunden wurde, hat das Gässchen seinen Zauber wieder erhalten. Die Information über die Existenz des Gässchens stammt von Empfehlungen der Reiseunternehmen und von Touristen, die schon mal da waren und ihre Begeisterung mündlich oder im Internet mitteilten. So wurde das Schnurgässchen, neben der Schwarzen Kirche, ein Symbol der Stadt.

Wegen des diffusen Lichts und seiner bohémén Atmosphäre wurde das Gässchen ein Zufluchtsort vor allem für Liebepaare, wie ein Tourist im Blog *tonic.com* feststellt. David J. nennt es „Rope Street“ und meint scherzhaft: „Man sollte meinen Rumänien sei nur zu Halloween zu besuchen.“

Das Schnurgässchen verbindet die Waisenhausgasse mit der Neugasse und hat eine Länge von etwa 80 m. Außer Verliebten zieht das Gässchen auch Fotografen an, die versuchen es auf alle möglichen Arten zu verewigen.

Aus: „myTex.ro“ Nr. 5681, 9. April 2012, frei übertragen von Bernd Eichhorn

## Weideflächen am Königstein, mit vielen wildwachsenden Orchideen soll bebaut werden

Andreas Lenard, der Mann, der Rumänien beim Kongress der Orchideenliebhaber vertritt, warnt eindringlich: Orchideen sind vom Aussterben bedrohte Pflanzen. Ursache dafür ist nicht etwa ein klimatisch widriges Umfeld, sondern ganz allein der Mensch.



Andreas Lenard, vor der großen Orchideenwiese.

Andreas Lenard, 60 Jahre alt und von Beruf Chemie-Ingenieur, ist schon von Kind an leidenschaftlicher Blumenliebhaber. Seine Eltern erweckten auf Wanderungen in ihm die Liebe zur Natur

## Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

und, so wie er es von ihnen gelernt hatte, legte auch er sich einen Blumengarten an. Die Schönheit der Blumen fasziniert ihn, allen voran die der Orchideen.

### „Am Wolkendorfer Berg gibt es noch viele“

Aus Fachbüchern erfuhr er, dass in Rumänien 58 verschiedene Orchideenarten vorkommen. Er setzte nun alles daran, die im Kreis Kronstadt wachsenden herauszufinden. Auf Spaziergängen mit seinem Hund entdeckte er sie – bescheiden, klein, blass violett –, stieß aber auch auf Menschen, die sie vernichten wollten. So sprach er einen Mann an, der im Begriff war, mit der Planierdraupe ein ganzes Areal von Orchideen zu zerstören. Zum Glück wusste dessen Chef, dass es sich um schützenswerte Pflanzen handelt. Auf seinen Erkundungstouren entdeckte Andreas Lenard auf dem Königstein 42 der 58 in Rumänien wachsenden Orchideenarten. Der Mann aus Rosenau ist jetzt der Vorsitzende des Clubs der Orchideophilen in Rumänien.

### „Sie überleben unter ‚fast‘ allen Voraussetzungen“

Das Besondere an Orchideen ist, nach Ansicht von Andreas Lenard, dass sie ihre Schönheit auch unter widrigen Bedingungen entfalten. Dennoch sind sie vom Aussterben bedroht, und daran sind nicht Umweltveränderungen schuld, sondern die Menschen. Die Verwalter des Nationalparks sind entsetzt. Sie überprüfen die aus der Fachliteratur bekannten Orte, wo Orchideen zu finden sind. Doch werden diese von gedankenlosen Touristen zerstört oder von Leuten, die ihre Villen überall hinstellen müssen; am Königstein gar auf Wiesen, die voller Orchideen stehen.

Über die Orchideen vom Königstein spricht Andreas Lenard beim Kongress der Orchideophilen in Budapest. Aufgrund dieses Beitrags wird eine Gruppe von 40-50 Spezialisten nach Rumänien kommen, um die hiesigen Orchideen zu begutachten. Es ist nicht der erste Besuch dieser Art; Forschergruppen aus Frankreich und aus Deutschland waren schon da; darauf ist Andreas Lenard besonders stolz.

### Der Verband der Orchideenliebhaber in Rumänien zählt heute 60 Mitglieder

Er wurde 1990 von Andreas Lenard gegründet und besteht nur dank des Einsatzes seiner Mitglieder und aus deren finanziellen Zuwendungen. Daher lässt er sich auch nicht mit ähnlichen Vereinigungen in Europa vergleichen. In Deutschland beispielsweise zählt dieser Verband 7000 Mitglieder und wird vom Staat finanziell unterstützt. Dass so etwas auch in Rumänien möglich wäre, glaubt Andreas Lenard nicht.

Aus: „Buna Ziua Braşov“, 4. April 2012 von Liviu Cioineag, frei übersetzt von B. und H. Stamm

## Kreis Kronstadt auf 2. Platz der ökologischen Zentren für Bienenzucht Rumäniens

Mit 11 500 Bienenvölkern reiht sich die Region Kronstadt gleich hinter dem Kreis Mureş ein, wo 14 000 Völker gezählt wurden. Die Anzahl der Imker auf rumänischem Gebiet, die sich bereits für ökologische Bienenzucht zertifiziert haben oder sich im Übergang befinden, stieg von 867 im Jahr 2010 auf 927 im letzten Jahr, wobei die Völkeranzahl von 98 100 auf 106 525 stieg“ sagt Daniele Rebeaga vom Landwirtschaftsministerium. Leider gingen 80 % der Honigproduktion aus umweltfreundlicher Herstellung in den Export (3 650 Tonnen), hauptsächlich nach Deutschland und in die nordischen Staaten, wo der größte Honigkonsum zu verzeichnen ist.

Um den Anforderungen der ökologischen Honigproduktion gerecht zu werden, müssen die Imker alle Vorschriften des Ministeriums befolgen, wie z. B. die ausschließliche Verwendung natürlicher Substanzen zur Bekämpfung der Bienenkrankheiten. Auch müssen die Völker in speziell hierfür ausgewiesene Kulturen gebracht werden, die Waben müssen aus Wachs sein und der Übergang aus der herkömmlichen in die umweltfreundliche Bienenzucht muss mindestens ein Jahr lang dauern.

Die Qualität des ökologisch hergestellten Honigs wird nach mehreren Kriterien bestimmt. So muss die Beschaffenheit und die Behandlung der Bienenstöcke vorgegebenen Regeln entsprechen, aber gleichermaßen streng sind auch Extraktion, Verarbeitung und Lagerung des Honigs.

Imker, die den Übergang zur ökologischen Bienenzucht planen, können mit einer Förderung der EU rechnen. Auf dem Etikett des Glases oder Gebindes darf die Angabe über Herkunft und der Landescode nicht fehlen. Wenn alle Anforderungen erfüllt sind, kann der Honig 20-100 % teurer als der herkömmliche angeboten werden.

Aus: „Bună ziua Braşov“, 28. April 2012 von Ovidiu Vrânceanu, sinngemäß übersetzt von O. G.

## Kronstadt: Wunschstadt Nr. 3 für Jugendliche

Die Migration der Bevölkerung innerhalb Rumäniens ist ein Phänomen, das sich vor allem bei der Jugend bemerkbar macht und immer häufiger stattfindet.

Diese Wanderungen können das wirtschaftliche Gleichgewicht zerstören und große Probleme verursachen. Etliche Städte könnten veröden oder nur von alten Leuten bewohnt sein, andere wiederum überbevölkert und überfordert.

67 % der rumänischen Jugendlichen wollen ihren Heimatort verlassen und in Städte ziehen, die eine hohe Lebensqualität bieten. An erster Stelle steht natürlich Bukarest (21,05 %), gefolgt von Klausenburg (18,46 %). Kronstadt (15,41 %) nimmt den 3. Platz ein.

Die Firma Siemens hat einen Wettkampf für Studenten und Masteranwärter aller Hochschulen ausgeschrieben. Sie sind aufgefordert, die „Seele“ ihrer Stadt zu erforschen und auch die Stadtteile, die eine wichtige Rolle spielen und Vitalität und Lebensperspektiven versprechen.

Ein kleiner Film soll die möglichst positive Entwicklung der „Stadt 2020“ voraussehen und zeigen. Die Filme wurden zwischen 15. April und 15. Mai 2012 ins Netz gestellt unter *site-ul 220.ro*.

Danach kürt eine Jury von Siemens-Fachleuten die drei Sieger mit Prämien von 1 000, 750 und 500 Euro.

Aus: „News RO“, 20. April, 2012 von Sebastian Dan, frei übersetzt und gekürzt von Traute Acker

## Kronstadt hat fast 1 000 Arbeitnehmer verloren

Die Zahl der Arbeitnehmer im Kreis Kronstadt betrug Ende Dezember 153 683 Personen, 885 weniger als Ende November. Trotzdem, verglichen mit Ende Dezember 2010, liegt die Zahl der Arbeitnehmer um 3 369 Personen höher. Es ist der zweite Monat in Folge, in dem die Anzahl der Arbeitnehmer abnimmt, nachdem es im November einen Rückgang um 90 Personen gab. Im Monat Dezember 2011 liegt der Kreis Kronstadt auf Platz fünf bei der Anzahl der Arbeitnehmer verglichen mit der Gesamtzahl der Angestellten in den Kreisen Temeschburg, Klausenburg, Konstanz und Prahova.

### Abstand der Einkommen erhöht sich

Das Bruttodurchschnittseinkommen im letzten Monat vergangenen Jahres betrug im Kreis Kronstadt 2 034 Lei und war somit um 4,04 % höher als im vorherigen Monat und um 2,3 % höher als im Monat Dezember 2010. Das mittlere nominale Nettoeinkommen betrug im Monat Dezember 2011 bezogen auf den Kreis Kronstadt 1 474 Lei und war somit um 3,58 % höher als im vorhergehenden Monat, und um 1,94 % höher als im Monat Dezember 2010. „Selbst wenn die Einkommen um Kronstadt herum gestiegen sind, hat sich der Abstand zum nationalen Durchschnitt verschlechtert, da sie um 8,1 % darunter liegen“, sagte Ion Popescu, Direktor der Regionalen Direktion für Statistik.

### Bessere Lage in der Industrie und am Bau

Einkommen, die über dem Kreisdurchschnitt lagen, wurden in der Industrie und am Bau erzielt (1 601 Lei), wogegen Einkommen unterhalb des Kreisdurchschnittes bei Dienstleistungen und im Handel (1 390 Lei) bzw. in der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft und Fischzucht (1 116 Lei) festgestellt wurden.

### Einkommenszuwächse durch die Inflation vernichtet

Verglichen mit dem Monat Dezember 2010 hat sich das monatliche nominelle Nettoeinkommen um 1,94 % erhöht, wogegen die Verbraucherpreise im gleichen Zeitraum um 3,14 % gestiegen sind. Somit hat sich das reale Einkommen um 1,16 % verringert.

Aus: „Bună ziua Braşov“, 20. Februar 2012 von Ovidiu Vrânceanu, frei übersetzt von Erwin Kraus

## Höchstmieten in Kronstadt

Die Höchstmiete in Kronstadt beträgt 1 300 Euro für eine 4-Zimmer-Wohnung in einem 2009 gebauten Wohnblock. Die Wohnung hat eine Fläche von 150 m<sup>2</sup>, hat zwei Küchen und zwei Bäder. Im Mietpreis sind die Kosten für Garage und Abstellplatz enthalten. Die Wohnung ist 5 Gehminuten vom Zentrum entfernt.

Trotz Krise betragen die Mieten von 15,5 % der im Internetportal *imobiliare.ro* angebotenen Wohnungen mehr als 1 000 Euro im Monat.

Das teuerste gegenwärtig angebotene Objekt ist eine Penthouse Wohnung von 450 m<sup>2</sup> im Herăstrău-Park in Bukarest. 6 800 Euro Miete entspricht 14 mittleren Monatseinkommen in Rumänien. Dafür kann man in einer exklusiven 4-Zimmer-Wohnung mit Sicht auf den Herăstrău-Park in unmittelbarer Nähe zu Restaurants und Kaffehäusern wohnen. Jedes Schlafzimmer der Wohnung hat ein eigenes Bad und eine Ankleidekabine.

Entsprechend *imobiliare.ro* stehen in Kronstadt über 200 Villen zum Verkauf. Eine 7-Zimmer-Villa im Stadtzentrum wird für 1,7 Millionen Euro angeboten. Dort befinden sich auch billigere Villen zu Preisen von 165 000 - 600 000 Euro. An der Straße zur Schulerau kosten die Villen zwischen 110 000 und 360 000 Euro. Die billigsten Villen gibt es am Stadtrand (90 000 Euro), in den Biengärten und in den Siebendörfern.

Aus: „Bună ziua Braşov“, 28. März 2012 von Ovidiu Vrânceanu, gekürzt und frei übertragen von Bernd Eichhorn

## Großunternehmen bilden in Kronstadt aus

Firmen wie Ina Schaeffler, Continental oder Premium Aerotec haben in Kronstadt den Grundstein für eine Berufsschule gelegt, von wo sie dann ihre Nachwuchskräfte rekrutieren wollen. Für die Absolventen der Schule gibt es einen garantierten Arbeitsplatz.

Die Schule ist die erste dieser Art in Rumänien nach deutschem Vorbild und die wichtigste Fremdsprache in der Ausbildung ist Deutsch. Zu Beginn gibt es 228 Plätze für Bediener von numerisch gesteuerten Maschinen. Es gibt eine Vorauswahl der zukünftigen Schüler. „Wir werden keine Sitzbleiber oder Neulinge in diese Schule aufnehmen. Es wird für die Schüler eine strenge Auswahl geben. Die Auswahlkriterien werden in der nächsten Zeit ausgearbeitet.“ erklärt der Bürgermeister George Scripcaru.

Am 24. Februar hat der Bürgermeister zusammen mit dem regionalen Schulinspektorat und den zehn teilnehmenden Firmen das Protokoll für die Zusammenarbeit bei der Gründung der Deutschen Berufsschule „Kronstadt“ unterzeichnet. Die teilnehmenden Firmen sind: Schaeffler România, Continental Automotive România, ROLEM, PREMIUM AEROTEC, HUTCHINSON, DTR Drăxlmaier Systeme Technice România, Stabilus România, Caditec, DWK Asociația Clubul Economic German Braşov und PREH România.

Aus: „Adevărul“, 24. Februar 2012 von Ionuț Dincă, frei übertragen von Bernd Eichhorn

## Kronstadt mit Konzept: Gesundheits-Tourismus auf hohem Niveau

Die Tourismusmesse in Berlin wurde am 7. März, 2012 eröffnet. Die Region Kronstadt war vertreten durch ihre Agentur für Förderung und Entwicklung des Tourismus/Region Kronstadt, unter der Leitung ihres Vorsitzenden Christian Macedonski

Er präsentierte ein ganz neues Angebot, das bei Gesprächen zwischen den Vertretern des Fremdenverkehrsbüros und den Repräsentanten der Privatkliniken der Region Kronstadt geboren wurde. Urlaub und hochqualifizierte medizinische Behandlung, also Gesundheits-Tourismus.

Eine zweisprachige Broschüre, deutsch und englisch, ist in Umlauf gebracht worden. Darin sind die besten 4 Krankenhäuser und die besten 5 Hotels mit der Angabe von Preisunterschieden zwischen Rumänien und anderen europäischen Ländern aufgeführt. Vorteilhaft und verlockend ist die Möglichkeit, kurzfristige Termine zu bekommen.

Ein weiterer Schwerpunkt und Reiz der Region Kronstadt, mit dem sie am internationalen Tourismusmarkt punkten kann, ist die häufige Begegnung mit dem Mittelalter, Festungen, Kirchenburgen aber auch mittelalterliche Feste, die schon seit einigen Jahren stattfinden.

Aus: „Buna ziua Braşov“, 8. März 2012 von Cristina Baila, frei übersetzt von Traute Acker

## Neues zur Autobahn Kronstadt – Comarnic

Der Staat hat zweimal versucht die Autobahn Kronstadt – Comarnic zu bauen. Den letzten Versuch gab es 2010, als der Gewinner der Ausschreibung, das Konsortium Vinci (Frankreich) – Aktor (Griechenland), auf den Vertrag verzichtete.



Die Autobahn bleibt ein unerfüllter Traum für die Kronstädter.

Die griechische Gruppe Ellaktor, zu der die Gesellschaft Aktor gehört, hatte angekündigt, dass sie den Vertrag zum Bau der Autobahn gekündigt hat, da der rumänische Staat gewisse Klauseln nicht akzeptiert hatte, so dass die Finanzierung des Projektes unmöglich war.

Nun will das Transportministerium eine Überprüfung der Machbarkeitsstudie der Autobahn in Auftrag geben.

Rumänien verfügt über 370 km Autobahn, u. a. zwischen Bukarest – Cernavodă, Bukarest – Pitești und Cămpia Turzii – Gilău. Im letzten Jahr wurden die unfertigen Abschnitte Temeschvar – Arad (32 km), Medgidia – Constanța (ca. 25 km) und die Umfahrung Constanța (etwa 8 km) in Betrieb genommen.

Gegenwärtig sind 434 km Autobahn im Bau (4,09 Milliarden Euro), für 25,6 km gibt es Vertragsverhandlungen (134 Millionen Euro) und 111 km sind im Ausschreibungsverfahren (1,1 Milliarden Euro).

Aus: „Adevărul“, 25. Februar 2012 von Ionuț Dincă, frei übertragen von Bernd Eichhorn

## Mittelalterliche Wehranlagen in Siebenbürgen

Eine Fotoausstellung von Emil Fischer

Die Ausstellung einer beeindruckenden Fotosammlung über siebenbürgische Festungen und Kirchenburgen wurde im Geschichtsmuseum des Kreises Kronstadt (Altes Rathaus) am 3. Mai 2012 feierlich eröffnet.



Das Geschichtsmuseum hat die Foto-Schau „Mittelalterliche siebenbürgische Befestigungsanlagen, eine Sammlung von Emil Fischer“ in Zusammenarbeit mit dem „Bruckenthal“-Museum und dem „Haus Altemberg“ aus Hermannstadt realisiert. Die Ausstellung umfasst bloß einen kleinen Teil jener Fotografien wichtiger alter siebenbürgischer Bauwerke, die der Hermannstädter Fotograf Emil Fischer in der Zeit zwischen den Weltkriegen geschossen hat. Die zunächst ausgestellten 72 wertvollen Bilder machen den damaligen Zustand dieser im 14. und 15. Jahrhundert errichteten Bauwerke deutlich.

Viele von ihnen wurden inzwischen restauriert, aber weit mehr Kirchenburgen und Festungen befinden sich in einem deutlich schlechteren baulichen Zustand als vor etwa einem Dreivierteljahrhundert als sie von Emil Fischer abgelichtet wurden.

In ihrem ersten Teil umfasst diese Ausstellung die Festung Kronstadt, die Wehranlagen und Kirchenburgen von Tartlau, Honigberg, Rosenau, Mühlbach, Deva, Aiud, Fogarasch oder Bistritz. Im nachfolgenden zweiten Teil werden die Festungsbauwerke von Hermannstadt, Schässburg, Klausenburg, Hunyad zu sehen sein.



„Durch diese Ausstellung wollen wir auf diese kulturellen Werte Siebenbürgens hinweisen und gleichzeitig die Notwendigkeit ihrer Renovierung und Wiederherstellung dokumentieren, um sie dem Tourismus erschließen zu können“, sagte Radu Stefanescu, der Direktor des Geschichtsmuseums Kreis Kronstadt.

Der Geschichtsforscher Dan Ivănuș vom „Bruckenthal“-Museum, der Kurator dieser Ausstellung, fügte bei der feierlichen Eröffnung hinzu, dass es schwer war, die 72 Fotografien aus einer so umfangreichen Sammlung auszuwählen. In seinem Fotokabinett in Hermannstadt könne man auch Emil Fischers noch unveröffentlichte Arbeiten besichtigen. Es bestünde ein großes Interesse an allen Exponaten. Durch die Ausstellung werde versucht, das Bewusstsein für diese historisch-kulturellen Werte Siebenbürgens zu wecken und zu fördern.

Aus: „Monitorul Express“, 4. Mai 2012 von H.O., sinngemäß übersetzt von Harald Lindner

## Virtuelle Ausstellung in der Tuchmacherbastei

In der Tuchmacherbastei wurde eine Ausstellung eröffnet, in der die Geschichte der wichtigsten Sehenswürdigkeiten Kronstadts virtuell nachvollzogen werden kann.



Tuchmacherbastei Kronstadt 2012.

Auf drei Ebenen wurden elektronische Objekte, u. a. drei Tische und 13 Bildschirme, installiert, wobei angestrebt wurde, entsprechend der Architektur der Bastei, das Abbild eines klassischen Malerateliers mit der Idee des virtuellen Raumes zu verbinden, d. h. die Bildschirmplätze wurden Staffeleien nachempfunden. Die Besucher können dort einen virtuellen Spaziergang durch Kronstadt machen.

Die Hauptattraktion der Ausstellung sind die beiden von Tom Touch erstellten Großpanoramen, wo

## Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

man an einem Bildschirm durch Berührung (Touch Screen) auf einer Ansicht von der Zinne in jeden Winkel der Stadt gelangen kann. Besonders für Reisende, die von außerhalb kommen, ist das eine gute Möglichkeit die Stadt am Fuße der Zinne zu „besuchen“ und zu erkunden.

An den anderen Bildschirmen können in virtuellen Touren die wichtigsten Denkmäler der Stadt besichtigt werden: Schwarze Kirche, Rathaus, die erste rumänische Schule, die Schmiedbastei, die obere Vorstadt/Schei, der Weiße Turm und der Schwarze Turm. Ein Teil der Bildschirme ist Kindern vorbehalten, die so selbstständig Ansichten von Kronstadt im Laufe seiner Geschichte entdecken können. Ein anderer Anziehungspunkt für Kinder sind die sechs Zylinder, an denen durch Berührung die Geräusche der Verteidigungswaffen der mittelalterlichen Bastei reproduziert werden.

An einem der Bildschirme werden die Menschen vorgestellt, die die Geschichte der Stadt gestaltet haben, die Orte, an denen wichtige Ereignisse stattgefunden haben sowie der Ereignisse, die dort statt-



Virtuelle Reise durch Kronstadt.

gefunden haben. Die entsprechenden Erklärungen sind durch ein spezielles Audio System (Sound Tube) in Form eines Regenschirmes, nur dem sich gerade an dem Bildschirm sitzenden hörbar.

„Wir wollen den Besuchern eine unkonventionelle Ausstellung zur Verfügung stellen, in der auf kleinstem Raum ein spektakulärer Inhalt geboten wird. Wir wollen zeigen, dass es möglich ist, das Informationsmaterial eines Museums virtuell vorzustellen.“

Ich glaube es ist uns gelungen, einen Raum zu gestalten, in dem der Besucher seinen eigenen Rundgang zusammenstellen kann und sein eigener Reiseleiter ist. Dabei war uns die Mitarbeit an der Neugestaltung des Museums Antipa im letzten Jahr behilflich“, erklärt Răzvan Băgiu, der Direktor der CS Vision, zu der auch Tom Touch gehört.

Der Inhalt der Ausstellung ist dynamisch, d. h. die gebotenen Informationen wachsen wöchentlich. Ständig kommen neue Informationen aus verschiedenen Quellen hinzu. Außerdem haben die Besucher Zugang zu Bildern und bisher dem Publikum nicht zugänglichem Material: Postkarten, Fotografien und Filmen aus privaten Sammlungen oder aus Staatsarchiven.

Zukünftig soll der Ausstellungsraum auch für andere temporäre digitale Ausstellungen genutzt werden, wie z. B. rumänische und internationale Kunst oder besondere Ereignisse.

„Wir wünschen uns, dass dieses Konzept auch in anderen Städten und touristischen Zielen des Landes umgesetzt wird. Die Gesamtinvestition in die Ausstellung überschreitet nicht 290 000 Euro und für ihre Gestaltung hat eine Mannschaft von 32 Fachleuten sechs Monate gearbeitet. Mit diesen Kosten wurde ein außergewöhnlicher Raum geschaffen, für den nicht viel Personal benötigt wird und dessen Instandhaltungskosten gering sind.“ ergänzt Răzvan Băgiu.

Tom Touch hat 2010 die erste in Rumänien gefertigte Anlage auf den Markt gebracht. Die Geräte werden hauptsächlich in Museen verwendet, zwei davon stehen im Museum Antipa. Das Produkt wird Ausstellungen und Museen in Rumänien revolutionieren.

Aus: „Romanialibera.ro“, 27. April 2012, gekürzt und frei übertragen von Bernd Eichhorn

## Im Hof der Schwarzen Kirche wurden über 50 Grabstellen entdeckt

Die hier bestatteten Gebeine wurden bei Grabungen zur Neugestaltung des Kirchhofes gefunden. Sie stammen aus dem Mittelalter, die ältesten wohl aus dem 11. Jahrhundert. Am Beginn der Arbeiten legten die Bauarbeiter 50 Gräber frei, die den Jahren 1600-1700 zuzuordnen sind, darunter



Ausgrabungen

Foto: Mihaela Grădinariu

vermutet man weitere, möglicher Weise aus der Zeit vor 1200. Nach Aussage des leitenden Archäologen Daniel Marcu Istrate gingen die Fachleute schon vor Beginn der Arbeiten davon



Ausgrabungen im Kirchhof der Schwarzen Kirche. Foto: Mihaela Grădinariu

aus, dass es im Umfeld der Kirche einen Friedhof gab, da man seit dem 11. Jahrhundert in der christlichen Welt die Menschen in unmittelbarer Nähe der Kirchen bestattete. In den 50 Gräbern wurden Gebeine gefunden, meist aber nicht vollständige Skelette; die Toten wurden übereinander gelagert und, da es eine Kennzeichnung der Gräber durch Einfassungen und Kreuze damals nicht gab, kannte man die genaue Ausrichtung früherer Bestatteter nicht. So gerieten die Gebeine mit den Jahren durcheinander.

## Ein Friedhof aus dem 11. Jahrhundert

Noch weiß man nicht genau, wann der Friedhof angelegt wurde, da die Arbeiten erst die oberen Erdschichten freigelegt haben. Da man jedoch annimmt, dass dieser Teil Siebenbürgens um das Jahr 1200 besiedelt und um diese Zeit wohl hier auch eine Kirche errichtet wurde, muss es im Umfeld auch einen Friedhof gegeben haben. Die ersten Funde lassen sich den Jahren 1600-1700 zuordnen. Eine exakte Chronologie wird erst möglich sein, wenn die Gebeine gründlich untersucht wurden. Dazu wird jedes Skelett in der Lage fotografiert, in der es gefunden wurde. Dann wird es sorgfältig verpackt und mit der gesamten Dokumentation versehen zum Institut für Anthropologie der Rumänischen Akademie geschickt. Nach Abschluss der Forschungsarbeiten sollen die Gebeine wieder bestattet werden.



Autor: Mihaela Grădinariu, 12. April 2012  
Foto: Flavia Cistian (aus: „Adevărul Braşov“, 4. April 2012)

Von den anthropologischen Untersuchungen erwartet man Auskunft über Alter und Geschlecht der Bestatteten sowie über die jeweilige Todesursache. So erhofft man sich neue Erkenntnisse über die Bevölkerung, die damals hier angesiedelt war. Vor



Freigelegtes Grab.

Foto: A.P.

Beginn der eigentlichen Arbeiten zur Neugestaltung des Kirchhofes ist es nötig, diese archäologischen Untersuchungen abzuschließen, um die Anlage der Bestattungsstelle festzuhalten und mögliche Spuren zu retten, die sich darunter befinden. Außer Grablegungen wurden nämlich auch Überreste von Gebäuden freigelegt.

Autor: A.P., 6. April 2012

## Die Neugestaltung des Kirchhofes um die Schwarze Kirche soll im Herbst abgeschlossen sein

Die Arbeiten am Johannes-Honterus-Hof oder auch Hof der Schwarzen Kirche haben am 3. April im Rahmen eines Projektes begonnen, das von der Stiftung „Rettet das historische Zentrum“ angestoßen wurde. Dahinter stehen der Rat des Municipiums Kronstadt und der Pfarrbezirk Kronstadt der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien. Die Arbeiten sollen im Herbst dieses Jahres beendet sein. In einzelnen Etappen werden die archäologischen Arbeiten durchgeführt, danach die Leitungen ausgetauscht, die Befestigungsschichten gelegt und darüber dann der Belag. Er wird aus feinem Kies

und Sandstein bestehen, einige alte Bord- und Rinne- steine sollen wieder eingebaut werden, um so den besonderen Charakter dieses Ortes zu wahren. Bänke und Laternen sind auch vorgesehen, passend zum architektonischen Ganzen.

Aus: „Monitorul Express“, 13. April 2012 von Mihaela Grădinariu, frei übersetzt von B. und H. Stamm

## 2 650 Einwanderer im Kreis Kronstadt

Neueste Zahlen betreffend die Ansiedlung fremder Bürger in Rumänien zeigen, dass Kronstadt eine beliebte Gegend unter den Einwanderern geworden ist. Mit gut über 2 600 Immigranten, die legal eingewandert sind, reiht sich die Region Kronstadt unter die ersten zehn auf Landesebene ein. Für ihre Integration wurde ein Projekt gestartet unter der Bezeichnung „Gemeinsame Zukunft – eine Gesellschaft die die legale Anwesenheit fremder Bürger in Rumänien akzeptiert“.

Im Dezember des vergangenen Jahres fand ein Seminar in Kronstadt statt, zu welchem alle Entscheidungsträger der lokalen Institutionen anwesend waren. „Wir möchten die Lage der Bürger aus anderen Ländern verbessern und wollen die Öffentlichkeit darauf aufmerksam machen, dass es sowohl mittelfristig, als auch für die Zukunft nur von Vorteil sein kann, in der rumänischen Gesellschaft integriert zu sein. Der erste Schritt dazu ist das Kennenlernen der rumänischen Kultur und Sprache. Dazu ist unserer Meinung nach gerade jetzt der richtige Zeitpunkt“ meint Mihai Stoica, Vorsitzender des Vereins zur Förderung der Gesundheit.

Das begonnene Projekt agiert auf Landesebene und zielt auf die Landkreise, die einen größeren Anteil an Immigranten aufweisen, zu denen eben auch der Kreis Kronstadt zählt. Von den 2 650 registrierten Ausländern sind die Hälfte aus der dritten Welt und die andere Hälfte aus der EU.

Aus: „Monitorul Express“, 9. Dezember 2011 von M.N., frei übersetzt von O.G.

## Neues Rückgabegesetz für enteignete Immobilien

Die Entschädigung, die den ehemaligen Eigentümern enteigneter Immobilien gezahlt werden soll, beträgt nur 15 % des Realwertes der Immobilie. Die entsprechende Gesetzesvorlage wurde von der Regierung zur öffentlichen Debatte gestellt und wird dann dem Parlament übermittelt. „So viel kann der Staat ausgeben“ erklärt Dorina Danielescu, die Präsidentin der Nationalen Rückgabebehörde (Autoritatea Națională pentru Restituirea Proprietăților). Entsprechend der Gesetzesvorlage entfallen auch die Entschädigung durch Rückgabe der Immobilien und der Ausgleich durch andere Maßnahmen. Es gibt nur noch die Entschädigung, wie sie in der Gesetzesvorlage vorgesehen ist. Die Antragsfrist wird 60 Tage betragen und kann nur ein Mal um höchstens 30 Tage verlängert werden.

Die Maßnahme wurde notwendig nachdem der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte Rumänien aufgefordert hatte innerhalb von 18 Monaten ein neues Gesetz für die Entschädigung im Zusammenhang mit während des Kommunismus enteigneten Immobilien zu verabschieden. Diese Frist läuft im Juli dieses Jahres ab.

Aus: „Braşovul Tău“, 11. April 2012, frei übertragen von Bernd Eichhorn

## Kronstädter Impression



Der zur Fußgängerzone umgebaute Anger erhitzt die Gemüter: Die Anwohner freuen sich nicht über die angestrebte Verkehrsberuhigung, sondern beklagen die schlechte Erreichbarkeit mit Fahrzeugen. Ziel der Stadtverwaltung ist es, den Platz durch Märkte und Kultur aufzuwerten. uk

## Leserbriefe

### Angaben und Behauptungen!

Anmerkungen und Richtigstellungen zum Beitrag von Harald Lindner: Eine Landespremiere vor 128 Jahren. Erschienen in der NKZ vom 28. März 2012, S. 6.

Mit Interesse habe ich den umfangreichen Beitrag von Herrn H. Lindner über „Die Schulerhütte“ in der NKZ gelesen. Unter den lesenswerten und richtigen Mitteilungen des Autors gibt es leider auch eine Reihe von Angaben und Behauptungen, die nicht zutreffend sind und die in einem Nachtrag berichtigt werden sollten.

Schon der Titel des Beitrages: Eine Landespremiere und das Wort Erstlingswerk (der Karpaten Rumäniens) im Vorspann stimmen nicht, weil das 1883 erbaute „Schulerhaus“ nicht die erste Schutzhütte ist, die von der Sektion Kronstadt des SKV gebaut wurde. Bekanntlich wurde die Sektion Kronstadt des Siebenbürgischen Karpatenvereins (SKV) am 2. April 1881 gegründet und Prof. Julius Römer zu ihrem Obmann gewählt. Dieser erklärte den Hüttenbau zur dringlichsten Aufgabe der Sektion für die Erschließung der Burzenländer Gebirge. Darum bauten die Kronstädter Bergfreunde, unter der Leitung ihres tatkräftigen Obmannes J. Römer schon 1881, nahe der Vlădușca-Quelle, als ihre erste Schutzhütte, die erste Königstein Hütte. 1882 baute die Sektion Kronstadt dann im Butschetsch-Gebirge als ihre zweite Schutzhütte die erste Malajeschter Hütte. Erst 1883 bauten die Kronstädter als ihre dritte Schutzhütte das Schulerschutzhaus. Dieses war also kein Erstlingswerk und auch keine Landespremiere. Auch wurde mit dem Bau der Schulerhütte nicht am 2. April 1881 begonnen und dieser erst am 7. Okt. 1883 abgeschlossen, wie Herr Lindner hier behauptet. Dieser wurde 1883 begonnen, abgeschlossen und anschließend fand auch die Einweihung der Hütte statt. Somit war das Schulerschutzhaus/Schulerhütte auch nicht die erste montane Unterkunft in den Karpaten Rumäniens, wie dieses im Beitrag behauptet wird. Auch würde ich das Schulerhaus nicht als ein Symbol/Wahrzeichen Kronstadts bezeichnen. Als solche gelten ja nur die Zinne und die Schwarze Kirche. – Selbst die erste Königsteinhütte wäre keine Landespremiere gewesen, weil 1881 auch die Sektion Hermannstadt ihre erste Negoii-Hütte und die Sektion Broos ihre Godian-Hütte erbaut haben. Die Schulerhütte stand somit auch nicht am Anfang dieser langjährigen Erfolge des SKV, wie Herr Lindner dieses am Schluss seines Beitrages behauptet.

1923/24 wurde von der Ortsgruppe Kronstadt des SKV, gemeinsam mit dem Kronstädter Skiverein, das „Höhenheim“ in der Schulerau erbaut. Herr Lindner benennt dieses als „Ruia“-Hütte (wohl nach den Angaben von Frau C. Onciu), ein Name, den ich für das Höhenheim noch nie gehört oder gelesen habe. Warum eigentlich diese Neubenennung?

Der Quellennachweis von Herrn Lindner war für seinen umfassenden Beitrag zweifellos unzureichend. Nur so lassen sich die Fehler und Unklarheiten in seinem Text erklären. Als Primärquellen für SKV-Beiträge gelten immer noch die Jahresberichte der einzelnen Sektionen, in diesem Fall die der Sektion Kronstadt. Zeitparender sind hierfür allerdings die Jubiläumsberichte des SKV (25 Jahre SKV/1905 und 50 J. SKV/1930), in denen die Verfasser das Wichtigste aus dem Werdegang des Vereins für den entsprechenden Zeitraum zusammengefasst haben. Von den Jahrbüchern 2003-2010 wohl der Sektion Karpaten des DAV (nicht SKV) hat Hr. Lindner leider nur die letzten vier benützt. Für seinen Beitrag wären aber auch die älteren Jahrbücher wichtig gewesen. Im Jahrb./1990/91, 3. Jahrgang/1991 z. B. hätte er einen ausführlichen Beitrag über J. Römer und die Sektion Kronstadt des SKV gefunden, der ihm für die Abfassung seines Beitrages hilfreich gewesen wäre. Die umfassendste Quelle für Beiträge zur Geschichte SKV ist zweifellos der 1990 erschienene letzte Jubiläumsband „Der Siebenbürgische Karpatenverein 1880-1945 Gedenkband, weil in diesem von den Herausgebern und 16 Mitarbeitern die 65 jährige Geschichte dieses Vereins in Wort und Bild dargestellt wird. Nur, wenn man diese Quelle verwendet, sollte man sie auch als solche im Quellennachweis anführen. Quellen wie der „Monitorul expres“ müssen, wie der Titel des Beitrages vom 2. Dez. 2011 „Postăvarul, prima cabană din Carpați“ belegt, kritisch überprüft und nur zutreffendes übernommen werden. Diese Zeitung ist eben keine Primärquelle für Beiträge über den SKV.

Dr. Heinz Helmann, St. Augustin, 09.05.2012

### Eine Landespremiere vor 128 Jahren von Harald Lindner In der NKZ vom 30. März 2012

Dieser an sich sehr prächtige und ausführliche Bericht verlangt aus der Sicht eines Mannes, der einst – bis Ende 1934 „ganz nahe mit dabei“ war einige Ergänzungen. Da heißt es in Spalte 2: Bereits vor dem Hüttenbau ... zwei Wanderwege markiert: den „Blauen Weg“ ... , sowie den „Roten Weg“ ab der Hütte „Capra neagra“ in der Schulerau. Dazu: Die blaue Markierung begann am Wegkreuz im „Zinnensattel“, und die „Capra neagra“ ist die uralte Hütte bei unserer „Baumstumpfquelle“. Der von da an markierte „Rote Weg“ hieß zu meiner Zeit der „Kanoneweg“, weil bei einem Manöver der k. u. k. Armee vor 1914 auf diesem Weg an der Schotterquelle vorbei, oberhalb der „Wolfsschlucht-Felsen“, über die „Christians-Wiese“, zur Hütte bei der „Aussicht“ und weiter bis in

den „Schuler-Sattel“ eine schwere Feldkanone geschafft worden war, damit in einem „Ernstfall“ von dort aus damit rumänische Stellungen jenseits der damaligen Grenze hatten beschossen werden können. „Im Ernstfall“ 1916 kam es ja dann ganz anders.

In Spalte 3 heißt es dann: Im Jahre 1924 baute er die „Ruia“-Hütte als erstes Hotel in der Schulerau ...; Welch ein Unsinn!!! Der SKV baute das „Höhenheim“ am Eingang der „oberen“ oder auch „kleinen“-Poiana, wie wir die Schulerau auch selber nannten. Den hier doch völlig „fehl am Platze“ stehenden Namen „Ruia“ bekam das Haus viele Jahre später „gewaltsam“. Ich glaube nicht, dass ein Kronstädter Rumäne das Haus „Ruia“ geheißen hätte.

Persönlich direkt angesprochen fühle ich mich durch die Schilderung der Eigenleistung der SKV-Mitglieder dann beim Neubau der „Julius-Römer-Hütte“. Ja, das war damals ein regelrechtes Wettrennen, wer mehr – insgesamt oder „auf einmal“ – Ziegeln hinaufbrachte. Wie oft ich selbst mit 3 Ziegeln im Rucksack hinauf ging??? Ein einziges mal schleppte ich – damals noch keine 16 Jahre alt – 4 auf einmal, aber nicht wieder. Aber einer, und das war meiner Erinnerung nach, der von uns „Schlurbes“ genannte Rudolf Klöckner, der ältere der beiden Brüder, soll einmal gleich 12 Ziegeln auf einmal hochgebracht haben.

Aber nicht nur die nun neu gebaute Hütte trug den Namen des ersten Kronstädter SKV-Vorsitzenden. Schon vor 1914 hieß der fast ebene Weg von der „Christians-Wiese“ zur „Ruia-Wiese“, „Römer-Weg“. Dann heißt es in dem Artikel: Die Julius-Römer-Hütte bald ein Mekka des Kronstädter Bergtourismus ... vor allem Skifahrer an. Besonders letztere wurden von den „Vätern des Schulers“ Morawetz und Gust betreut ... Das ergibt ein völlig falsches Bild, es erweckt den Eindruck, als sei das erst nach dem Neubau gekommen. Dabei wurde dieser immer dringlicher, weil der ganze Schuler schon längst „das Mekka“ und nicht nur der Kronstädter war. Schon seit 1928 (?) hatte der KSV (Kronstädter Schiverein) jährlich seinen „Frühjahrs-Abfahrtslauf“ vereinsintern durchgeführt. Start am „Schulerkamm“, über die „Sattelwiese“, die „Katepuh-Wiese“, durch das „Schuler-Tor“ zur „Ruia-Wiese“ mit dem Ziel nahe dem Eingang zur „Telefonischlucht“, beim „Zidul-morjii“ vorbei. 1931 nahm ich als „Junior“ erstmals teil. Dann brachten 1931 die Teilnahme an den FIS-Rennen in Seefeld in Tirol, – Aktive wie z. B. Pitz Lexen, wie auch Zuschauer – von dort die Idee einer „Familienabfahrt“ mit. Mit dem von KSV beauftragten Komitee: die Herren Breuer, Kammer, Zeidner und Dr. Karl Gust (mein Vater) war ich in der Folge, soweit die Schule es zuließ als „Geräteträger“ und Helfer viel auf den Schuler-Hängen unterwegs. Mit einem Wettlauf wurde die „Familien-Abfahrt“ Anfang 1933 eingeweiht: vom „Schulerkamm“ über die „Sattelwiese“ (an der Hütte vorbei), den ganzen „Blauen Weg“ bis zur „Kruckur-Wiese“, da durch den Jungwald in Serpentina, „Salami-Kurven“, nach dem Fleisch- und Wurstverkäufer Zeidner genannt, zum „DoGu-Winkel“ (nach Dr. Gust), am „Gelben Weg“, Mehrere 100 m auf diesem, dann in einer breiten Mulde in der „Scharwenzel-Rinne“ (Herr Breuer sagte: da kann man so richtig „durchscharwenzeln“, wedeln), und schließlich über den „Kammner-Weg“ zur „Fleischer-Wiese“. Da endete eigentlich die Familien-Abfahrt, nur zum Eröffnungslauf gab es von dieser Wiese noch einen kurzen Aufstieg und dann Abfahrt zum Ziel im Auslauf der damaligen großen Sprungschanze. Weil ich schon Schiwettläufe anspreche, der „größte Lauf“ meiner Zeit vom Schuler war der KSV-Jubiläums-„Abfahrtslauf“ mit rund 1200 m Höhenunterschied vom „Schulerkamm“, den ganzen „Blauen Weg“, vom „Zinnensattel“ rechts hinunter zum „Ragado-Tal“, vorher aber den fast ebenen Weg am Südfuß der Zinne fast bis zum „Burghals“, da vorher rechts hinunter und Ziel im unteren „Ragado-Tal“. Ein zufällig in Kronstadt weilender und auch teilnehmender Tiroler nannte es: „Schwerer alpiner Langlauf“. Der Sieger des Laufes, Horst Klöckner, brauchte etwas mehr als 35 Minuten; ich selber eine gute Minute mehr.

Doch bin ich aber abgeschwenkt. Nun zu den erwähnten „Vätern des Schulers“, richtig „Schuler-Tata“. Wer vorher als Wirt in der alten Schulerhütte war, weiß ich nicht. Aber spätestens ab Herbst 1918 war – Heinrich Gust – der mittelste der 5 Brüder – als Pächter oben, und dort in der Bergluft seine schwere Kriegsverwundung (Brust-Durchschuss) auszukurieren. Er gab die Pacht 1921 auf, als seine Frau ihr erstes Kind erwartete. Nachfolger als Pächter war ein, Herr Karres. Ob seine Pachtzeit von vorne herein auf 10 Jahre beschränkt war weiß ich nicht, aber 1931 ging Heinrich Gust wieder als Pächter auf den Schuler und er wurde nun von den jungen Kronstädtern, vor allem wegen seiner liebevollen Fürsorge in den Wintermonaten der „Schuler-Tata“ genannt. Während seiner Zeit lief der Neubau. Ob auch für ihn die Pachtzeit von vorne herein beschränkt war, oder warum er – erst 52 Jahre alt aufgehört hat, ist mir nicht bekannt. Sein Nachfolger, aber nicht mehr als selbstständiger Pächter, sondern als Angestellter des SKV, wurde Herr Morawetz. Auf ihn wurde dann auch der Titel „Schuler-Tata“ übertragen.

Nachdem ich im Sommer 1935 Kronstadt verließ und dann 1938 nach Deutschland fuhr, war ich nur noch dreimal, und nur für Kurzbesuche 1942, 1973 und 1990 während meines Abschiedsbesuches in Kronstadt auf dem Schuler oben. Walter Gust

## „Ce poate Sibiul ...“ – das klappt nicht in Kronstadt, noch nicht!

Zur Einordnung der Kronstädter Kommunalwahl

Ein Kommentar von Thomas Șindilariu

Die Tatsache, dass Kronstadt trotz allem nicht Hermannstadt ist, mag das Einzige sein, was den eingefleischten Coronensier beim Vergleich der Ergebnisse der Kommunalwahl erleichtern mag. Hier rund 8%, dort gegen 80% Wählerstimmen für das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien. Ist es bei solchen Differenzen überhaupt statthaft, von Vergleichen zu sprechen? Hätte man sich demnach nicht besser die Mühen eines Wahlkampfes sparen sollen, seine Kosten, den Organisationsaufwand, die Mobilisierungsbemühungen, die Hintanstellung der Familien, den persönlichen Einsatz bis hin zu erheblichem Schlafverzicht des Wahlkampfteams, um Schummeleien in der Wahlnacht nach Möglichkeit zu verhindern? In Hermannstadt waren und sind andere Dimensionen möglich als in Kronstadt, für den Moment zumindest. Aller Anfang ist jedoch klein und bescheiden, das wichtigste daran ist jedoch, dass es ihn gibt, den Anfang! Mit einem solchen haben wir es nämlich in Kronstadt durchaus zu tun. Die Wahlkämpfe unseres Demokratischen Forums zeichneten sich bislang in Kronstadt durch eine gewisse Zurückhaltung aus, die zunächst aus Rücksicht auf die Seriosität des politischen Angebots eingenommen wurde, aber nicht zuletzt auch einem knappen Wahlkampfbudget geschuldet war. Auf dieser Grundlage konnte man die eigene Mitgliedschaft, die, numerisch betrachtet, sich ganz und gar nicht von Hermannstadt unterscheidet, mobilisieren und darüber hinaus eine selekte Wählerschaft zumeist gehobeneren Bildungsstandes erreichen, die einerseits angewidert vom allgemeinen Politikstil in Rumänien, andererseits aus Nostalgie und aus Sympathie für die schrumpfende deutsche Minderheit ihr die Stimme gaben.

Diesmal war alles anders. Es hatten sich jüngere Forumsmitglieder, tragende Figuren im Deutschen Wirtschaftsclub Kronstadt – 2006 auf Initiative des Kronstädter Forums gegründet – zusammen gefunden, die es wissen wollten. Ihr Ansatz erwies sich als der richtige, wenngleich man sich eingestehen muss, dass es aus verschiedenen Gründen, v. a. aber wegen der äußerst knappen Zeit, nicht möglich war, das vorhandene Potential voll auszuschöpfen. Frei von historischen Differenzen zwischen Hermannstadt und Kronstadt, die es nicht nur in Reihen der Sachsen gab und gibt, bewarb man das Hermannstädter Erfolgsmodell effizienter Kommunalverwaltung als entscheidenden wirtschaftlichen Standortfaktor, das tunlichst zu übernehmen sei. Die Verdichtung dieses Ansatzes in der Programmaussage, dass man 20 000 Arbeitsplätze schaffen wolle, die einen Investitionswert von 1 Milliarde Euro darstellten, mag nicht jedermanns Geschmack getroffen haben. Jedoch anders betrachtet, was ist ein Arbeitsplatz wert, ein sicherer Broterwerb, eine Familienexistenz? Hätte Kronstadt nicht aufgrund seiner Größe, seines hohen Kultur- und Freizeitwertes das Potential, es Hermannstadt zumindest gleich zu tun? Das hieße, die Arbeitslosigkeit quasi vollständig zu eliminieren und zu einem Magneten nicht nur für gering qualifizierte Arbeitskräfte aus dem Umland, sondern auch für hoch qualifizierte Fachleute zu werden, die es durchaus gibt, die sich aber in Anbetracht der Rahmenbedingungen eher für Bukarest, oft für Hermannstadt und viel zu oft fürs Ausland entscheiden. Das muss nicht auf ewig so bleiben! Aus dem Zentrum Europas werden aus Kostengründen zunehmend Produktion und Entwicklung an die Peripherie verlagert, die Entscheidung, wo genau investiert wird, wird aufgrund der Situation vor Ort entschieden. Hier vor allem liegt der Schwachpunkt der bisherigen Kommunalpolitiker in Kronstadt. Umsonst gibt es in Kronstadt eine beträchtliche deutsche Sprachkompetenz, wenn sich die Kommunalpolitiker gegenseitig zerfleischen und blockieren. Statt Standortpolitik zu betreiben, werden Immobiliengeschäfte gedreht, in denen es um die Umwandlung historischer Kronstädter Industrieareale, etwa Scherg/Carpatex, Schiel/Hidromecanica, Tractorul oder der ehemaligen Raffinerie, in groß an-

gelegte Einkaufszentren geht, wo doch bereits schon für die bestehenden Shopping-Malls kaum Mieter für die Geschäftsflächen zu finden sind! Wenn man die bisherigen Kommunalpolitiker gleich welcher Couleur so weiter machen lässt wie bisher, kann es gut sein, dass Kraft Foods nicht der letzte Arbeitgeber gewesen sein wird, der Kronstadt den Rücken gekehrt hat. Es wird für die nun gewählten Vertreter des Forums im Kreis- und Stadtrat keine leichte Aufgabe werden, als Kraft des Ausgleiches und der Vernunft zu wirken, zu sach- und problemorientierter Politik zu mahnen. Dafür bedürfen sie in erster Linie der vollen Unterstützung aus den eigenen Reihen, aus den Reihen der Forumsmitglieder, der Kirchengemeinden etc., denn nur so können sie für diese auch etwas erreichen.

Noch ein Wort zur Einordnung des Wahlergebnisses. Die Ausgangslage war eine ganz andere als etwa 2000 in Hermannstadt. Damals herrschte nach dem Scheitern der Demokratischen Konvention generell ein Gefühl der Ausweglosigkeit in der Bevölkerung vor, das in Hermannstadt durch schwache Leistungen des Bürgermeisteramtes verstärkt wurde. In den Augen der Kronstädter Wähler ist George Scripcaru (PDL) ein erfolgreicher Bürgermeister, dasselbe gilt für Aristotel Căncescu (USL/PNL) auf Kreisebene. Die Fatalität der bestehenden Patt-situation wird zwar generell beklagt, das Erkennen des politischen Angebots des Forums als tatsächliche Alternative hat sich jedoch noch nicht in ausreichendem Maße durchgesetzt. Bemerkenswert diesbezüglich ist jedoch, dass das Forum in allen Stadtteilen und in allen Wahlbezirken mindestens 5% erhalten hat – eine einzige, vielleicht viel sagende Ausnahme gab es diesbezüglich nur zu verzeichnen: ein Wahlbezirk im Triaj hatte nur 0,7% für das Forum zu bieten. Das bedeutet, dass die Grundpositionen, für die das Forum in der Kommunalwahl eingetreten ist, bei Neu- und Altkronstädtern gleichermaßen angekommen sind – ein Verdienst, das eindeutig dem Engagement des Wahlkampfteams des Forums zu verdanken ist. Man war sich nicht zu schade, das politische Angebot, für das man eintreten wollte, zu den Menschen in die „Blockviertel“ zu tragen. Unkonventionelles Auftreten durch den Einsatz von Werbefahrrädern oder Blaskapellen – bald als Geheimwaffen des Forums apostrophiert – taten ein Übriges. Die historische Struktur der Stadt lässt sich ein Stück weit noch erkennen in den teilweise jenseits der 10% liegenden Wahlergebnisse etwa in der Inneren Stadt oder der Oberen Vorstadt – Ironie des Geschicks, just gegenüber dem Sitz der ehemaligen Securitate in der Angergasse, wo man sich einst abmühte, an vermeintlichen deutschen Nationalisten („problema naționalisti germani“) möglichst drastische Exempel zu statuieren, wurde mit 17% das beste Ergebnis des Forums auf dem gesamten Stadtgebiet erzielt. Es bleibt somit erstens festzustellen, dass die Präsenz der deutschen Minderheit und ihr Kulturerbe zu einem Faktor geworden sind, der in der gesamten Stadt wahrgenommen und geschätzt wird. Zweitens und anders als zu Beginn des Wahlkampfes forumsintern befürchtet sind bei einem entschlossen geführten Wahlkampf die zahlreichen Kronstädter mit Moldauer Wurzeln keine unerreichbaren Wähler. Das Demokratische Forum der Deutschen ist mit 7,5% die drittstärkste politische Kraft Kronstadts geworden. Bei etwas mehr Geschlossenheit und Unterstützung hätte es für ein drittes Mandat reichen können. Denn unter den kleinen Parteien im Stadtrat, die nun ebenfalls je zwei Stadträte stellen, hat das Forum auf die populistische PP-DD einen Vorsprung von 2% und den Ungarnverband gar von 2,3% erzielen können. Fazit, ein Ergebnis, das für die deutsche Minderheit als einer Kraft, die gestalten möchte, zu einer Normalität werden sollte, ein Ergebnis, das zu Leistung verpflichtet, aber auch ein Ergebnis, aus dem man spätestens bei der nächsten Kommunalwahl mehr machen kann.



Wahlkampf als gemeinschaftsstiftendes Erlebnis: die Kandidaten des Forums inmitten der Helfer vor dem Kronstädter Forumssitz am Tag der Abschlusskundgebung. Foto: Mihaela Litean

## In memoriam

Anna Zell, geboren am 01.01.1919 in Kronstadt, gestorben am 06.12.2011 in Rimsting

Rita Teutsch, geboren am 21.04.1925 in Kronstadt, gestorben am 26.03.2012 in Rimsting

Ernst Otto Tichy, geboren am 30.01.1940 in Kronstadt, gestorben am 27.03.2012 in Nürnberg

Johanna Spataru, geborene Alexi, geboren am 26.09.1920 in Kronstadt, gestorben am 28.03.2012 in Rimsting

Rita Schönauer, geborene Marko, geboren am 29.09.1927 in Kronstadt, gestorben am 02.04.2012 in Heppenheim

Eva Codreanu, geborene Marko, geboren am 29.03.1928 in Kronstadt, gestorben am 08.04.2012 in Puchheim

Johanna Lexen, geborene von Trauschenfels, geboren am 04.11.1919 in Kronstadt, gelebt in Kronstadt, gestorben am 12.04.2012 in Böblingen

Hermine Adams, geboren am 23.01.1924 in Kronstadt, gestorben am 12.04.2012 in Esslingen

Otto Christian Salmen, geboren am 14.07.1927 in Kronstadt, gestorben am 19.04.2012 in Bad Wimpfen.

Dagmar Schuster, geborene Klein, geboren am 30.10.1924 in Brenndorf, gelebt in Kronstadt, gestorben am 26.04.2012 in Rimsting

Harald Kunnert, geboren am 11.09.1935 in Kronstadt, gestorben am 06.05.2012 in Günzburg

Kurt Müller, geboren am 17.02.1920 in Kronstadt, gestorben am 19.05.2012 in Berlin

Marianne Fischer, geborene Flägner, geboren am 18.08.1925 in Kronstadt, gestorben am 28.05.2012 in Augsburg



Großflächige Wahlwerbung konnte erst in der letzten Woche des Wahlkampfes mit dem Einverständnis der Eigentümer an gut sichtbaren Stellen der Stadt angebracht werden: u. a. in der Nähe der Bartholomäer Kirche. Foto: Thomas Şindilariu

## 90 Jahre Stürmer-Jubiläum

Abschiedstreffen im Odenwald

Nun haben wir es doch bis zum 90ten Jubiläum geschafft. Leider kann man das Älterwerden nicht betrogen, es erwischt uns früher oder später trotz aller „Stürmer-Herrlichkeit“. Der ehemalige Freundeskreis der Stürmer, mit dem Motto „Zur Pflege des deutschen Liedes und der Geselligkeit“ hat sein Bestehen als Verein, nach einer langen, schönen und einst sehr erfolgreichen Zeit eingestellt.

Ich glaube, dass unsere Väter, die diesen Verein im März 1922 gründeten, wohlwollend und zufrieden auf uns blicken. Wir haben viel Schönes in all der Zeit erlebt, wir haben viel gesungen, viel Freude anderen bereitet und sehr viel echte Freundschaft erlebt, die wir in privater Form weiterpflegen wollen.

Die Stürmer-Insignien (Stürmerkette, Dirigenten-Plakette und andere Unterlagen) haben wir in Gundelsheim, im Heimathaus abgegeben.

Im Namen unserer Stürmerfreunde danken wir all denen, die mit uns durch die Jahre gingen, wir danken unseren Verstorbenen, die uns Freude am Gesang vermittelten und uns lehrten, worauf es im Leben an-

kommt und dass wahre Freundschaft ein hohes Gut bedeutet das man pflegen muss, um es behalten zu können.

Unser Abschiedstreffen haben wir in Waldmichelbach im Odenwald abgehalten. Von Trauer war nichts zu merken, wir haben viel gelacht, gesungen und gefeiert, so wie es die Stürmer immer getan haben. Unser Wirt im Birkenhof freut sich auf unseren Besuch im nächsten Jahr.

Für den Freundeskreis „Die Stürmer“

Eva Kammer Jurowietz



## Leserbrief

### Dialog zwischen Stalin und Gheorghe Gheorghiu-Dej

Im Zusammenhang mit dem Dialog zwischen Stalin und Gheorghe Gheorghiu-Dej (Folge 4/2011 der „Neuen Kronstädter Zeitung“) einige Bemerkungen: In dem lesenswerten Artikel von Dr. Annetarie Weber, dem der Text des Dialogs entnommen ist, staunt man, wie sich die rumänischen Politiker und Regierungsmitglieder zum Ausweisungsproblem der Deutschen aus Rumänien stellen. Innenminister Georgescu: „Die Kolonisten kamen, wussten nicht, wie man den Boden bearbeitet, haben die Güter zerstört und zogen weiter“. Iuliu Maniu, Parteiführer der Nationalen Bauernpartei, unterstreicht, „dass die siebenbürgischen Rumänen mit den Sachsen und Schwaben sehr unzufrieden sind und sie niedermetzeln werden, sobald sich die Gelegenheit dazu bietet“. Dann ist von einem „Ich“ die Rede, vermutlich Ion Gheorghe Maurer: „Die Bevölkerung, die wir nach Deutschland schicken, würde letztlich nur die Kriegskraft des Feindes stärken, dem wir sowohl Arbeitskräfte für die Kriegsindustrie als auch Soldaten liefern.“ Maniu: „in die von Deutschen verlassenen Häuser ziehen Zigeuner ein, sie zerstören Fenster und Türen und machen den Hausrat kaputt, (...) es gibt dort noch eine Menge Rumänen, die mit Freude und Vergnügen darauf warten, in die von den Deutschen verlassenen schönen Häuser einzuziehen.“ Titel Petrescu: „Wenn wir die Sachsen und Schwaben nicht fortgehen lassen, wird man sich in Siebenbürgen und im Banat gegenseitig die Köpfe einschlagen. Statt dieses Gemetzels zuzulassen, sollten

wir Maßnahmen treffen, die uns gegenüber Europa als zivilisierte Menschen erscheinen lassen.“ Dr. Petru Groza, sagte, „dass man die Sachsen und Schwaben in bestimmten Gemeinden konzentrieren soll, indem wir sie aus dem restlichen Land, wo sehr wenige verblieben sind, evakuieren“. Damit ist die Umsiedlung im Land ausgesprochen.

Am 5. September 1992 meldete die „Banater Post“, dass die Tageszeitung „Neuer Weg“ in Bukarest brisantes Material veröffentlichte, das die Journalistin Hannelore Baier im Rumänischen Staatsarchiv, im Archiv des Außenministeriums sowie im Archiv des Landeskonsistoriums der Evangelischen Kirche in Rumänien fand:

Es war geplant, nach der Deportation von 70 000 Deutschen in die Sowjetunion 1945, eine zweite von 96 000 Deutschen innerhalb Rumäniens durchzuführen. Hannelore Baier fand im Staatsarchiv 17 Ordner mit den Listen von 96 452 Deutschen, die in die Moldau, nach Oltenien und ins Sathmarer Gebiet verschleppt werden sollten. Die Listen waren nach Kreisen und Herkunftsorten gegliedert, die Familien mit genauer Anschrift, Geburtsdatum und Namen aller Mitglieder angeführt. Aus dem Kreis Kronstadt sollten 1 857 Familien (8 414) Personen verschleppt werden. Auch die genaue Anzahl der Deutschen ist angegeben, die in rein rumänische Provinzen umgesiedelt werden sollten, z. B. in den Kreis Bacău 2 976, nach Argeş 1 230, nach Vâlcea 2 591 Familien.

Aus einer Notiz meiner Mutter vom 11. Januar 1946 geht hervor, dass es Gerüchte über Aushebungen geben würde, die aber am 15. Januar abgeblasen wurden. Am 1. Februar hieß es, alle Sachsen zwischen 17 und 45 Jahren hätten sich zu melden. „Freiwillig“. Am 19. Februar: Die Polizei verlangte und erhielt von der Direktion des Honterusgymnasiums eine Liste aller 17-jährigen.

Christof Hannak

## Wir gratulieren ...

### ... 99. Geburtstag

Gerda Franziska Miess, geborene Titus, geboren am 19.06.1913 in Wiener Neustadt, gelebt in Kronstadt, lebt in Freiburg

### ... 98. Geburtstag

Marianne Teutsch, geborene Rhein, geboren am 15.6.1914 in Kronstadt, gelebt in Kronstadt, lebt in Traunreut

### ... 96. Geburtstag

Adolf Hartmut Gärtner, geboren am 03.06.1916 in Kronstadt, lebt in München

### ... 92. Geburtstag

Erika Vo11, geborene Puri, geboren am 26.03.1920 in Kronstadt, lebt in Waldkraiburg

### ... 90. Geburtstag

Kurt Wallitsch, geboren am 25.01.1922 in Kronstadt, lebt in Würzburg

Brigitte Rodatz, geborene Philippi, geboren am 09.04.1922 in Kronstadt, lebt in Rimsting

Isolde Schwarz, geborene Schwecht, geboren am 05.05.1922 in Kronstadt, lebt in Geretsried

Helene Miklos, geboren am 27.06.1922 in Kronstadt, lebt in Darmstadt

### ... 80. Geburtstag

Herta Erika Iriou, geborene Scheeser, geboren am 28.04.1932 in Kronstadt, lebt in Freiburg

Karl Denndorfer, geboren am 29.04.1932 in Kronstadt, lebt in Stuttgart

Werner Laufer, geboren am 20.05.1932 in Kronstadt, lebt in Wentorf

Heinz W. Bredt, Dr., geboren am 23.05.1932 in Marienburg, gelebt in Kronstadt, lebt in Düsseldorf

Gustav Tauschel, geboren am 30.05.1932 in Kronstadt, lebt in Stein b. Nürnberg

### ... 75. Geburtstag

Marianne Julie Roth, geborene Jakobi, geboren am 02.04.1937 in Bukarest, gelebt in Kronstadt, lebt in Augsburg

Christa Velcescu, geborene Biemel, geboren am 04.04.1937 in Hermannstadt, gelebt in Kronstadt, lebt in Rheinbach

Wilhelm Tauschel, geboren am 24.05.1937 in Kronstadt, lebt in Nürnberg

Wilhelm Ernst Roth, geboren am 28.05.1937 in Kronstadt, lebt in Augsburg

Christian Flechtenmacher, geboren am 04.06.1937 in Kronstadt, lebt in Neu-Ziddorf/MVP

Christof Hannak, geboren am 20.06.1937 in Kronstadt, lebt in Freiburg im Breisgau

### ... 70. Geburtstag

Gudrun Paalen, geborene Klein, geboren am 15.04.1942 in Kronstadt, lebt in Böblingen

Neue Kronstädter Zeitung

## Geburtstage und „in memoriam“

Wir veröffentlichen gerne Ihren runden oder halbrunden Geburtstag ab dem **70., dann zum 75., 80., 85., 90., danach jedes Jahr.** Dafür benötigen wir von Ihnen folgende Daten:

**Name und Vorname – bei Frauen auch den Mädchennamen – Geburtsdatum, Geburtsort früherer Wohnort – derzeitiger Wohnort – bei Todesfall auch das Todesdatum.**

Bitte schicken Sie uns Ihren Wunsch schriftlich, damit die Daten fehlerfrei übernommen werden können. Bei telefonischer Beauftragung übernehmen wir keine Garantie einer korrekten Wiedergabe. Ohne Ihren ausdrücklichen Auftrag können wir leider keine Daten veröffentlichen.

Dieses kostenlose Angebot steht ausschließlich unseren Abonnenten und deren Partnern zur Verfügung.

Die Schriftleitung

### Bestellcoupon

Bitte senden an: **Neue Kronstädter Zeitung, Abonnentenverwaltung**  
Keltenweg 7, 69221 Dossenheim  
oder per E-Mail an: [orgoetz@googlemail.com](mailto:orgoetz@googlemail.com)  
oder per Telefon: (06221) 380524

Ich abonniere die



Jahresbezugspreis 15,- €

Erscheinungsweise vierteljährlich;  
Kündigung jeweils vier Wochen vor  
Quartalsabschluss.

Name und Vorname (bitte in Druckbuchstaben)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Datum und Unterschrift

Die Bezugsgebühr überweise ich:

auf das Konto 15 696 802 bei der  
Postbank München BLZ 700 100 80,  
aus dem Ausland erforderlich:  
IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02  
BIC PBNKDEFF

**Ein Dauerauftrag ist zu empfehlen**

Es werden auch gerne Spenden entgegenge-

**Vertrauensgarantie:**

Mir ist begannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels).

2. Unterschrift

## Zahlungsvorgang für das Abonnement

Der Jahresbeitrag für das Abonnement unserer Zeitung wurde bis 2008 bei einem Teil der Leser über die erteilte Einzugsermächtigung abgebucht.

Da dieses manchmal zu kostenpflichtigen Fehlbuchungen führte, aber auch zusätzlich Gebühren verursachte, wurde das **Einzugsverfahren eingestellt.**

Darum bitten wir, den Beitrag mittels Überweisung oder besser noch per Dauerauftrag über Ihre Bank auf das Konto 15 696 802 bei BLZ 700 100 80 Postbank vorzunehmen.

Sie können den Vordruck hier nebenan für die Eröffnung eines Dauerauftrags verwenden, oder jährlich mit dem am Ende des Jahres beigefügten Überweisungsvordruck den Abonnementbetrag und Spenden entrichten. Wer noch im Zahlungsrückstand ist, wird gebeten, auch noch die fehlenden Beträge zu begleichen.

Die Redaktion

Wenn Sie diesen Vordruck ausschneiden und ausgefüllt bei Ihrer Bank einreichen, können Sie damit Ihre Abonnementgebühr und Spenden an die Zeitung entrichten lassen. Ihre Bank übernimmt daraus die erforderlichen Daten. Der Dauerauftrag hilft Ihnen, die Zahlungen nicht zu vergessen, und hilft uns, da uns dadurch die Arbeit und die Kosten für das Verschicken von Mahnungen erspart bleiben.

### Eröffnung eines Dauerauftrags bei Ihrer Bank

Hiermit erteile ich den Auftrag zur Eröffnung eines Dauerauftrags.

**Auftraggeber:**

Name

Vorname

Meine Kontonummer

Bankleitzahl

**Empfänger:**



Konto 15 696 802 BLZ 700 100 80 bei der Postbank München  
**aus dem Ausland:** IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02 BIC PBNKDEFF

**Verwendungszweck:**

Abonnement und Spende für die „Neue Kronstädter Zeitung“

**Lesernummer** (sechsstellig) . . . . .

**Betrag:** \_\_\_\_\_ € **Ausführungsrhythmus:** jährlich

Datum der ersten Ausführung

Unterschrift